

Pol. civ.

93

$\mathcal{H}^2 3235^3$

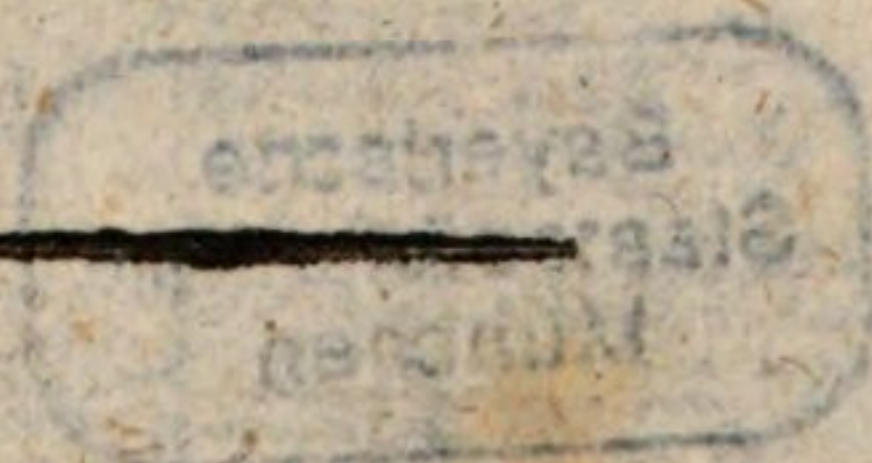
Bol. Civ. 93

Medic. Josef.

Materialien

14.

MATERIALIEN
FÜR DIE
STAATSARZNEYKUNDE
UND
JURISPRUDENZ.



KOENIGSBERG,
BEY FRIEDRICH NICOLOVIUS, 1792.

RECHTSGESCHICHTE

DER

STAATSKUNDE

UND

JURISPRUDENZ

Bayerische
Staatsbibliothek
München

KÖNIGSBERG

VERLAG VON DR. H. W. SCHMIDT

I N H A L T.

I. Gutachten des Collegii Medici zu Königsberg über einen angeblichen Mord, nebst dazu gehörigen vorläufigen Actenstücken. S. I

- 1) Anschreiben des Criminal Collegii zu Insterburg an das Ostpreufs. Collegium Medicum. - - - - - ibid.

Species facti.

- 2) Obductions - Attest des Kreis - Physici D. Z. zu M. - - - - - 16
- 3) Anschreiben des Collegii Medici an das M***sche Kreis - Physicat. - - - - - 26
- 4) Anschreiben des Collegii Medici an das Stadtgericht zu M***, - - - - - 28
- 5) Erklärung des M***schen Kreis - Physicats über die demselben vorgelegte Fragpuncte. - - - - - 29
- 6) Gutachten des Collegii Medici. - - - - - 38

(Unstreitig ist dies einer der seltensten und verwickeltsten Criminal - und medicinisch gerichtlichen Fälle, den auch der scharfsinnigste Rechtsgelehrte, ohne Beleuchtung der gerichtlichen Arzneywissenschaft, nie richtig beurtheilt haben würde. Durch diese Beleuchtung aber wird er doch gewiss viel Licht gewinnen,

wenn auch noch einige Umstände einiges Dunkel darüber verbreiten sollten. Es giebt noch immer Rechtsgelehrte, die sich schwer entschliessen können, die Nothwendigkeit einzuräumen, in welcher oft die Jurisprudenz ist, aus der A. W. sich Rath zu erholen. Der gegenwärtige Fall ist einer von denen, durch welche ihnen diese Nothwendigkeit überzeugend bewiesen werden dürfte.)

II. Gutachten des Collegii Medici zu Königsberg über einen angeblichen Kindermord; nebst dazu gehörigen vorläufigen Actenstücken. - - - S. 54

1) Schreiben des Kreis-Physici N. N. an das Collegium Medicum. - - - ibid.

2) Obductions-Attest. - - - 56

3) Schreiben des Criminal-Collegii an das Kreis-Physicat N. N. - - - 66

4) Gutachten des Collegii Medici. - - - 72

(Wie viel an einer vollständig angestellten Lungenprobe gelegen sey, erhellet aus diesem Fall, in welchem die Obducenten einige nöthige Requisita derselben vernachlässiget hätten. Dies sind die Waffen, deren sich dann die Antidocimasiten unter den Aerzten und Rechtsgelehrten gegen diesen Versuch bedienen. Etwas unbehutiam waren auch die Schlüsse der Obducenten in diesem Fall, die doch nach dem Gang, den die Sache nahm, zeitig genug redressirt wurden.)

III. Actenstücke, einen merkwürdigen Kindermord betreffend. - - -	S. 80
1) Obductions - Attest. - - -	ibid.
2) Gutachten Eines Königl. Ober - Collegii Medici zu Berlin. - -	86
3) Anschreiben des Criminal - Collegii zu Königsberg an das Stadt - Physicat daselbst, nebst einem Extract aus der zweyten Defension der Frl. v. K. - - -	99
4) Gutachten des Stadt - Physici über vorigen Aufsatz. - - -	113

(Ich bemerke hierbey, daß das Obductions-Attest No. 1. zwar nicht von mir abgefaßt ist; indem ich, einer zugestossenen Krankheit wegen, gerade als ich die Requisition zu diesem Actus erhielt, nicht selbst herüber reisen konnte, sondern genöthigt war, die beyden unterschriebenen Medicinae Doctores dabey zu substituiren. Es ist aber von mir revidirt, und ich fand desto weniger Bedenken, es ebenfalls zu unterschreiben, da die Obducenten meine Instructionen genau befolgt hatten. Die Wichtigkeit dieser Criminalsache veranlaßte indeß von Seiten des Criminal - Senats in Berlin eines Theils eine nähere Nachfrage, inwiefern die Obducenten zu diesem Actus berechtigt waren? welche aber befriedigend beantwortet wurde; andern Theils die Einholung eines Gutachtens vom Ober - Coll. Med.,

welches der Hg. hier sub No. 2. liefert, wodurch alle Schlüsse des *Visi reperti* bestätigt werden — Die Inquisitin wurde nun durch ein Urtheil erster Instanz zum Schwerdt verurtheilt, ergriff aber das *Remedium Appellationis*. Den Gefetzen zufolge mußte sie aufs neue vertheidigt werden, wobey der neue Defensor, wie die ältern, nach einer lang hergebrachten Routine das *Visum repertum* und die Lungenprobe verdächtig zu machen versuchte. Diese mir mitgetheilten Aeufserungen gaben mir Gelegenheit an die Hand, einmal laut zu sagen, was ich schon lange auf dem Herzen hatte, und den Unfug der Defensores, über welchen auch *Py*/irgendwo klagt, einmal nachdrücklich zurügen. So entstand mein Gutachten No. 4, welchem ich hier noch einige Anmerkungen beygefügt habe.)

IV. Obductions-Attest über eine Vergiftung
mit Zinkvitriol. - - - S. 122

(Diese Vergiftung war die Folge des Unfugs, welchen seit einiger Zeit die Materialisten und Gewürzkrämer mit dem Debit der Gifte trieben, und des Muthwillens, den einer sogar seinen Leuten damit auszuüben erlaubte. Es ist gegründete Hoffnung da, daß dieser und andere Fälle Verordnungen veranlassen werden, wodurch diesen Leuten, denen *lucri bonus odor ex re qualibet* ist, das Spielen mit Menschenleben nachdrücklich untersagt werden wird.)

V. Ob-

V. Obductions - Attest über eine Vergiftung
mit Arsenicum. - - - S. 130

(Auch diese Vergiftung — so wie mehrere andere — war die Folge der Leichtigkeit, womit seit einiger Zeit jedermann kleine Quantitäten von Arsenic aus den Gewürzbuden erhalten konnte. Der Vater der Giftmischerin debitirte unbefugter Weise Fliegenwasser, dazu er das Arsenicum in Königsberg kaufte, und das Fliegenwasser durch seine Tochter zubereiten liefs. Diese hatte also immer Gift bey der Hand, und sie hatte kaum den abscheulichen Rath von ihrer Mitschuldigen erhalten, so wurde er auch sogleich ausgeführt. Uebrigens beweist dieser Fall abermals, dafs Menschen von roher Erziehung leichter zu Verbrechen zu verleiten sind, als die besser unterrichteten. Wie viel Interesse hat nicht der Staat, eine gute Volks - Erziehung einzuführen! Und wie leer sind nicht alle Deklamationen über die herrlichen Anlagen des Naturmenschen!)

VI. Auf hohen Befehl Sr. Excellenz des Hrn.
Etats - Ministers und Grofs - Canzlers von
Carmer A. 1788. eingeschickte Bemerkungen über die in die Staats - Arzneykunde einschlagenden Stellen des Entwurfs eines neuen Gesetzbuchs. - S. 136

(Der

(Der erhabene Verfasser des neuen *Preussischen* — wahrscheinlich bald allgemeinen *Teutschen* — Gesetzbuchs, wollte, als er den ersten Entwurf desselben herausgab, alle mögliche Bemerkungen nützen, die über einzelne Gegenstände desselben gemacht werden konnten: daher auch ich den Befehl erhielt, über Gegenstände der Staatsarzneykunde Bemerkungen einzufenden. Wie ich meinen Auftrag erfüllt habe, davon lege ich nun, nach vollendetem Werke, dem Publicum Rechenschaft ab, und überlasse die Beurtheilung der Zweckmäßigkeit meiner Bemerkungen dem Kenner.)

Dies ist, was ich bey Herausgabe dieser Materialien, die sich übrigens, wenn sie ihr Glück machen sollten, von selbst empfehlen müssen, vorerst zu sagen hatte. Ich füge übrigens nichts hinzu, als den Wunsch, daß sie von Aerzten und Rechtsgelehrten gut aufgenommen werden möchten. Ostermesse 1792.

Metzger.

I. Gutachten des Collegii Medici zu
Königsberg über einen angeblichen
Mord; nebst dazu gehörigen vorläufi-
gen Actenstücken.

1) *Anschreiben des Criminal-Collegii zu In-
sterburg an das Collegium Medicum.*

Species facti.

Der Kahnen-Schiffer S*** aus L*** fuhr
Anfangs September c. in seinem Reise-
kahn, mit Hülfe eines einzigen Bootsknechts,
auf dem Curischen Hafe von Memel nach Labiau
zurück. Bey dem auf der Curischen Nehrung,
zwey Meilen von M*** belegenen Dorfe Sch***
mußte er wegen contrairen Windes, Mittwoch
den 1. September vor Anker legen, und er blieb,
so viel bis itzt ausgemittelt worden, seit diesem
Tage immer auf seinem Kahn. Am nächsten

A

Sonn-

Sonntage, den 5. September früh Morgens, wurde der etwa 600 Schritt zurück gebliebene, und gleichfalls vor Anker liegende Kahnen-Schiffer Sch*** eine auf dem Sch*** Kahn ausgesteckte Nothflagge gewahr, bey deren Anblick er zwey von seinen Bootsknechten an das Land setzte, um sich nach der Urfache dieses Nothzeichens zu erkundigen. Diese Leute begegneten sich am Strande mit dem Sch*** tischen Bootsknecht C***, welcher sich von diesem Fahrzeuge auf dem dazu gehörigen Handkahne an das Land begeben, und seiner Angabe nach, vorlängst dem Strande, zum Schiffer Sch*** gehen wollte. C*** brachte itzt die Nachricht, daß sein Schiffer vom Kahne verschwunden, und er nicht wisse, wo solcher geblieben wäre. Er und Sch*** hätten sich am vorigen Tage, zwischen 8 und 9 Uhr Morgens, nachdem sie gefrühstückt, und zwar jeder in seiner Cajüte, zum Schlafen begeben. Er selbst hätte auch bis etwa 3 Uhr Nachmittags geschlafen, sich sodann aufs Verdeck begeben, und da der Schiffer auf das von ihm gemachte Gepolter, nicht zum Vorschein gekommen, durch den halb offen gestandenen Deckel, in dessen Cajüte gesehen und mit Erstaunen wahrgenommen, daß dessen Bettdecke aufgeschlagen, und

und das Bett ledig gewesen, dafs eine schlechte Pelzmütze, welche der Sch*** nur, wenn er an das Land gegangen, oder auch, wenn grofser Sturm gewesen, auf dem Verdeck getragen, gefehlet habe. Seine erste Vermuthung, dafs der Schiffer während dieser Zeit nach dem Sch***fchen Kahn abgeholt worden, hätte er sich daraus widerlegt, weil Sch***, als ein ordentlicher und misstrauischer Mann, seine Cajüte, sobald er ans Land gegangen, beständig verschlossen, und weil selbiger ihn auch, wenn er fortgegangen, gewifs geweckt haben würde. Dafs Sch*** sich mit seinem eignen Handkahn ans Land begeben, wäre auch nicht möglich gewesen, weil er dieses Handkahn auf der nemlichen Stelle, wo er es den Tag vorher befestiget, gefunden. Er wäre also auf den Verdacht, dafs Sch***, als ein in Schulden und andere Verdrießlichkeiten verwickelter Mann, sich wohl gar erhängt haben könne, gerathen, und hätte sich also im untersten Schiffsraum, wiewohl vergebens, herumgesehen. Da er sich beym damaligen grofsen Sturm mit dem Handkahn ohne Lebensgefahr nicht ans Land wagen können: so hätte er von dem auf dem Bett des Schiffers gefundenen Lacken, eine Nothflagge gemacht, auch selbst aus Leibeskräften geschrien.

schrien. Es wäre ihm aber niemand zu Hülfe gekommen. Daher er sich auf die Nacht in seiner Cajüte schlafen gelegt, und sich an diesem Morgen, nachdem der Sturm aufgehört, auf dem Handkahn ans Land begeben.

Bey der vom Schiffer Sch*** hierauf angestellten Nachforschung, fanden sich verschiedene Umstände, die den C*** einer Ermordung seines Schiffers verdächtig machten. Denn

1. Hatte er sich von der reinen Wäsche des Schiffers ein Hemde, ein Paar Strümpfe, auch ein Paar angeblich auf dem Tische des Schiffers gefundene silberne Ärmelknöpfe zugeeignet.

2. Hatte er aus dem, seinem Vorgeben nach, auf demselben Tisch gefundenen Geldbeutel des Schiffers 2 Rthlr. an Silbergeld, und 9 Ducaten in Gold genommen, und dieses Geld auf seiner Cajüte auf eine sehr verdeckte Art versteckt.

3. Wurde im Kahn eine Arm dicke, 4 Fuß lange, und am obersten Ende abgebrochne Stange gefunden, die nicht nur in der Mitte frisch beschnitten, sondern auch in den Fasern des abgebrochenen Endes, mit einigen wiewohl wenigen und kurzen Menschenhaaren versehen war.

4. Wur-

4. Wurden auf den Kleidern des C***, imgleichen auf dem Bettlacken des Schiffers, einige Flecken bemerkt, die man zwar für Blutflecken halten wollen, deren wahre Beschaffenheit aber, da Inquisit die Flecken auf seinen Kleidern für braune Farbe mit Theer vermischt ausgiebt, noch zur Zeit nicht ausgemittelt worden.

5. Fanden sich in Sch*** zwey Leute, welche am Sonnabend Vormittage, mithin da der Inquisit geschlafen haben will, ein von diesem Schiff gekommenes Geschrey vernommen haben wollen.

In welcher Art der Inquisit diese Indicia von sich abgelehnet, gehöret nicht zum Zweck unseres jetzigen Schreibens, zumahl die mehresten Umstände noch einer sehr genauen Prüfung bedürfen. Nach seinem vorläufigen Bekenntniß hat er aber die Kleidungsstücke und das Geld des Sch*** sich erst am Sonntage Morgens, ehe er ans Land fahren wollen, aus des Schiffers Cajüte, und zwar die 2 Rthlr. als seinen verdienten Lohn, und die 9 Ducaten in der vorgeblichen Absicht, solche für die Wittwe des Sch*** in Sicherheit zu bringen, zugeeignet.

Aus diesen Anzeigen, glaubte sich der Schiffer Sch*** berechtigt, den C*** bey dessen

beharrlich behaupteten Unschuld an dem Tode des Schiffers durch nachdrückliche Zwangsmittel zum Bekenntnifs zu bringen. Eine wahrscheinlich ganz unmenfchliche, jedoch noch näher zu erforschende Behandlung, brachte den C*** auf der Rückfarth von Sch*** nach L*** auch wirklich fo weit, daß er im Beyfeyn der Schiffer und vieler Paflagiers, die mit dem grofsen Knippel bewürkte Ermordung, und fodann gefchehene Erfäufung des Sch*** auf fich nahm, welches Bekenntnifs er aber, da er am 8. September nach L*** gebracht wurde, vor dem Magiftrat fogleich widerrief, fo wie er auch feine gänzliche Unschuld an dem Tode des Schiffers, und feine Unwissenheit, auf welche Art derfelbe verfchwunden, in den hiefigen Verhören bis jetzt unabänderlich zu behaupten gefuchet.

Am 15. September, mithin 11 Tage nach der vom Inquifiten vorgegebenen Entfernung des Schiffers, wurde deffen Leichnam bey M*** im Hafe, ohnweit dem neuen Ballaft-Platz fchwimmend gefunden, von verfchiednen Perfonen für den Sch*** erkannt, und auf Verfügung des Juftitz - Amts A*** M*** von M***fchen Kreisphyficat am 16. September obducirt. Das
von

von gedachtem Kreisphyficat hierüber abgefaßte und originaliter hiebey kommende Gutachten, finden wir indeß bey genauer Zergliederung des bereits ausgemittelten Facti zu unbestimmt und unvollständig, als daß wir uns von der Richtigkeit des von den Obducenten behaupteten Resultats überzeugen, oder auch daraus eine sichere Anleitung zur ferneren Instruction, dieser schon an sich schwierigen Untersuchung hernehmen können.

Ein auffallender Haupt-Mangel dieses Obductions-Attestes, bestehet zuvörderst darinn: daß die Obducenten, sowohl bey Beschreibung des befundenen Zustandes der äußeren und inneren Theile dieses Cadavers, als auch bey den aus diesem Befund gezogenen Schlußfolgen auf das Factum:

„daß dieser Körper im Wasser gefunden worden,“

nicht im mindesten gerücksichtigt; vielmehr bey dieser Obduction vorausgesetzt zu haben scheinen, entweder daß der Sch*** nirgends anders, wie am Lande sein Leben beschloß, oder daß ein Mensch auch im Wasser eines natürlichen Todes sterben könne.

Ferner, ist es uns bedenklich, ob bey einem Körper, der nach seinem wahrscheinlichen Ableben bey einer noch ziemlich warmen Jahreszeit, bis zu seiner Auffindung 11 Tage im Wasser gelegen, und an welchem theils innerlich, theils äußerlich, sichtbare Spuren der überhand genommenen Verwesung zu bemerken gewesen, dennoch die mehresten innern Theile in einem so frischen Zustande gewesen seyn können, daß die, nach dem Behaupten der Obducenten, noch beym Leben dieses Körpers entstandene tödtliche Entzündung an diesen Theilen ganz deutlich zu erkennen gewesen, oder ob nicht vielmehr das, was die Obducenten an diesen Theilen für eine beym Leben entstandene Entzündung gehalten, schon eine wirkliche Verwesung derselben gewesen seyn könne?

Gesetzt aber, daß die Obducenten in dieser Behauptung nicht geirret, so entstehet die neue Frage, ob der aus dem Obductionsattest hervorgehende starke Andrang des Bluts nach den obern Theilen des Kopfs, und die bey den mehresten Intestinis angetroffene starke Entzündungen, schlechterdings in einer bey Lebzeiten vorgefallenen Corruption der Säfte, mithin in einer innerlichen natürlichen Krankheit ihren Entstehungsgrund

grund haben, oder ob nicht vielmehr dieser Bluts-
andrang und die damit wahrscheinlich combinir-
te Entzündung der Eingeweide, entweder einer
gewaltfamen Erwürgung, oder auch der im Waf-
fer erfolgten Erstickung beygemessen werden
können.

Sollte endlich auch diese Frage nach der Be-
hauptung der Obducenten ausfallen: so entstehet
doch das neue Bedenken, ob eine dergleichen
Corruption der Säfte und hieraus entstehende Le-
thal-Entzündung der Eingeweide in einem Zeit-
raum von wenigen Stunden das plötzliche Abster-
ben eines Menschen, der bis dahin äußerlich ge-
sund und stark gewesen, auch nach der Anzeige
des Inquisiten, nur kurz zuvor gearbeitet und
Nahrungsmittel zu sich genommen, nach sich
ziehen könne, auch ob überhaupt ein solcher To-
desfall ohne lange vorhergehende Schmerzen und
andre sichtbare Vorempfindungen erfolgen könne?

In dem vorliegenden Fall läßt sich eine drey-
fache Todes-Entstehungsart des Sch*** als mög-
lich gedenken;

entweder

dafs er durch äußere tödtliche Verletzungen
seines Lebens beraubet, und dann in das Waf-
fer geworfen worden;

A 5

oder

oder
dafs er ohne äufsere Verletzungen, lebendig ins
Wasser gestoßen oder gefallen, und also im ei-
gentlichen Verstande ertrunken;

oder
dafs er zuerst eines natürlichen Todes gestor-
ben, und dann in das Wasser gefallen oder
geworfen worden.

Dem erstern Fall widerstreitet das Obdu-
ctions-Attest, nach welchem kein einziges Merk-
mal der äusserlich verübten Gewalt an diesem
Körper befunden worden. Hiebey aber würde
noch zu bestimmen seyn:

a) Ob die Obducenten bey der untersuchten
Beschaffenheit der äufsern und innern Theile die-
ses Körpers nichts aufser Acht gelassen, was zur
gründlichen und vollständigen Ausmittlung dieser
Frage gehöret. So finden wir, dafs unter den
besichtigten Körpertheilen des Scroti gar nicht
Erwähnung geschehen, dessen harte Beschädi-
gung doch auch vielleicht dem Leben dieses Men-
schen nachtheilig werden können?

b. Wäre auch zu bestimmen, ob bey einem
so lange im Wasser gelegenen, auch zum Theil
in Fäulniß übergegangenen Körper, dennoch die
Merk-

Merkmale der tödtlichen Verletzung, besonders wenn letztere auf eine subtile Art geschehen, mit Zuverlässigkeit ausgemittelt werden können:

Ob nun bey dem in diesem Obductions-Attest beschriebenen Zustande, sämmtlicher äußerer und innerer Theile, wirklich etwas mangelhaftes vorhanden, und ob solches von den Obducenten durch einige ihnen vorzulegende Official-Fragen annoch suppliret werden könne, dieses überlassen wir lediglich der fachverständigen Beurtheilung Eines Königl. Ostpreussischen Collegii Medici, von welchem wir uns dagegen eine bestimmte Beantwortung der Frage erbitten:

Ob es nach scientivischen Grundsätzen unumstößlich gewiss sey, daß Defunctus durch keine äußere Gewaltthätigkeit seines Lebens beraubt worden, oder ob und aus welchen Gründen solches nicht mit Gewissheit beurtheilet und festgesetzt werden könne?

Der zweyte Fall, daß Sch*** ohne äußere Verletzungen lebendig ins Wasser gefallen oder gestoßen worden, dürfte nach der Meinung der Obducenten auch wohl nicht statt finden. Denn eines Theils wird der befundene Andrang des Bluts

Bluts nach den obern Theilen, und die bey Lebzeiten entstandene Entzündung der innern Theile, wo nicht mit Gewissheit, so doch höchst muthmafslich für die wahre und alleinige Todesursache erkläret, und es ist, wie wir bereits bemerkt, im Obductions-Attest gar nicht bestimmt worden, ob der Bluts-Andrang und die tödtliche Entzündung nicht ganz oder doch zum Theil eine unmittelbare Folge der im Wasser erfolgten Erstickung geworden seyn könne. Andern Theils besaget aber auch das Obductions-Attest, dafs die ad No. 12. in Augenschein genommene Blase, wenn gleich an der hintern Fläche entzündet, so doch sonst unverfehrt befunden worden. Dieses scheint aber mit der sonstigen Erfahrung, nach welcher bey Lebendigen ins Wasser gerathenden Menschen, wo das Wasser in grofser Menge in den Körper tritt, die Blase zuletzt durch die grofse Ausdehnung zu platzen pflegt, nicht übereinzustimmen, mithin bleibt es auch hier der Beurtheilung Eines Königl. Collegii Medici überlassen:

Ob es mit Gewissheit oder nur muthmafslich angenommen werden müsse, dafs entweder Defunctus lebend ins Wasser gerathen, und also im eigentlichen Verstande ertrunken, oder dafs def-

sen

sen inneres Entzündungsübel, noch ehe er ins Wasser gekommen, sein unvermeidliches Absterben wirklich nach sich gezogen. Daferne nun dieses letztere als der oben aufgeworfene dritte Fall der richtige seyn sollte, so würde annoch die schwierige Frage entstehen, auf welche Art dieser todte Körper ins Wasser gekommen. Dafs Inquisit diesen Schiffer, im Fall er ihn todt liegen gefunden, ins Wasser geworfen haben sollte, ist äußerst unwahrscheinlich, weil er es gar nicht nöthig gehabt, sich dem unausbleiblichen Verdacht eines Mordes auszusetzen, er vielmehr sich doch des dem Schiffer zugehörigen Geldes, wie jetzt geschehen, ungestört bemächtigen können. Es bliebe vielmehr alsdann der einzig mögliche Fall, dafs Sch*** bey etwanniger Anwendung seiner Schmerzen oder Uebelkeiten, aus der Cajüte aufs Verdeck gegangen, hier plötzlich verschied, und im Niederfallen vom Verdeck ins Wasser gefallen seyn müßte. Ob nun aber aus dem bey der Obduction ausgemittelten Blutsandrang, und innern Entzündungsmerkmalen, eine so plötzliche Zerstörung seines Daseyns erfolgen können, dafs Defunctus nicht einmal den in der andern Cajüte schlafenden Inquisiten zu wecken Zeit gehabt, beruhet abermals auf wissenschaftlichen

lichen und practischen Kenntnissen solcher Krankheiten, worüber wir uns also auf die Beurtheilung Eines Königl. Ostpreussischen Collegii Medici verlassen müssen. Zwar ist der Umstand bedenklich, daß die beyden Leute aus Sch*** ein von diesem Schiff gekommenes Geschrey vernommen haben sollen, welches, wenn Defunctus todt ins Wasser gefallen wäre, einen Widerspruch involviren würde. Indessen läßt sich auch hier der Fall gedenken, daß Defunctus, als er aufs Verdeck gekommen, aus Angstvollen Empfindungen ein solches Geschrey erhoben, und demnächst verschieden seyn könne, wobey nur der einzige Zweifel, daß Inquisit, ohnerachtet dieses Geschreys, doch fest geschlafen haben will, unaufgeklärt bleiben würde.

Endlich finden wir auch noch den Umstand anzuführen nöthig, daß Defunctus nach der vom Inquisiten gemachten, jedoch noch nicht untersuchten Angabe, sich nur den Tag vorher durch denselben ein Stof Brantwein aus dem Sch***schen Krüge holen lassen, von welchem der Inquisit, da er am Sonntage Morgens zum erstenmal in dessen Cajüte gegangen, nur noch einen kleinen Vorrath gefunden haben will, woraus also, wenn dieses Factum gegründet seyn soll-

sollte, eine Vermuthung entstehen würde, daß Defunctus durch den starken Genuß dieses Getränks, welches er vielleicht in den letzten Augenblicken zur Vertreibung seiner Uebelkeiten am häufigsten zu sich genommen, sein schleuniges Ende befördert haben könne.

Obgleich wir nun die Untersuchungs - Acten, welche auch nur größtentheils in den mit dem Inquisiten gehaltenen Verhören bestehen, wegen verschiedener schleunigst einzuziehender Nachrichten nicht abmüßigen können: so hoffen wir dennoch, daß Ein Königl. Ostpreussisches Collegium Medicum, in diesen umständlichen Nachrichten alles finden werde, um über die von uns aufgeworfenen Fragen ein anderweitiges ausführliches und bestimmtes Gutachten ertheilen zu können, welches wir uns jedoch, sobald als möglich, nebst dem hiebey kommenden Gutachten des M***schen Kreis-Physicats erbitten, um hieraus den benöthigten Leitfaden zur fernern Direction dieses wichtigen Criminal-Processus entnehmen zu können. J***, den 12. November 1790.

2) Ob-

2) *Obductions - Attest des Kreis - Physici*
D. Z. zu M.

Auf Verlangen Eines Königl. Justitz - Amtes A***
 M***, ist den 6. Septbr. jetzigen Jahres, der im
 hiesigen Hafe gefundene todte Körper des
 Kahn - Schiffers Sch***, in dem hiesigen Baum-
 Zoll - Geheft, in Gegenwart des Hrn. Justitz - Amt-
 mann T*** und Hrn. Actuarii S*** von Endes
 unterschriebenen besichtigt, und durch die le-
 gale Section in den dreyen Haupthöhlen seines
 Körpers folgendermassen befunden worden:

Aeusserlich war dieser Mannskörper von ei-
 nem starken Bau, in seinen Gliedmassen sowohl
 als auch in seinen fleischichten Theilen, welche
 wie auch seine Eingeweide mit einem Vorrath von
 Fett versehen waren, und von mittlerem Alter;
 auch ward an ihm äusserlich nichts gewaltthätig
 Verletztes verspüret; indessen hatte die Fäulniss
 die Grösse seines Kopfs ganz verstelllet, und des-
 sen obere Haut ganz losgemacht.

Gleichermassen waren auch an der Brust,
 dem Rücken, Unterleibe und beyderley Gliedma-
 ssen, die äussere Haut durch die angehende Fäul-
 niss schon abgefondert, und zum Theil in Blasen
 ver-

verwandelt. Dieses war auch die Ursache, daß an dem linken Schienbein vorwärts die abgegangene äußere Haut, eine Verletzung in der Oberfläche derselben, die auf drey Queerfinger breit lang war, vorstellte. Aus eben derselben Ursache, gieng auch bey dem Abscheeren der Haupthaare die äußere Haut zugleich mit weg, und die äußere zwar natürlichseyende Hauptdecken zeugten:

1. Von einem nach dem Haupt dieses Körpers im Leben desselben vorhanden gewesenen sehr starken Zufluß des Bluts, bis in die Blutgefäße der äußersten Haut, da solche mit einer überall zu bemerkenden Röthe annoch versehen war, obgleich in diesen Hauptdecken nicht die geringste Spur von einer daselbst angebrachten äußerlichen Verletzung angetroffen wurde.

2. Bewies die grose Röthe der Beinhaut des Hirnschädels ebenfalls diesen gewesenen starken Andrang des Bluts, auch in denen äußersten Theilen des Kopfs dieses Leichnams.

3. Die in der Substanz des ganz unbeschädigten Hirnschädels, nach dessen genommener Besichtigung in selbigem noch mit Blut angefüllte, durch dessen beide Tafeln hervorscheinende Ge-

fäſſe zeigten ein Gleiches an, wiewohl weder äußerlich noch innerlich an der Hirnſchädel nicht die geringſte angebrachte feindſelige Gewalt bemerkt wurde.

4. Fand man in der harten Hirnhaut noch Beweiſe von deren ſtark angefüllten Blutgefäſſen. Die feinere Hirnhaut war ſchon durch die in dieſem Körper ſtark gewordene Fäulniſſ nicht mehr zu erkennen.

5. Das groſſe und kleine Gehirn waren auch aus gleicher Urſache nicht mehr von zuſammenhaltender, ſondern mehr flüſſiger Subſtanz, inzwiſchen fand man doch noch alle Nerven, außer dem erſten Paar derſelben, oder dem natürlich beſonders weichlichen Paar Geruchs-Nerven, die durch die Fäulniſſ ſchon zerſtöret waren, in ihrer natürlichen Beſchaffenheit.

6. Der Ausgang des Markichten beyder Gehirne (die medulla oblongata) war aus gleicher Urſache auch ſchon widernatürlich weich und aufgelöſet.

In der Bruſthöhle dieſes Körpers waren:

7. Beyde Lungen von ſehr dunkler Farbe, ihre Abtheilungen ſehr wenig unter ſich verwachſen,

fen, in ihrer Substanz waren die Blutgefäße voll von dunkelrothem Blute.

Das in seinem Herzbeutel enthaltene äußerlich mit vielem Fett versehene Herz, war ziemlich groß und fest. Desselben vordere Kammer war leer. Die hintere Herzkammer hatte noch wenig von einem sehr schwarzen verdickten Blut in sich.

Bey der Oefnung des Unterleibes, fand man das mit einem großen Vorrath von Fett versehene Netz von oben bis unten zu, über alle Eingeweide des Unterleibes ausgebreitet, und selbige völlig bedeckend.

8. Die in ihrem Umfange ziemlich große Leber dieses Körpers, war in ihrer obern Fläche, und äußerlich sie einschließenden Haut, des sogenannten Bauchfelles (Peritoneum) schon von der Fäulnis etwas abgesondert, daher in ihrer Substanz nicht mehr so fest, wie gewöhnlich; ihre Farbe hatte auch nicht das ihr natürliche rothe Ansehen, sondern vielmehr ein dunkelgraues, und war in ihrer Substanz noch ganz voll von Blut.

9. Die Gallenblase war sehr angehäuft, mit einer ungewöhnlich dickern, sehr dunkelgelben Galle.

10. Der fast in allen feinen Abtheilungen mit einer bis zum heissen Brande gekommenen Entzündung behaftete Magen, hatte eine dicklich flüssige graue Feuchtigkeit, in welcher sich noch einige weisse kleine Stücke von genossenem Käse befanden, die noch nicht völlig aufgelöst waren.

11. Die dünnen Gedärme sowohl als auch die dicken, waren mit einer beträchtlichen Entzündung und einem grossen Vorrath von einer gallichten Feuchtigkeit, die derjenigen, so in der Gallenblase angetroffen, gleich war, fast durchgängig behaftet.

Die in dem Mastdarm und übrigen dicken Gedärmen befindliche Ausführungsassa, war ebenfalls stark gelb, und von mehrerer Festigkeit.

An der Milz war die Substanz schon so mürbe, dass sie aus einander gieng, welches ebenfalls von der in diesem Körper stark gewirkten Fäulniss veranlasst war.

Die unter dem Magen liegende Gekrösdrüse, hatte nichts Widernatürliches.

Die beyden Nieren waren mit ihren Neben-Nieren in einem grossen Fett-Vorrath in ihrer natürlichen Beschaffenheit.

12. Die

12. Die an dem entzündeten Mastdarm anliegende Urin-Blase, hatte an seiner hintern Fläche eine Entzündung.

13. Die großen Blutgefäße dieses Körpers enthielten noch einen großen Vorrath von Blut in sich.

Da an diesem Leichnam weder äußerlich noch innerlich Merkmale befunden, die auf eine demselben zugefügte Gewaltthätigkeit muthmaßen lassen. Da nach Untersuchung der Beschaffenheit dieses Körpers, vermittelt des starken Baues seiner Theile, und des in selbigem gefundenen großen Blut- und Fett-Vorraths, theils eine natürliche Vollblütigkeit in diesem Körper zugegen gewesen, welche sowohl durch zu starke Erhitzung des großen Blutvorraths, entweder durch große Kopf-Anstrengungen, oder starke Leibes-Bewegungen, in denen kleineren Blutgefäßen derer Theile des Körpers, Stockungen und daraus erfolgende Entzündungen der Theile veranlassen können, als auch die einem reichen Vorrath von Galle in einem fetten und vollblütigen Körper, eine zu starke Absonderung der Galle, durch die Leber in denen Gedärmen erregt werden können, daher in selbigen durch die häufige Galle, die in

dem Darm-Canal dieses Leichnams angetroffen, wenn solche durch die nöthige, unmerkliche Ausdünstungen des Körpers nicht hinlänglich genug ausgeführt, vielmehr bey einer Lebensart in Wind und Wasser bey einer kühlwerdenden Herbstluft zu lange zurück behalten worden, schärfer geworden, und dadurch in denen empfindlichen Gedärmen einen zu starken Reiz, folglich eine zu starke Anhäufung in denen Blutgefäßen derer Gedärme, hieraus derselben Entzündungen erregen können, welche, wenn sie auch nur einen kleinen Theil des Darm-Canals behaftet, oft gefährlich und tödtlich unter gewissen Umständen werden; in diesem Leichnam aber um so viel mehr und leichter tödtlich werden müssen, da bey der Verfassung und Lebensart dieses Mannes, selbiger den ersten Anfang der in seinen Eingeweiden befundenen Entzündungen nicht bemerken, oder sich davon ohne die Erklärung eines Sachverständigen nicht überzeugen, folglich auch nicht auf Mittel bedacht seyn können, seiner natürlich bevorstehenden Lebensgefahr zu Hülfe zu kommen, und dadurch dem darauf folgenden Tode zu entgehen.

Wenn hiernächst die nach No. 10. in dem Magen dieses Körpers befundene zum heißen
Bran-

Brande gefährlich vorhandene Entzündung dieses besonders empfindlichen, und sowohl mit allen übrigen Eingeweiden, als besonders mit dem Gehirn in Verbindung stehenden Eingeweides, erwogen, hiernächst betrachtet wird, daß der Inhalt dieses empfindlichen Magens überzeugend bewiesen, daß ein Genuß schwer zu verdauender Nahrungsmittel, bey einer in denen Gedärmen schon vorhandenen gefährlichen Entzündung, das in denen Gedärmen schon gefährliche Entzündungs-Uebel noch vermehret, dem Magen, der schon durch Mitleiden über die kranke Beschaffenheit derer Gedärme gereizet, einer stärkern Anhäufung des Bluts in seinen Gefäßen ausgesetzt, durch den Druck schwer zu verdauender Nahrungsmittel noch mehr zur Entzündung zu reizen, dadurch aber auch zugleich das Gehirn in eine befondre Empfindung, folglich eine vermehrte allgemeine Thätigkeit des ganzen Nervensystems zu versetzen: so ist es nicht zu befremden, daß:

Wenn in einem mit sehr vielen brennbaren Theilen versehenen lebendigen und leidenden Körper, in welchem Gefühl und Bewegung in dessen zur Entzündung schon geneigten Säften, die innern Bewegungen derer Flüssigkeiten so-

wohl als derselben Fortgang durch die offenen Canäle vermehret, endlich einen solchen Grad der Heftigkeit des Umlaufs derer Säfte erreget wird, nach welchem in denen kleinsten Gefäßen Stockungen entstehen müssen, welche von denen, von neuem dahin getriebenen Säften vermehret werden, dadurch nach und nach denen zufließenden Säften, bis zur Quelle derselben dem Herzen je länger je stärkerer Widerstand, folglich eine stärkere Entgegenwirkung derer festen Theile auf die flüssigen, und dieser auf jene erreget, hiedurch eine innere stärkere Wirkung derer falzichten auf die öhlichten Theile bewirket wird, daher das Brennbare nach und nach aus dem Körper geschieden, das Blut aus seiner natürlichen guten Mischung gebracht, auch nicht ein frisches Blut zur Absonderung eines guten Nervenfaftes in das Gehirn gebracht wird, folglich die aus dem Blut zum Nervenfafte bestimmte subtile lymphatische Feuchtigkeit je länger je mehr mangelt, dahero in Ermangelung des Zuflusses eines hinreichenden Nervenfafts in das Herz, desselben Thätigkeit nach und nach geschwächt wird, und endlich aufhören muß.

Wenn die Bewegung des Herzens, als die Ursache des zum Leben nöthigen Umlaufs aller
Säfte

Säfte des Körpers also aufhören muß: so ist hieraus sich gar leicht zu überzeugen: dafs in diesem todten Körper, auch ohne an selbigem bemerkte Gewaltthätigkeit, das Leben desselben aufhören müssen, nachdem in selbigem überwähntermassen, als die aus No. 1. bis No. 8. zu ersiehende starke Vollblütigkeit und der daraus erfolgte reichliche Fettvorrath, mit welchem alle Theile reichlich versehen, und woher die grofse Menge von Galle in dem Darm-Canal entstanden, welche Materie und Gelegenheit zur unglücklichen zu starken Bewegung aller Säfte des Körpers, besonders in dem Magen- und Darm-Canal, gegeben und unterhalten, folglich Gelegenheit zum natürlich erfolgten Tode um so viel mehr gegeben, je weniger der Verstorbene seine Lebensgefahr in Zeiten eingesehen, und je weniger dessen Aufenthalt ihm Gelegenheit verflattet, dagegen Hülfe zur rechten Zeit zu suchen und zu erhalten.

Demnach dieser Sections-Recessus geschlossen, und dem Befinden gemäfs unterzeichnet worden ist. M***, den 7. Septbr. 1790.

3) *Anschreiben des Collegii Medici an das M***sche Kreis-Physicat.*

Wir sind von Einem Königl. Criminal-Collegio zu J*** requirirt worden, ein medicinisches Gutachten über die eigentliche Todesart des Kahnen-Schiffer Sch***, (der am 15. Septbr. a. c. bey Memel im Hafe, ohnweit dem neuen Ballastplatz, schwimmend gefunden worden,) zu geben, und haben zu dem Ende das Obductions-Attest des M***schen Kreis-Physicats erhalten. Zur Erläuterung desselben fanden wir nöthig, folgende Official-Fragen ergehen zu lassen, und geben U. Vg. HE. Dr. und dem Chirurgo B*** auf, diese nach Pflicht und Gewissen, so viel ihnen rememberlich ist, deutlich und bestimmt zu beantworten. Nehmlich:

1. In welchem Anzuge Obducenten den Sch*** angetroffen haben, ob nackend oder in Kleidern, mit oder ohne Halstuch oder Binde.

Dann haben Obducenten bestimmt anzugeben:

2. Ob sie den Hals äußerlich besichtigt, untersucht, und die Haut separirt haben oder nicht, und was ihnen von der Besichtigung des Halses noch rememberlich sey.

3. Ob

3. Ob sie das Scrotum untersucht haben, und wie dasselbe beschaffen gewesen.

Ferner haben Obducenten genau zu beschreiben:

4. Wie der Magen und die Gedärme aussehen, und aus welchen Kennzeichen sie Entzündung des Magens und der Gedärme schliessen?

5. Ob sie die Contenta ventriculi untersucht, und irgend einen auffallenden merklichen Geruch bey der Oefnung des Magens verspüret haben.

Vorzüglich haben Obducenten sich über No. 1. 2. 3. bestimmt zu erklären:

6. Was sie verstehen unter Zufluss und Andrang des Bluts nach dem Kopf, bis in die Gefäße der äußersten Haut, die mit einer überall zu bemerkenden Röthe versehen war, und besonders, was No. 3. die in der Substanz des Hirnschädels mit Blut angefüllte und durch beyde Tafeln durchscheinende Gefäße sagen sollen. Es werden daher Obducenten befragt:

7. Ob die bemerkbare Röthe der Kopfdecken, (No. 1.) wie auch die starke Röthe der Beinhaut, (No. 2.) an allen Orten des Kopfs gleich stark, oder

oder an einigen Stellen stärker, an andern schwächer war? ob diese bemerkbare Röthe von der Art war, wie sie bey gequetschten Stellen zu seyn pflegt, blutrünstig und mit Blut unterlaufen, wirkliche Blut-Austretung und Ergießung unter der Haut, auf dem Pericranio, oder unter demselben, wie die Oefnung des Kopfs bewerkstelliget, und ob ein Extravasatum sanguinis unter dem cranio auf der harten Hirnhaut, oder unter derselben, oder in basi cranii nachgesucht worden.

Ueber diese Fragen erwarten wir ohne Verzögerung eine bestimmte, deutliche Beantwortung, die U. Vg. HE. Dr. aufs baldigste an das Collegium Medicum einzuschicken hat. Königsberg, den 7. Decbr. 1790.

4) *Anschreiben des Collegii Medici an das Magistratualische Stadtgericht zu M***.*

Wir sind von Einem Königl. Criminal Collegio zu J*** requirirt worden, ein medicinisches Gutachten über die eigentliche Todesart des Kahnen-Schiffers Sch*** zu geben. Dieser ist den 15. September bey Memel im Hafe, ohnweit dem neuen Ballast-Platz, schwimmend gefunden und
den

den 16. ejusd. obducirt worden. Um dieses Factum zu eruiren, finden wir nöthig, uns nach der Art des Anzuges, in welchem Sch*** gefunden worden, zu erkundigen, und erfuchen daher Einen Magistrat hiedurch dienstlich, diejenigen Personen, welche den Sch*** zuerst entdeckt und aus dem Wasser gezogen haben, beliebigst zu verhören, ihre Aussage über die Art des Anzuges des Sch***, ob er nackend, oder in Kleidern, besonders ob er mit oder ohne Halstuch oder Halsbinde gefunden worden, ad protocolum zu nehmen, und solches aufs baldigste an uns zu überschicken. K***, den 7. December 1790.

5) *Erklärung des M***schen Kreis-Physicats über die demselben vorgelegten Frag-Punkte.*

Auf Eines Königl. Ostpreussischen hochverordneten Collegii Medici, über die an des Kahn-schiffers Sch*** entseelten Leichnam, von Endesunterschiedenen geleistete, gerichtlich verlangte Leichen-Oefnung, unter dem 7. Decbr. 1790. ergangene und den 10. dieses Monats erhaltene Official-Fragen: nemlich:

1. In

1. In welchem Anzuge Obducenten den Sch*** angetroffen haben? ob nackend oder in Kleidern, mit oder ohne Halstuch oder Binde?

antworten Obducenten ganz ergebenst:

1. Dafs dieser todte Körper, Obducenten mit einem Pelz, blauen Camisol, schwarzen Beinkleidern und ungebundenen Strümpfen, mit einem schwarzen Halstuch um den Hals gebunden, mit entblößtem Haupt, zur Besichtigung unter freyem Himmel übergeben worden, nachdem Chirurgus obducens, zufälliger Weise bey Unterdachbringung dieses todten Körpers, an dessen Hemde am Halse noch vorhandene Halsknöpfe, und in dessen Beinkleidern eine Taschenuhr von zwey Gehäufen bemerkt, welche Stücke denen respectiven Gerichten übergeben.

2. Ob Obducenten den Hals äußerlich besichtigt, und die Haut separirt haben oder nicht, und was ihnen von der Besichtigung des Halses noch rememberlich.

2. Antworten Unterschriebene, dafs sie den Hals äußerlich besichtigt, selbigen, gleich wie auch äußerlich den Kopf dieses todten Körpers, fast noch einmal so groß und aufgetrieben, wie gewöhn-

wöhnlich gefunden, als an einem in die Fäulniß schon übergehenden Körper gewöhnlich; indefsen sind dabey die den Hals bildende Theile nicht einzeln abgefondert und untersucht. Da die Fäulniß die Oberhaut des Halses schon abgefondert: so ist der Schnitt an dem Halse nur blos in foweit geschehen, als zur Abfonderung der Luftröhre und des Schlundes am Halse es die Nothwendigkeit erfordert, wobey man keine Spur bemerket, die von der dem Halse äußerlich geschehenen Gewalt gezeiget;

3. Ob sie das Scrotum untersucht haben, und wie dasselbe beschaffen gewesen;

3. Da an dem Scroto nichts anders Wider-
natürliches befunden, als eine kleine unbeträchtliche von der Oberhaut entblößte Stelle, die wie die übrigen wegen der Fäulniß des Körpers der Oberhaut ermangelte Stellen ausgehen, wobey man keine Vermuthung angebrachter Gewaltthätigkeit sich vorstellen können, ist das Scrotum mit seinen testiculis nicht feciret, indem man keine Kennzeichen zur nöthigen genauern Untersuchung desselben daran wahrgenommen;

4. Wie der Magen und die Gedärme ausgehen, und aus welchen Kennzeichen sie

Ent-

Entzündung des Magens und der Gedärme schliessen;

4. Antworten selbige: Dafs der Magen bey diesem todten Körper, sowohl als dessen Darm-Canal sehr aufgetrieben befunden; des Magens mittlerer Theil sowohl, als beyde Enden desselben, schon in der äußerlichen Oberfläche, gleichwie auch in der Oberfläche des durchgehends besichtigten Darm-Canals, eine widernatürliche Röthe, sich zeigten, welche gemeiniglich bey der Leichenöffnung und Besichtigung des Magens und derer Gedärme von weißer Farbe betrachtet wird. Da hierauf der Magen dieses Körpers durch den Schnitt geöffnet, dessen Inhalt mit reinem Wasser gelinde abgespühlet wurde: so zeigten hin und wieder in der innern Fläche des Magens hellroth und dunkelroth widernatürlich vorhandene Stellen, in dieser Fläche von seiner Entzündung und erlittenem Brande, welche hell- und dunkelrothe Stellen nicht erscheinen können, wenn der Magen, so wie erwähnt worden, ausgewaschen, wenn nicht zuvor in denen Blutgefäßen des Magens ein starker Reitz die zu starke Anhäufung des Bluts in diesen Gefäßen veranlasset und unterhalten; woraus bey der Reitzbarkeit des ganzen Magens, und derer Gedärme, und deren beyderley

ley beträchtlichen Schlagadern, in der Folge bey einem beständigen Blutvorrath, in solchem Körper Entzündung und endlich Absterbung derer Gefäße natürlich erfolgen muß, dahero die in dem Magen und Darm-Canal vorhandene Luft, bey verlohrner hinlänglicher Spannungskraft dieser Theile, die da leiden, die Luft aus ihnen nicht fortgeschafft werden kann, sondern diese Theile ausdehnet; welches bey vorhandenen Entzündungen in denen Blutgefäßen derselben die Entzündung dererselben noch geschwinder in eine Absterbung oder den sogenannten Brand befördert.

5. Ob sie die *contenta ventriculi* untersucht, und irgend einen auffallenden merklichen Geruch bey der Oefnung des Magens verspüret haben.

5. Ist bey Untersuchung derer *contentorum ventriculi* kein auffallender Geruch verspüret, dessen dicklich flüssige Feuchtigkeit, in welcher sich noch einige kleine Stücke genossenen Käses befunden, weder durch den Geschmack eines Menschen oder Thieres, noch durch andere bey einem sonst angezeigten Verdacht von Vergiftung gewöhnliche Untersuchung vorgenommen.

6. Was sie verstehen unter Zuflufs und Andrang des Bluts nach dem Kopf, bis in die Gefäße der äußersten Haut, die mit einer überall zu bemerkenden Röthe versehen war; und besonders, was No. 3. die in der Substanz des Hirnschädels mit Blut angefüllte und durch beyde Tafeln durchscheinende Gefäße seyn sollen.

6. Da nach Abscheerung der Haupthaare dieses todten Körpers, fast die ganze äußere Fläche des obern Theils des Hauptes ungewöhnlich roth erschien, indessen außer der losen äußern Oberhaut des Hauptes keine Spur äußerlicher Verletzung desselben angetroffen, diese Röthe doch sehr in die Augen fiel: so leiten selbige Obducen-ten von der in diesem Körper vorhanden gewesenen großen Blutmasse, und selbiger starken Bewegung also her, dafs: wenn in denen unter dem Haupt vorhandenen Theilen Hindernisse zugegen, die den Rückflufs des Bluts, das nach dem Kopf geführt, nicht verhältnismäfsig von demselben zurücklassen, das Blut in denen Gefäßen, die in der Haut befindlich, länger und in gröfserer Menge verweilet, solche erwähnte Röthe zurücklassen kann, wenn ein Körper bey ei-

nen

ner sehr bewegten Vollblütigkeit gestorben, wie dieses an diesem todten Körper sehr wahrscheinlich ist. Da nach No. 2. die von dem Pericranio abgelösete Hauptdecken, das Pericranium auf der Oberfläche der Hirnschädel, nicht so weiß von Farbe, wie gewöhnlich, sondern mehr roth darstellten: so leiteten Obducenten dieses aus gleicher oberwähnter Ursache her. Da nach No. 3. die abgefagete Caluaria verschiedene rothe Flecken darstellte, wenn sie gegen das Tageslicht gehalten wurde: so erklärten dieses die Obducenten, von der Gegenwart derer mit Blut angefüllten Gefäße, welche zwischen beyden Tafeln des Hirnschädels vorhanden.

7. Ob die bemerkbare Röthe der Kopfdecken, (No. 1.) wie auch die starke Röthe der Beinhaut (No. 2.) an allen Orten des Kopfs gleich stark, oder an einigen Stellen stärker, an andern schwächer wäre, ob diese bemerkbare Röthe von der Art war, wie sie bey gequetschten Stellen zu seyn pflegt, blutrünstig und mit Blut unterlaufen, wirkliche Blut-Austretung und Ergießung unter der Haut, auf dem Pericranio, oder unter demselben; wie die Oefnung des Kopfs bewerkstelliget, und ob ein Ex-

travasatum sanguinis unter dem *cranio*, auf der harten Hirnhaut, oder unter derselben, oder in *basi cranii* nachgesucht worden.

7. Die auf der Oberfläche des Kopfs in denen Kopfdecken, nemlich in der von der Oberhaut entblößten Haut bemerkten Röthe, war nur auf einer, einer Handbreit beschreibenden Raums seyenden einigen Stelle egal, wie mit einem feinen Pinsel angestrichen, eben so fein roth und egal befand sich auch die Röthe der Beinhaut No. 2. in gleicher Gröfse über der Beinhaut, ohne weder über noch unter dieser Beinhaut eine Quetschung oder unterlaufenes Blut anzuzeigen. Eben so wenig fand man auch, daß weder unter der Haut, auf dem *Pericranio*, oder unter demselben Blutergießung oder eine andre aus ihren Gefäßen getretene Feuchtigkeit vorhanden waren.

Nach Abscheerung derer Haupthaare sind die Hauptdecken bis auf das *Pericranium*, durch den gewöhnlichen Kreutzschnitt abgesondert; nach der Betrachtung des *Pericranii* ist solches durch einen gleichen Schnitt von dem *cranio* gelöst und radiret. Das *Cranium* ist mit einer Beinsäge bis auf die *duram matrem*, vermittelst öftern Untersuchens, durch einen Federkiel, in
wie

wie weit die beyden Hirnschädel-Tafeln durch-
 fäget, abgefäget, und durch ein eleuatorium,
 mit Einschieben der Hand, zwischen die Calua-
 riam und duram matrem abgenommen. Hier-
 auf ist weder auf noch unter der dura, oder pia
 matre, etwas von ausgetretenem Blut gefunden,
 indem die Substanz des Gehirns schon in eine fau-
 lende Breymasse verwandelt, in welcher man
 noch die Nerven, ohne das erste Paar derselben,
 völlig im Stande fand.

Das große zerstörte nebst dem kleinern noch
 etwas fester gewesenen Gehirn, wurden aus dem
 cranio genommen, auf der andern Fläche betrach-
 tet, aber nichts Merkwürdiges daran gefunden.

Bey Zerschneidung der medullae oblongatae
 ward keine ausgetretene Feuchtigkeit oder Blut
 daran gefunden.

Das von dem großen und kleinen Gehirn aus-
 geleerte Cranium, ward nebst dessen Pericranio
 besichtigt. Weder über noch unter demselben
 ward etwas gefunden, das von Ergießung einer
 Feuchtigkeit, oder geronnenem Blut, oder Ver-
 letzung in den Beinen des Haupts gezeiget hätte.
 Welches auf Pflicht und Gewissen, so viel uns er-
 innerlich, auch in dem Obductions-Attest, zu

Tage zu legen getrachtet, beantwortet, und deshalb eigenhändig unterschrieben.

Z * * *. B * * *.

6) *Gutachten des Collegii Medici.*

Auf Requisition Eines Königl. Criminal-Collegii zu J * * *, haben wir die aus den Untersuchungs-Akten, in Sachen des Sch * * * und C * * * ausgehobene und uns mitgetheilte Nachrichten, wie auch das in originali überschickte Obductions-Attest des M * * * Kreis-Physicats sorgfältig durchgelesen, und beyde verglichen, um ein richtiges medicinisches Gutachten über die Todesart des Sch * * * zu fällen. Wir werden weder auf das Râsonnement in dem Obductions-Attest, noch auf die Umstände, die den C * * * eines Mordes verdächtig machen, Rücksicht nehmen, sondern in unserer Beurtheilung lediglich auf data sehen, welche die Besichtigung und legale Obduction angiebt, wie auch auf bereits erwiesene Umstände, welche zur Ausmittlung des Facti dienen.

Kahnen-Schiffer Sch * * *, ein starker gefunder Mann, lag vom 1. December bey Sch * * *

zwey

zwey Meilen von Memel vor Anker, und blieb seit dieser Zeit auf seinem Kahne. Den 4. ejusd., nachdem er des Morgens gearbeitet und gefrühstückt hatte, legte er sich nebst seinem Bootsknecht C***, zwischen 8 und 9 Uhr des Morgens, jeder in seine Cajüte schlafen; wurde aber, nach Angabe des letzteren, Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr von dem Kahne vermisst, jedoch dessen Handkahn auf der nemlichen Stelle, wo er den Tag vorher angebunden worden, befestiget gefunden. Den 15. ejusdem fand man den Leichnam des Sch*** bey Memel im Hafe, ohnweit dem neuen Ballast-Platz schwimmend. Die Besichtigung und legale Obduction, die den 16. zu Memel von dem Kreis-Physico Dr. Z*** und Chirurgo B*** unternommen wurde, entdeckte an demselben:

„Eine entstellende Gröfse des Kopfs, angehende Fäulniß, dafs die Oberhaut des Kopfs bey dem Haarabscheeren mit weggieng, auch an der Brust, am Rücken, Unterleib, obern und untern Gliedmassen abgefondert, und zum Theil in Blasen verwandelt war.“

„In den äufsern Hauptdecken eine überall zu bemerkende Röthe;“ (No. 1.)

„In der Beinhaut des Hirnschädels eine grofse
„Röthe.“ (No. 2.)

„In der harten Hirnhaut stark angefüllte Ge-
„fäße.“ (No. 4.)

„Beyde Lungen von sehr dunkler Farbe, und
„die Gefäße in der Substanz derselben voll von
„dunkelrothem Blute; die vordere Herzkammer
„blutleer; in der hintern noch wenig von ei-
„nem sehr schwarzen verdickten Blut. (No. 7.)
„Die Gallenblase angehäuft, mit einer ungewöhn-
„lich dicken sehr dunkelgelben Galle.“ (No. 9.)

„In dem Magen eine dicklich flüssige graue
„Feuchtigkeit, in welcher noch einige kleine
„weifse Stücke von genossenem Käse, die noch
„nicht aufgelöset waren, sich befanden. Den Ma-
„gen selbst im hohen Grade entzündet.“ (No. 10.)

„Die dünne und dicke Gedärme mit einer be-
„trächtlichen Entzündung behaftet; in denselben
„einen Vorrath gallichter Feuchtigkeit; die der
„in der Gallenblase angetroffenen gleich war.“
„(No. 11.)

Hieraus folgern Obducenten, in einem übel
zusammenhängenden zum Theil unrichtigen Rä-
sonnement, dafs eine Entzündung des Magens
und

und der Gedärme, von der gallichten Schärfe bey der Lebensart des Verstorbenen entstanden, diese Entzündung durch den Genuß harter und schwer verdaulicher Nahrungsmittel verstärkt, und wegen Mangel an Hülfsmitteln tödtlich bey ihm ausfallen müssen.

Sehr wichtig wird in den Anfragen Eines Königl. Criminal-Collegii erinnert, es sey im Obductions-Attest keine Rücksicht darauf genommen, daß Sch*** im Wasser gefunden worden. Nur die den Obducenten auffallende Erscheinung einer Magen- und Darm-Entzündung kann sie verleitet haben, die deutlichen Zeichen einer Erstickung zu übersehen.

Bey jeder Erstickung wird der Umlauf des Bluts durch die Lungen, und der freye Abfluß desselben aus den Gefäßen des Kopfs plötzlich gehindert. Daher läuft das Gesicht auf, wird roth blau, die Lippen werden blau, die Blutbehälter der harten Hirnhaut und die Gefäße des Gehirns enthalten viel Blut. Die Lungen sind dunkel aufgetrieben, ihre Gefäße voll Blut, und die hintere Herzkammer mit Blut angefüllt. Dieses sind nach Theorie und Erfahrung die wahren Kennzeichen der Erstickung. Diese finden wir

in dem vorliegenden Fall, laut dem Obductions-Attest:

„Nämlich stark angefüllte Gefäße der harten Hirnhaut, (No. 4.) Lungen von dunkler Farbe, und die Gefäße in der Substanz derselben voll von dunkelrothem Blut; in der hintern Herzkammer verdicktes Blut., (No. 7.)

Wir schliessen daher aus diesen datis mit vollem Recht, als physikalisch gewiss: daß Sch*** erstickt sey.

Außer diesen kurz vorher angeführten Erscheinungen bey Erstickten, werden wegen des plötzlichen Stillstandes des Bluts, Anhäufungen desselben auch an andern Orten entstehen; daher bey erwürgten, erhängten Personen fast jederzeit die dünnen Gedärme roth und entzündet angetroffen werden. Ob nun die Magen- und Darm-Entzündung, welche laut dem Obductions-Attest bey Sch*** gefunden worden, als Folge der Erstickung anzusehen sey, wollen wir noch nicht mit völliger Gewissheit behaupten. Da außerdem auch Gallen-Ergiefsungen, mithin eine andre reizende Ursache vorhanden war, welche Entzündung erregen konnte, worauf wir in Verfolg unseres Gutachtens Rücksicht nehmen werden.

den. Denn vorerst soll uns die Auflösung der Frage beschäftigen:

„Ob Gewaltthätigkeit an dem Sch*** verübt, und er darauf ins Wasser geworfen worden. Folgende Fälle lassen sich gedenken, unter welchen Sch*** nach einer an ihm verübten Gewaltthätigkeit ins Wasser geschafft worden;

Entweder todt, nach einer tödtlichen an dem Kopf oder an einem andern Theil angebrachten Verletzung, folglich nach einer wirklichen Ermordung;

Oder noch lebend, nach einer Gewaltthätigkeit, die ihn blos betäubte;

Oder nach einer Erwürgung und Erstickung.

Schon aus dem vorigen fließt offenbar, daß der erste unter den angeführten Fällen, nemlich daß Sch*** nach einer durch tödtliche Verletzung geschehenen Ermordung ins Wasser geworfen ward, nicht derjenige seyn kann, an welchem er umgekommen, weil alsdann keine Erstickung mehr möglich gewesen wäre, und die Kennzeichen derselben nicht würden statt gefunden haben.

Wir erhärten diese Behauptung noch mehr durch die Abwesenheit der Kennzeichen gewaltthäti-

thätiger und tödtlicher Verletzungen. Das Obductions-Attest besagt im Allgemeinen:

„Dafs äusserlich nichts gewalthätig Verletztes verspüret worden, und specialiter:

„dafs an den Hauptdecken nicht die geringste Spur von einer daselbst angebrachten äusserlichen Verletzung angetroffen;“ (No. 1.)

„dafs der Hirnschädel unbeschädigt, und weder äusserlich noch innerlich an demselben die geringste angebrachte feindselige Gewalt bemerkt worden;“ (No. 3.)

„mithin keine Zerreißungen der Decken des Kopfs, keine Risse, Eindrücke oder Brüche an den Knochen desselben wahrgenommen worden;“

woraus demnach völlig erwiesen ist, dafs Sch*** durch keine grobe tödtliche Verletzung des Kopfs vorher ermordet, und darauf als Todter ins Wasser geworfen worden.

Nur ob nach dem zweyten angenommenen Fall, eine solche Kopfbeschädigung und Gehirn-Erschütterung geschehen, die den Sch*** bloß betäubte, nicht tödtete, wobey C*** der silbernen Ermelknöpfe und des Geldes sich bemächtigen, und den Sch*** im betäubten Zustand, ohne
großes

großes Widerstreben ins Wasser schaffen könnte, ist hiedurch noch nicht widerlegt, und verdient eine besondere Erwägung.

Auffallend war uns, was Obducenten starken „Zufluß des Bluts nach dem Haupt bis in die „Blutgefäße der äußersten Haut nennen, die mit „einer überall zu bemerkenden Röthe versehen „gewesen; „ (No. 1.)

Auffallend, „die große Röthe der Beinhaut „des Hirnschädels.“ (No. 2.)

Unverständlich, wenigstens sehr undeutlich, ist auch, was No. 3. sagen soll, daß die in der Substanz des Hirnschädels, nach dessen genauern Besichtigung, in selbigem noch mit Blut angefüllte, durch dessen beyde Tafeln hervorscheinende Gefäße den Andrang des Bluts nach dem Kopf bewiesen.

Wir fanden deswegen nöthig, außer einigen andern Official-Fragen, folgende an die Obducenten ergehen zu lassen: Vide Beylage des Schreibens an das M * * * Physicat. Qu. 7. ob die bemerkbare Röthe der Kopfdecken, (No. 1.) wie auch die starke Röthe der Beinhaut, (No. 2.) an allen Orten des Kopfs gleich stark, oder an einigen Orten stärker, an andern schwächer war:

Ob

Ob diese bemerkbare Röthe von der Art war, wie sie bey gequetschten Stellen zu seyn pflegt; blutrünstig und mit Blut unterlaufen, wirkliche Blutaustretung und Ergießung unter der Haut, auf dem Pericranio, oder unter demselben; ob ein Extravasatum sanguinis unter dem cranio auf der harten Hirnhaut, oder unter derselben, oder in basi cranii nachgesucht worden.

Hierüber erhielten wir in beyliegender Antwort, (vide Respons. ad Quaest. 7.) von den Obducenten die Auskunft:

dass die Röthe der Haut und des Pericranii, auf einer Stelle in der Grösse einer Hand gleichmäfsig verbreitet gewesen, dass kein untergelaufenes Blut, oder wirkliche Blutergießung, weder über dem Pericranio, noch unter demselben gefunden, auch nach einer gehörig vorsichtigen Oefnung des Kopfs kein Extravasatum sanguinis, weder auf der dura mater, noch unter derselben, noch in basi cranii angetroffen worden.

Es sind also die Kennzeichen einer verübten Gewaltthätigkeit an dem Kopf und einer erfolgten Hirn-Erschütterung nicht vorgefunden worden,

den, welche vorhanden gewesen seyn müßten, wenn der zweyte angenommene Fall der richtige wäre; woraus also folgt:

dafs Sch*** keinen solchen nachdrücklichen Schlag auf den Kopf erlitten, der ihn betäubt, dafs er nach demselben, im sinnlosen Zustande ins Wasser hätte gebracht werden können.

Auch sind Obducenten wegen Beschaffenheit des Scroti befragt worden: (Quaest. 3.)

an welchem sie nichts Widernatürliches, welches eine angebrachte Gewaltthätigkeit vermuthen ließe, gefunden haben. (Resp. ad Quaest. 3.)

Es bleibt noch der dritte angenommene Fall zu erwegen: ob Sch*** zuerst erwürgt, oder auf eine andre subtile Weise erstickt und nachher ins Wasser geworfen worden.

Ein Reifen um den Hals, mit Blut-Austretung unter der Haut, oder Eindrücke am vordern Halse, wenigstens blutrünstige Stellen daselbst, unter welchen ausgetretenes Blut befindlich war, würden zu erkennen gegeben haben: ob Erwürgung durch Zusehnüren des Halses mit einem Strick, oder durch Zusammendruckung der Luft-
röhre

röhre geschehen sey. Hievon erwähnt aber das Obductions-Attest nichts; so wie auch die Art des Anzuges, in welchem Sch*** gefunden worden, nicht beschrieben ist. Wir suchten daher, um das Factum zu eruiren, von Einem löblichen Magistratualischen Stadtgericht zu M*** und von dem Kreis-Physicat zu erfahren, in welchem Anzuge Sch*** zuerst gefunden, ob nahtend oder in Beinkleidern, besonders ob mit, oder ohne Halstuch und Halsbinde.

(vid. Schreiben an Ein löbliches Magistratualisches Stadtgericht zu M***,
Schreiben an das Königl. Physicat: Quaest. I.)

Da die Antwort des Magistratualischen Stadtgerichts, bis itzt noch nicht eingegangen, und wir nicht länger unser Gutachten verzögern wollen: so halten wir uns an die Antwort der Obducenten. Diese fanden den todten Körper des Sch*** in einem Pelz, blauen Camisol, schwarzen Beinkleidern, ungebundenen Strümpfen, und um den Hals ein schwarzes Halstuch. Auch hatte Chirurgus vorher bey dem Fortbringen des todten Körpers im Hemde desselben am Halse einen Halsknopf, und in den Beinkleidern eine Taschenuhr gefunden. (Respons. ad quaest. I.)

Obdu-

Obducenten wurden ferner befragt: ob sie den Hals besichtigt und untersucht haben, und was ihnen davon Erinnerung sey. (Quaest. 2.)

Worauf sie anzeigen:

dass sie wegen der Fäulnis, nicht die einzelnen Theile des aufgetriebenen Halses untersucht, sondern den Schnitt nur so weit unternommen haben, als zur Absonderung der Luftröhre und des Schlundes die Nothwendigkeit es erforderte; wobei aber keine Spur von einer dem Halse äußerlich geschehenen Gewalt bemerkt worden. (Respons. ad Quaest. 2.)

Spuren aber davon, nemlich ein Reifen, Eindrücke und Blut-Austretungen, würden nach einer Erhängung durch den Strick, oder durchs Halstuch bey dieser Untersuchung an dem vordern Halse bemerklich gewesen seyn. Da diese fehlen: so nehmen wir mit Recht an, dass

Sch*** nicht zuerst erwürgt, und darauf ins Wasser gebracht worden.

Die übrige subtilere Arten der Erstickungen durch Verschliessen der Nase und des Mundes mit Tüchern und Bettdecken, oder durch Kohlendampf lassen sich überhaupt schwerer ausmitteln,

D

wenn

wenn nicht bey der ersten Untersuchung einige dergleichen verdächtige Sachen, um und an dem Verstorbenen vorgefunden werden, z. B. blutige Flecken in den Betten, ausgebrannte Kohlen und Kohlendunst im Zimmer. — Die Beschaffenheit der Flecken, die man auf dem Bettlacken des Sch *** angetroffen, und für Blutflecken gehalten hat, ist nach den mitgetheilten Nachrichten fol. 4. bis jetzt noch nicht ausgemittelt, und wenn selbige auch wirkliche Blutflecken wären: so läßt sich aus diesem Umfande allein noch nichts für ausgeübte gewaltthätige Erstickung folgern. Von einem bemerkten Kohlendunst in der Cajüte, oder von ausgebrannten Kohlen, die darinn angetroffen worden, geschieht in den uns mitgetheilten Nachrichten keine Erwähnung.

Da also an dem im Wasser gefundenen Leichnam des Sch *** , aufser den allgemeinen Kennzeichen der Erstickung, keine äußerliche Verletzung noch Zeichen einer andern gewaltsamen Todesart befunden worden: so sind wir mit vollem Grunde berechtigt, anzunehmen, daß Sch *** lebendig ins Wasser gerathen, und der Tod desselben von dem Ertrinken hergekommen. Es entsteht nun die schwierigste Frage:

Wie

Wie er ins Wasser gekommen: Ob er von C***, während eines Zanks oder heimtückischer Weise, ins Wasser gestoßen worden?

Oder ob Sch***, im Anfall von Lebens- Ueberdruß, da er angeblich in Schulden versteckt gewesen seyn soll, die silbernen Ärmelknöpfe und das Geld weggelegt, und sich darauf erschäuft habe?

Oder, ob er in Trunkenheit, durch den häufigen Genuß eines spirituösen Getränks, taumelnd ins Wasser gerathen;

Oder ob er Gift genommen oder bekommen, und bey der Wirkung desselben sich ins Wasser gestürzt habe?

Oder, ob er bey dem Entstehen einer innerlichen Krankheit, während Ohnmächtigkeit und Schwindel ins Wasser gefallen.

Der erste Fall gehört nicht für eine medicinische Beurtheilung.

Zu der zweyten Vermuthung haben wir keinen Grund, da die Gemüths-Beschaffenheit des Sch*** aus den uns mitgetheilten Nachrichten nicht constiret.

Daß Trunkenheit von Genuß eines spirituösen Getränks vorhergegangen, würde der Brannt-

weinsgeruch der contentorum ventriculi ver-
then haben: davon geschieht aber in dem Ob-
ductions - Attest keine Erwähnung, auch haben
Obducenten, laut den Antworten auf unfre Fra-
gen: bey der Oefnung des Magens, keinen auf-
fallenden Geruch verspüret. (Respons. ad Quaest. 5.)

Die beträchtliche Magen - und Darm - Ent-
zündung, (No. 10. und 11.) besonders die hell-
rothe und dunkelrothe Stellen, an der innern
Fläche des Magens, (Respons. ad Quaest. 4.) könn-
ten Verdacht einer Vergiftung erregen. Nur da
die contenta ventriculi nicht untersucht sind, ist
dafür kein hinreichender Beweis vorhanden; auch
wird dieser Verdacht dadurch entkräftet, daß
bey der Obduction eine andre reizende scharfe
Materie, nemlich die gallichte Feuchtigkeit ge-
funden, welche im Stande ist, die Entzündung
hervorzubringen. Der Befund der Gallenblase,
die mit einer ungewöhnlich dicken, sehr dun-
kelgelben Galle angefüllt war, (No. 9.) die Er-
gießung einer ähnlichen gallrothen Feuchtigkeit
in den Gedärmen, die Entzündung des Magens
und der Gedärme, leiten zusammen auf eine Gal-
lenkrankheit mit Entzündung. Diese bricht mit
Leibschmerzen, Unruhen, Angst, Uebelkeit,
Nei-

Neigung zum Erbrechen und zu Stühlgängen, Ohnmächtigkeit, Schwindel aus. Jahreszeit, Witterung, Lebensart, begünstigten die Entstehung derselben. Sehr wahrscheinlich wird es daher, daß Sch*** in der Unruhe und Angst, die Ärmelknöpfe gelöst, das Geld von sich gelegt, bey dem Leibschneiden, Neigung zum Erbrechen und Stühlgängen die Cajüte verlassen, und im Schwindel ins Wasser gefallen. Der Umstand, daß er mit unaufgebundenen Strümpfen, ohne Schuh oder Stiefel im Wasser gefunden, zeigt deutlich, daß er das Bette schleunig verlassen habe.

Alle diese Umstände zusammen genommen, die Abwesenheit irgend eines beweisenden Kennzeichens von Gewaltthätigkeit, die auffallend starke Gallen-Ergießung, die beträchtliche Magen- und Darm-Entzündung geben dieser unserer Behauptung ein großes Gewicht, so daß wir nach Lage der uns mitgetheilten Nachrichten, das Ertrinken im Wasser, woran Sch*** während dem Schwindel bey entstandener Gallenkrankheit gerathen, für die richtige Todesart halten.

Königsberg, den 24. Decbr. 1790.

K. O. P. C. M.

II. Gutachten des Collegii Medici zu Königsberg, über einen angeblichen Kindermord; nebst dazu gehörigen vorläufigen Actenstücken.

1) *Schreiben des Kreis-Physici N. N. an das Collegium Medicum.*

Vor etwa einem Viertel-Jahre habe ich die Obduction eines in einem Teich gefundenen neugebornen Kindes abgehalten, und das diesfällige Attest an die Behörde eingeschickt. Die Inculpatin leugnet aber gänzlich das bemerkte Leben des Kindes. Es hat daher ein Königl. Criminal-Collegium verschiedene Zweifel und Bedenklichkeiten über die im viso reperto angestellte Lungen-Probe rescribirt, die ich auch beantwortet habe. Ich gestehe, daß der Fall selten und wichtig ist. Nach meinen Erkenntnissen aber und denen im viso reperto vorgefundenen datis, kann ich meiner Pflicht gemäs, keiner andern Meynung seyn, als daß das Kind wirklich, wiewohl schwach,

schwach, respirirt und also gelebt habe, etwas frühzeitig gewesen, und den Erstickungs- oder Apoplectischen Tod gestorben ist. Um jedoch hierin ja nicht zu fehlen, und da ich besonders nach meinen Gefühlen lieber 10 Personen das Leben retten, als einer einzigen im dunkelsten Bewußtseyn graviren mag; so erdreuste ich mich, Einem Königl. hochverordneten Collegio Medico, als dem mir zunächst in dieser Hinsicht vorgesetzten Collegio, inliegend sowohl die Abschrift meines ersten Obductions-Attestes, als die Zweifel des Criminal-Collegii, und meine, so eben abgefaßte Widerlegung derselben zu überschicken, mit der gehorsamsten Bitte, die Gewogenheit zu haben, selbiges zu beprufen, und wenn Dieselben, wie ich hoffe, meiner Meynung sind, selbiges zu bestätigen, oder doch Dero Gutachten geneigtest abzugeben.

Ein Königl. hochverordnetes Collegium medicum bitte ich hierbey noch gehorsamst, Dero Gutachten oder Bestätigung in der Art geneigtest ablassen zu lassen, daß ich selbiges dem Criminal-Collegio originaliter einschicken könne; auch bitte ich allergehorsamst, die Expedition so viel möglich, geneigtest beschleunigen zu lassen; weil der weitere Fortgang des Criminal-Processus sich

an meinem einzureichenden Gutachten, welches ich nunmehr Dero nähern Beprüfung und Beurtheilung unterworfen habe, accrochirt. Dem Criminal-Collegio habe ich jedoch von diesem eingeschlagenen Wege dato Nachricht gegeben.

Ich schmeichle mir einer geneigten Willfähr meiner ganz gehorsamsten Bitte, und habe die Ehre &c.

N. N.

2) *Obductions - Attest.*

Auf Requisition Eines Königl. Justitz-Amtes vom 8. dieses haben wir Endes Unterschriebene Medicus et Chirurgus unter dem 21. dieses und den folgenden Tagen nach dem Guthe klein Sunkten Dom. Amtes uns begeben, um in Gegenwart des dasigen Justitz-Beamten Herrn * * *, ein daselbst ohnweit dem Wohnhause im Teiche, unter dem 11. ejusdem gefundenes neugebohrnes Kind legaliter zu se- und obduciren. Denen vorläufig bekannten Umständen nach, ist dieses Kind von der Dienstbothin Carolina N*** gegen Ende Novbr. heimlich gebohren und in den Teich geworfen worden.

Wir

Wir fanden das Kind in einem Speicher in einer kleinen Pundel gepackt, und mit Leinwand umwickelt. Es war weiblichen Geschlechts. Die Inculpate Carolina N*** war gegenwärtig, und recognoscirte, auf Befragen des Herrn *** dieses Kind für dasjenige, welches sie gebohren hätte.

Als das Kind herausgenommen und auf ein reines Brett gelegt war, fanden wir

1. äußerlich: dafs es schon stark von der Fäulnifs, da es 15 Wochen im Wasser und 10 Tage über der Erde gelegen hatte, gelitten hatte, und der ganze Körper aufgetrieben war. Besonders war der Unterleib dick aufgetrieben, und dunkelgrün von der Fäulnifs. So waren auch unter beyden Armen und dem Kinn rothe Fäulnifs-Flecken, daher auch der Geruch schon sehr unangenehm und übel war. An verschiedenen Theilen des Körpers, besonders an denen Lenden, zum Theil auch am Unterleibe, gieng die Cuticula schon ab, am Kopf war selbige zwar noch ziemlich unverfehrt da, sobald man sie aber nur leicht mit dem Finger anfasste, gieng sie auch schon ab. An denen Händen war die Haut, vorzüglich in denen Flächen derselben, so sehr

durch das lange Liegen des Körpers im Wasser erweicht, daß sie ganz abgegangen war, auch einige Nägel schon an derselben, getrennt von den Fingern, daran hiengen. Uebrigens waren diese Nägel so wohl an Händen als Füßen sehr dünn und zart. Haare auf dem Kopfe waren zwar da, aber auch äußerst wenig und dünn. So waren auch die Ohrläppchen äußerst dünn, klein, und auch schon von der Fäulniß angegriffen, die Augen waren so tief im Kopf, daß sie nur mit Mühe zu kennen waren. Die ganze Länge des Kindes betrug 1 Fuß 5 Zoll Rheinländisch.

2. Die Nabelschnur hieng 5 Zoll am Körper unverbunden, sie war ganz dünn, nicht fastig und knoticht, und hatte auch schon von der Fäulniß sehr gelitten, so daß es nicht weiter zu kennen war, ob selbige abgeschnitten oder abgerissen war.

3. Uebrigens waren äußerlich am ganzen Körper weder am Kopf, Brust, Unterleib &c. keine Merkmale von geschehener Gewalt, Austretungen von Blut, Bruch von Knochen &c. zu kennen. Hierauf schritten Obducentes

4. zur Eröffnung der Brust. Bey Lösung der Haut und der Muskeln, wurden keine Merkmale

male vorhergegangener Verletzungen gefunden. Nachdem aber die Brust völlig eröffnet war, fanden wir die Lungen aufgetrieben, und in ihren vordern Lappen, besonders die rechte Lunge stärker als die linke, von blafsrother Farbe, die hintern Lappen beyder Lungen waren aber dunkel, und mehr bräunlicht, jedoch aufgetrieben. Wir schnitten hierauf sowohl von den vordern blafsrothen, als von den hintern Lappen der Lungen, (Lobus) die mehr dunkel waren, 3. Stücke ab. Dickes Blut in den Lungen - Ader - Aesten, und eine schäumichte Feuchtigkeit beym Druck dieser abgeschnittenen Stücke zwischen den Fingern, konnten wir zwar nicht bemerken; als wir sie aber in eine, genugsam geräumige Schale reinen Wassers warfen, schwammen sie insgesammt, sowohl die blafsrothe als die mehr dunkle Stücke.

Wir schnitten hierauf beyde Lungen, in Verbindung mit dem Herzen, aus der Brust heraus, und legten dieses ganze viscus cum annexo corde in eine genugsam geräumige Schale reinen Wassers, aber auch hier schwamm es, und hielten die ausgedehnten Lungen das Herz ganz auf der Oberfläche des Wassers. Der üble Fäulniß - Geruch äußerte sich zwar auch an diesen Brust - Eingewei-

geweiden, jedoch hatten sie sich noch möglich conservirt. Die Lungen waren aber doch auch schon etwas weich. Wir besichtigten hierauf

5. genau das Herz. Die Kranz-Gefäße derselben waren angetrieben. Das Herz aber selbst sehr schlapp und welk. In der rechten Herzens-Cammer war eine ziemliche Portion schwarzes, aber aufgelöstes Blut, in der linken weniger.

6. Wir eröffneten die Luftröhre, konnten aber keine schäumichte Feuchtigkeit in derselben finden, so wie wir auch den Luft-Röhren-Deckel nicht eröffnet bemerken konnten.

7. Im Unterleibe fanden wir die Gedärme und Eingeweide mehr, als in der Brust, von der Fäulnis angegriffen. Die Leber war ziemlich dunkelbraun, fast schwärzlich. Die Gedärme waren gehörig mit Unreinigkeiten angefüllt, und alles in seiner natürlichen Lage; die Gefäße im Unterleibe waren, so viel die schon angegangne Fäulnis dieses zu bemerken erlaubte, gehörig mit Blut angefüllt und gar nicht entleeret.

8. Wir löseten hierauf die allgemeinen Kopfdecken, und fanden auf dem linken Scheitel Knochen, röthliche Flecken, mit einem Theil des auf-

aufgelösten Zellgewebes, die sich zertheilt, und mit kleinen Zwischen-Räumen gegen das Hinterhauptbein und linken Schlafknochen verbreiteten, so daß 3 Flecken waren, von denen der erste, welcher mehr in der Mitte des linken Scheitelbeins sich befand, 2 Zoll lang und $1\frac{1}{2}$ Zoll breit war, der zweyte gegen den linken Schlafknochen zu $\frac{1}{2}$ Zoll lang, und $\frac{3}{4}$ Zoll breit war, der dritte auf dem Hinterhaupt $\frac{1}{2}$ Zoll im Viereck hielt. Als wir die Nähte zur Eröffnung des Kopfs zu durchschneiden anfiengen, kam uns sogleich das Gehirn, aufgelöst, in einer weisröthlichen Masse, ganz dünn entgegen, so daß durchaus keine nähere Untersuchung mehr möglich war. Es hatte aber keinen sehr üblen Geruch, auch liefs sich kein Extravafat von etwa dickem schwarzen Blut auf dem Gehirne bemerken, so wie auch kein Bruch oder Eindruck der Knochen.

Nach No. 1. des visi reperti, hatte das obducirte Kind nur sehr schwache und dünne Nägel an Füßen und Händen, daher sie an letztern durch das 15 wöchentliche Liegen im Wasser, so erweicht waren, daß sie zum Theil an einigen Fingern abgegangen waren. Es hatte ferner sehr wenige und dünne Haare auf dem Kopf, es hatte
sehr

sehr dünne und kleine Ohrläppchen, es hatte nur 1 Fuß 5 Zoll Rheinländisch Länge.

Hieraus müssen Obducentes schliessen, daß dieses Kind frühzeitig und etwa um 8 Monate oder einige Tage später geboren ist. Ueberhaupt muß ich glauben, daß dieses Kind schwach gewesen, und nicht lange hätte leben bleiben können, welches ich aus dem nach No. 5. befundenen sehr welken und schlappen Herzen schliesse. Es kann hierzu freylich die schon angegangene Verwesung, oder vielmehr die Zeit, da es in 4 Monaten vor der Obduction geboren worden, beygetragen haben, doch aber ist das Herz der stärkste Muskel des ganzen Körpers, der sich auch am längsten vor der Verwesung conservirt. Ich muß also aus dieser befundenen Beschaffenheit schliessen, daß das Kind schwach gewesen, und nicht lange hätte leben dürfen.

Die nach No. 4. in der Brust befundene Ausdehnung der Lungen, ihre blaßrothe Farbe in denen vordern Lappen, ihr Schwimmen, sowohl in einzelnen Stücken von den blaßrothen Stücken der vordern, als denen mehr dunkeln Stücken der hintern Lappen der Lungen, als auch besonders in Verbindung mit dem Herzen, auf der Ober-

Oberfläche des Wassers in einer genugsam geräumigen Schale reinen Wassers, geben den gewissen und hinreichenden Beweis, daß dieses Kind nach der Geburt noch Luft geschöpft und also gelebet habe. Die Verschiedenheit der Farbe der hintern Lappen der Lungen gegen die vordern giebt hier keinen Gegenbeweis, da erstere mehr dem raschen Stillstand des Bluts zuzuschreiben ist. Auch könnte wohl die schon allmählig sich eingestellte Fäulniß einigen Antheil haben, da die Lungen schon etwas weich waren.

Nach No. 2. des *visi reperti*, hieng die Nabelschnur des obducirten Kindes 5 Zoll vom Leibe unverbunden, sie war nicht säftig und knotticht, sondern dünne und schon von der Fäulniß angegriffen. Es war nicht zu kennen, ob sie abgerissen oder abgeschnitten war. Es würde also die gerichtliche Frage entstehen: ob das Kind sich nicht aus der offenen und unverbundenen Nabelschnur verblutet hätte? Es sind aber nach No. 7. dieses *visi reperti* die Gefäße im Unterleibe, so viel die schon angefangene Fäulniß deren Erkenntniß erlaubte, nicht entleeret, sondern gehörig mit Blut angefüllet, befunden worden. Dieses giebt den Beweis, daß dieses Kind
sich

sich nicht aus der Nabelschnur verblutet hat. Hierzu kommt, daß die Nabelschnur nicht kurz am Leibe, sondern 5 Zoll davon entfernt, getrennt war, wodurch auch schon die Gefahr der Verblutung vermindert wird.

Äußere Verletzungen am Körper sind auch nicht gefunden worden, mithin ist dieses Kind auch nicht durch erlittene Gewalt verstorben. Die nach No. 8. auf denen Hirnschädel-Knochen befundene und umständlich beschriebene Flecken sind, da kein extravasirtes Blut auf dem Gehirn gefunden worden, auch nicht von äußerer Gewalt entstanden, sondern blos der schon angegangenen Fäulniß zuzuschreiben.

Die wahre Ursache des Absterbens dieses Kindes, ist Erstickung durchs Hineinwerfen ins Wasser. Wir schließen dieses nach der nach No. 5. an denen Kranz-Gefäßen des Herzens befundenen Auftreibung, und der mehreren Ansammlung von schwarzem aufgelösten Blut in der rechten als linken Herzens-Cammer, als welches die wahren Kennzeichen von erlittener Erstickung oder Schlagfluß (welches eine Todesart ist) sind. Nun pflegte zwar auch bey dieser Todesart Auftreibung der Gefäße der Hirnhäute statt zu finden,

den, welches in diesem viso reperto nicht gefunden worden. Es war aber nach No. 8. das Gehirn so sehr weich und aufgelöst, daß es Obducenten in einer aufgelösten Jauche entgegen kam. Da dessen Farbe aber weisröthlicht war, so läßt sich daraus schließen, daß, wenn das Gehirn zu untersuchen wäre möglich gewesen, gewiß die Gefäße des Hirns wären aufgetrieben befunden worden.

Mit Sicherheit läßt sich also aus dieser abgehaltenen legalen Obduction festsetzen, daß dieses Kind respirirt und also gelebt habe, an der Erstickung im Wasser gestorben, wiewohl um circa 1 Monat zu frühzeitig und schwach gewesen, so daß es kaum lange leben bleiben dürfen.

Der Grad der Fäulniß war an diesem kleinen Körper, wie sogleich No. 1. des visi reperti besagt, groß, demohngeachtet waren alle Erscheinungen, besonders in der Brust, nach No. 4. et 5. deutlich zu kennen; der Grund davon ist, weil das Kind den größten Theil der Zeit im Wasser gelegen hatte, wo theils der im Winter vermehrte Grad der Kälte desselben, theils die Verhinderung des Zugangs atmosphärischer Luft es conservirt hatte. Wäre es freylich die ganze

E

Zeit

Zeit nach der Geburt in der freyen Luft gewesen, so dürfte die Section vielleicht nicht mehr möglich gewesen seyn. Bey diesen Umständen aber waren alle angeführte Beobachtungen deutlich genug zu erkennen, so dafs die daraus gezogene Schlüsse feststehen.

Welches wir hiermit nach reiflicher Ueberlegung der Umstände, nach den principiis scientiae medicae pflichtmäfsig und glaubwürdig attestiren sollen.

***, den 28. März 1791.

N. N. N. N.

3) *Schreiben des Criminal-Collegii zu J.
an das Kreis-Physicat N. N.*

Wir haben aus dem von Einem Königl. Kreis-Physicat in der N***schen Criminal-Sache unterm 28. März c. ausgefertigten Obductions-Attest ersehen, wie dessen Gutachten in Absicht des von der Inquisitin zur Welt gebrachten, und nach 15 Wochen im Wasser aufgefundenen Kindes dahin ausgefallen, dafs solches nach erfolgter Geburt wirklich gelebet, und dieses Lebens durch die im Wasser erlittene Erstickung beraubet worden.

Da

Da Inquisitin, ohnerachtet aller Ermahnungen bey ihrer Behauptung, daß dieses Kind todt zur Welt gekommen, und sie an demselben nicht die mindeste Lebens-Kennzeichen verspüret, fortwährend geblieben; so können wir nicht umhin, folgende uns bey Durchgehung dieses Obductions-Attestes aufgestossene Bedenklichkeiten Einem Königl. Kreis-Physicat zur sorgfältigen Prüfung und Erstattung eines anderweitigen Gutachtens ergebenst mitzutheilen. Was

1. das Leben dieses Kindes anlangt, so ist solches von Einem Königl. Kreis-Physicat daraus, daß das Kind nach der Geburt noch Luft geschöpft, und dieses wieder aus den mit den Lungen dieses Kindes angestellten Proben gefolgert worden. Wenn indessen Ein Königl. Kreis-Physicat bey dem damaligen Befund der Sache ausdrücklich bemerkt:

a) Daß die Lungen nur in ihren vordern Lappen von blafsrother Farbe, die hintern Lappen aber dunkel und mehr bräunlicht gewesen.

b) Daß weder in den Lungen-Ader-Aesten dickes Blut, noch bey dem Druck der abgeschnittenen Stücke zwischen den Fingern

eine schäumichte Feuchtigkeit zu bemerken gewesen, so entstehet die Frage: ob der Mangel dieser bey andern Lungen lebendig geborner Kinder unsers Wissens jederzeit vorgekommener Erscheinungen es nicht zweifelhaft mache, daß das diesmalige Schwimmen der Lungen im Wasser von einer wirklichen Respiration des Kindes entstanden?

Das, was unsre Zweifel hauptsächlich bestärkt, bestehet darinn, daß dieses Kind erst in der 15ten Woche auf der Oberfläche des Wassers zum Vorschein gekommen, und daß also während dieser Zeit mit demselben doch irgend eine Veränderung vorgegangen seyn müsse, die es verursacht, daß sein Körper die zum Gleichgewicht mit dem Wasser erforderliche Luftmenge in sich gefasset. Ob und wie dieses zugegangen, mögen wir uns zwar zu beurtheilen nicht anmaßen. Es würde aber doch hiebey auf eine nähere Erörterung der Frage ankommen:

ob die bey den Lungen dieses Kindes wirklich vorgefundene Fäulniß nicht die festen Bestandtheile derselben dermaßen erweichen oder auflösen könne, daß hierdurch der
Ein-

Eindrang der äufsern Luft in dieselbe befördert, und also auch die Lunge eines todtgeborenen, besonders aber lange im Wasser gelegenen Kindes, bey Länge der Zeit doch die zum Schwimmen erforderliche Leichtigkeit erhalten könne?

2. Hat Ein Königl. Kreis-Physicat die wahre Todesursache dieses Kindes, in eine durchs Hineinwerfen ins Wasser entstandene Erstickung gesetzt, und diese Erstickung aus der an den Cranz-Gefäßen des Herzens befundenen Auftreibung und der mehrern Ansammlung von schwarzem Blut in der rechten als linken Herzens-Cammer gefolgert. Wenn indeffen auch hier das bey dieser Todesart gewöhnliche Verletzungs-Merkmal einer Auftreibung der Gefäße der Hirnhäute nicht bemerkt worden, die Vermuthung aber, dafs die weifs-röthliche Farbe des aufgelösten Gehirns eine Auftreibung der Gefäße des Gehirns voraussetze, bey der diesmaligen ausserordentlich starken Fäulnis der Kopftheile immer sehr misslich bleibt, wenigstens bey wirklich zweifelhafter Lage eher für als wider die Inquisitin angenommen werden mufs, so wollen wir das Gutachten Eines Königl. Kreis-Physicats auch noch darüber erwarten:

ob, wenn ad 1. nicht mit Gewifsheit behauptet werden kann, daß das Kind nach der Geburt Luft gefchöpfet, und also gelebet habe, doch die ad 2. an den Kranz-Gefäßen des Herzens befundene Auftreibung eine ununftöfsliche Gewifsheit, daß dieses Kind nach der Geburt wirklich erftickt worden, nach fich ziehe, oder ob auch hier die Möglichkeit eingeräumt werden müffe, daß die Auftreibung der Kranz-Gefäße des Herzens auf eine von aller gewaltfamen Verletzung entfernte Art, nemlich, entweder durch eine dem Kinde schon im Mutterleibe zugeftofsene Krankheit, oder durch eine von der Mutter während der Schwangerschaft äußerlich erlittene Gewalt entstanden feyn könne?

Da es auf die der Inquisitin künftig zu erkennende Strafe von großem Einfluß ist, ob Ein Königl. Kreis-Physicat das Leben und die gewaltfame Erftickung des von der Inquisitin zur Welt gebrachten Kindes auf eine ganz categorische Art, oder aber nur vermuthungsweise bestimmt, oder ob endlich bey näherer Erwägung der itzt aufgeworfenen Bedenklichkeiten der entgegengesetzte Fall,

Fall, daß das Kind, nach' dem Behaupten der Inquisitin, auch wohl todt zur Welt gekommen seyn könne, nicht geradezu verworfen wird, so wird Ein Königl. Kreis-Physicat in der itzt abzugebenden, auch möglichst zu beschleunigenden Beantwortung die Grade der Gewissheit oder Ungewissheit nach scientivischen Grundsätzen zu bestimmen belieben, zumal es leicht kommen kann, daß bey künftiger Aburtheilung dieser mislichen Sache auch noch das Gutachten Eines Königl. Ober-Collegii medici einzuziehen nöthig befunden werden dürfte.

Nota. Hier sollte sub No. 4. die von dem Kreis-Physico entworfene Antwort auf voriges Anschreiben, welche dem Collegio Medico zur Durchsicht vorgelegt ward, erfolgen. Der HG. stand lange bey sich selbst an, ob er diesen Entwurf, da er sehr weitschweifig ist, einrücken sollte. Zuletzt überwand die Furcht, den Leser dadurch zu ermüden, den halb gefassten Entschluß, ihn abdrucken zu lassen. Nothwendig zur Sache selbst ist dieser Aufsatz ohnehin nicht. Der Inhalt war, daß der Physicus bey seiner Meinung blieb, und

behauptete, das Kind fey ertrunken. ! Das Collegium Medicum hat auf dieses Concept nicht viel Rückficht genommen, sondern fein Gutachten mehr nach Maasgabe des *Visi reperti* ausgefertigt.

4) *Gutachten des OP. Collegii Medici über vorstehendes Visum repertum und das Schreiben des Criminal-Collegii.*

Dem Anfuchen UVGHD vom 29. Jul. et praef. den 2. Aug. a. c. gemäfs, wollen wir ihm unsere wohlüberlegte und in der Erfahrung gegründete Meinung über das uns vorgelegte Obductions-Attest, das Anschreiben des Criminal-Collegii und seine projectirte Antwort darauf, nicht vorenthalten.

Folgende Mängel haben wir zuvörderst an dem Obductions-Attest bemerkt:

Erstlich ist das Verhältniß des Thorax zu den Lungen, welches bey Kindern, die geathmet haben, von dem, im entgegen gesetzten Falle verschieden ist, nicht bemerkt worden.

Zwey-

Zweytens haben wir auch die Bestimmung des Verhältnisses der Lungen zum Herzen vermisst.

Drittens war es uns auffallend, wenn Uhd. von *vordern* und *hintern* Lungen-Lappen redet. Die Lungen werden zwar in obere, mittlere und untere, aber nicht in vordere und hintere Lappen eingetheilet. Uhd. wollte wohl durch diesen Ausdruck die *vordern* und *hintern Lungen-Flächen* andeuten.

Viertens können wir nicht billigen, daß Obducenten noch vor Herausnehmung der Lungen aus der Brust, Stücke von der vordern und hintern Fläche heraus geschnitten haben, um ihr Verhalten im Wasser gegen einander zu vergleichen. Warum wurden nicht zuerst die ganzen Lungen cum annexo corde ausgenommen, und hiernächst beyde Lungen in so viele kleine Stücke zer schnitten, als man für nöthig gefunden hätte? Obducenten würden so ihre Absicht sicherer erreicht haben.

Fünftens müssen wir bemerken, daß, da der Körper schon in Fäulniß war, der Zustand der Lungen und die damit angestellte Proben genauer hätten beschrieben und angestellt werden müssen, als hier geschehen ist. Zwar wird im

Allgemeinen gesagt, die Lungen wären, ohnerachtet der Fäulniss, noch gut conservirt gewesen; allein dies ist lange nicht hinreichend. Da die erste Wirkung der Fäulniss auf die Lungen sich dadurch äußert, daß Bläschen auf der Oberfläche derselben entstehen, welche denn auch bisweilen Schuld sind, daß die Lungen aus Fäulniss schwimmen, so hätte ausdrücklich bemerkt werden müssen, ob solche Bläschen hier zugegen waren? Ob solche bey der Wasserprobe, und nachdem die Lungen zer schnitten waren, mit Fingern zerdrückt worden? Ob während dem Durchschneiden der Lungen jener zischende Ton oder Laut sich habe hören lassen, welcher den Lungen, so geathmet haben, beynahe characteristisch ist? Alle diese zur Lungenprobe, besonders in Fällen, wo Fäulniss eingetreten, so notwendige Bemerkungen mangeln hier, da hingegen

Sechstens das Antreiben der Kranz-Gefäße, welches sich sowohl bey lebendig- als bey todt-gebornen Kindern einfindet, und die Schlappigkeit und Welkheit des Herzens, welche bey einem schon so lange todten Körper sehr natürlich ist, überflüssiger Weise bemerkt werden. Zwar zieht Uhd. in der Folge aus diesen Datis gewisse Schlüs-

Schlüsse, die aber, unsers Erachtens, darinnen nicht gegründet sind. Auch die rothen Flecken in den Kopfknochen waren, als Todten-Flecken vom Anliegen des Kopfs an einem harten Körper herrührend, keiner Bemerkung werth.

Was nun ferner die Schlussfolgen betrifft, welche Obducenten aus den Datis der Obduction leiten; so sind wir zwar ihrer Meinung, wenn sie

1. behaupten, das Kind sey nicht ganz reif, und sehr schwächlich gewesen, würde auch wahrscheinlich ohnehin nicht lange gelebt haben. Dies ist aus der ganzen beschriebenen Beschaffenheit des Leichnams erweislich. Nur würden wir, wie gesagt, die Schlappigkeit des Herzens dahin nicht gerechnet haben, weil diese in andern Fällen wohl zugegen seyn könnte, ohne eben denselben Satz zu beweisen.

Ferner sind wir mit den Obducenten einstimmig, wenn sie den Tod dieses Kindes nicht von einer Hämorrhagie aus der Nabelschnur herleiten. Die Data der Obduction zeigen dies hinlänglich. Wir würden

Drittens in Rücksicht des Lebens dieses Kindes nach der Geburt gerne mit den Obducenten
einer

einer Meinung seyn, wenn nur die Lungenprobe vollständig angestellt, und besonders den Zweifeln, ob die Lungen nicht etwa aus Fäulniß schwammen, gehörig begegnet wäre. Doch wollen wir uns in diesem Stück auf die genaue Beobachtung der Obducenten verlassen, wenn sie versuchen, daß die Lungen, ohnerachtet der daran bemerkten Weichheit, sich noch ziemlich gut conservirt hatten.

Unter dieser Voraussetzung halten wir mit ihnen dafür, daß das Kind nach der Geburt gelebet, und, zwar schwach, aber doch wirklich einigemal geathmet haben müsse. Die blasse Farbe der Lungen an der vordern Fläche und das Schwimmen aller davon geschnittenen Stücke im Wasser, streiten für diesen Satz. Und wenn Obducenten kein schäumendes Blut aus den zer schnittenen Stücken herausquellen sahen, so ist zu bedenken, daß diese Erscheinung an und für sich keine nothwendige Bedingung der Lungenprobe ausmacht, sondern nur in Gemeinschaft mit andern und an ganz frischen Leichnamen.

Wir stimmen endlich auch mit den Obducenten darinnen überein, daß die Kälte des Wassers, in welchem der kleine Körper 15 Wochen
ge-

gelegen, mehr zur Conservation desselben, als zur Beförderung der Fäulniss beygetragen habe.

Aber minder gegründet ist der Schluss der Obducenten, daß das quæstionirte Kind im Wasser ertrunken sey. Kein einziges Datum der Obduction begründet diesen Schluss. Die aufgetriebenen Kranz-Gefäße und die mehrere Anfüllung des rechten Ventrikuls mit schwarzem Blut vor dem linken sind keine Beweise davon. In einem schon stark faulenden Körper kann das Blut nicht anders als schwarz aussehen, und die beyden andern erwähnten Erscheinungen finden sich bey jeder schleuniger Todesart ein. Mehr könnte die dunkle Farbe des hintern Theils der Lungen beweisen, wenn die Blutstockung, von welcher diese Erscheinung herrührt, nicht viel wahrscheinlicher der lange dauernden Lage des Leichnams auf dem Rücken zuzuschreiben wäre. Hingegen müßten, wenn das Kind ertrunken wäre, beyde Lungen durchweg vom stockenden Blut blau ausgehen haben.

Wir halten hingegen dafür, daß das schwache Kind nach einigen wenigen Athemzügen, aus Mangel an thätiger Hülfe, an einem Schlagfluß aus Schwäche gestorben; folglich von der Mutter,

ter, welche wahrscheinlich ihrer selbst wenig bewußt war, erst verwahrloßt, und hiernächst, als es schon todt war, ins Wasser geworfen worden. Dies stimmt auch mit der beharrlichen Aussage der Inquisitin, welche kein Kennzeichen des Lebens an ihrem Kinde bemerkt haben will, überein.

Die Zweifel nun anlangend, welche das Ostpreuss. Criminal-Collegium zu I*** gegen das Obductions-Attest und die darinnen enthaltene Behauptungen aufgeworfen hat, so können wir uns diesfalls desto kürzer fassen, da eines Theils schon oben darauf geantwortet ist, andern Theils wir schon selbst von den Schlüssen der Obducen-ten abgegangen sind. Nämlich

Erstlich wird das Leben des Kindes nach der Geburt bezweifelt, weil a) die Lungen nur in ihrer vordern Fläche blaßroth gewesen; b) Kein schäumendes Blut aus der Lungen kam. Der Con-ipient glaubt, das Schwimmen der Lungen könne dem Eindringen der Luft durch die allgemeine Fäulniss in die Lungen zugeschrieben werden.

Aber eine so allgemeine Fäulniss, wie hier angenommen wird, würde jede Obduction ganz unmöglich gemacht haben; da doch hier viele
Theile

Theile und besonders die Lungen nach dem Zeugniß der Obducenten noch gut conservirt waren. Um das Athmen nach der Geburt erweislich zu machen, ist es genug, daß die vordern Lungen-Flächen blafs ausfahen; und das herausdringende schäumende Blut ist, wie oben gesagt, keine absolute Bedingung bey der Lungenprobe.

Zweytens bestreitet das Criminal-Collegium die Behauptung der Obducenten, daß das Kind im Wasser ertrunken sey. Da wir nun hierunter selbst von der Meinung der Obducenten abgegangen, und die wahrscheinlichere Todesart des Kindes angegeben haben, so können wir uns der Beleuchtung der hierüber vorgebrachten Gründe entübrigen.

Wir schliessen dieses Gutachten mit der ernstlichen Ermahnung an UVGHD., künftig in ähnlichen Fällen der Lungenprobe nach den Vorschriften der Neueren (*J. B. Metzger*, f. St. A. Kunde Th. II. §. 296. u. f.) genauer, als in diesem Fall geschehen, anzustellen, und nie anders, als nach den zuverlässigsten Datis auf eine gewaltsame Todesart zu schliessen.

Königsberg, den 6. Aug. 1791.

K. O. P. C. M.

III. Actenstücke, einen merkwürdigen Kindermord betreffend.

1) *Obductions - Attest.*

Auf Requisition Eines Königl. Ostpreufs. Criminal-Collegii, und erhaltenen Auftrag vom Hrn. Leib-Medicus u. Kreis-Physicus Metzger Wohlgeboren, haben wir Endesbenannte in der Festung Pillau, in einem Zimmer des Stockhause-Gebäudes, den 5. März a. c. Vormittags um 10 Uhr, in Gegenwart des dortigen Stadtrichters Hrn. Steppuhn und Rathsverwandten Hrn. Meltzon, wie auch des Hrn. Batallion-Chirurgus Bork, den Leichnam eines den 27. Februar c. Abends um 8 Uhr, von der Margaretha von Kaveczyńska heimlich gebornen und sogleich vergrabnen Kindes weiblichen Geschlechts legaliter obducirt. Vorher aber theils aus Beantwortung der Inquisitin auf die ihr von uns vorgelegten Fragen, theils aus Mittheilung der Herren &c. Grüneberg und Bork folgendes vernommen, daß nemlich Inquisitin bey dringenden Geburts-Schmerzen an einem sandigen Orte, ohnweit ihrem Logis, in sitzender

Stel:

Stellung die herannahende Geburt abgewartet, und zur Vergrabung des Kindes zu gleicher Zeit mit den Fingern eine Höle gemacht habe. Nach der Geburt habe sie das Kind sogleich in der Grube mit Sand bedeckt, und sey davon weggegangen. Während diesem Vorgange sey sie weder wegen des Lebens des Kindes noch andrer Ursachen wegen im geringsten aufmerksam gewesen. Nach Verlauf von zwey Stunden, bey Bekanntwerdung der That, haben Hr. Grüneberg und Bork das Kind an benanntem Orte etwa vier Zoll tief vergraben gefunden, doch aber nach genauer Besichtigung der Höle keine blutige Spuren vom Kinde nachbefunden. Es zeigen uns demnach gedachte Herrn Gr. und Bk. gegenwärtig den kleinen Leichnam, ihrer zuverlässigen Aussage gemäß, in eben dem Zustande vor, als sie selbigen bey dem Vorfinden gefunden hatten. Wir bemerken folgendes:

1. der Körper des Kindes war wohlgenährt und stark, 6 Pfund schwer, und 20 Rheinländische Zolle lang; dabey mit völlig ausgebildeten Gliedmaßen.

2. Die Haut war durchgehends glatt, unverfehrt und etwas blaß.

F

3. Die

3. Die Haare waren dichte und von dunkler Farbe.

4. Die Nägel völlig ausgebildet.

5. Die Nabelschnur frisch, vollständig, dicke, ununterbunden, und in einer Entfernung von 17 Zollen vom Körper abgerissen, welches die Vergleichung des Endes der Nabelschnur, welche sich noch an der Nachgeburt über 6 Zoll lang befand, völlig bestätigte.

6. Die Brust war vollkommen gewölbet und erhaben.

7. Zeigte sich bey der genauesten Befichtigung nicht das mindeste Zeichen einer äufsern Gewalt oder Verletzung, noch irgend ein fremder Körper im Munde oder im Halse.

8. Bey Eröffnung der Brusthöhle, fanden wir das Herz und die grofsen Gefäße stark und mit Blut angefüllt, die Lungen ausgedehnt, das Herz beynahe ganz bedeckend, blafsroth von Farbe, ohne einige Spur von Fäulnifs, frisch und unverdorben.

9. Nach behutsamer Austrennung der Lungen, schwammen selbige in einem tiefen mit reinem und kaltem Wasser angefüllten Gefäße, sowohl mit dem Herzen als ohne dasselbe, ganz und

und in Stücken geschnitten oben auf. Beym Zerschneiden der Lungen bemerkten wir das Zischen der herausfahrenden Luft, und ziemlich viel Blut. Auch konnte man auf der Oberfläche der Lungen deutlich die Luftbläschen bemerken, und aus den zerschnittenen Lungen schäumendes Blut ausdrücken.

10. Bey Eröffnung des Unterleibes, fanden wir sämmtliche Eingeweide vollkommen und unverdorben. Die großen Gefäße waren stark mit Blut angefüllt. Die Urinblase völlig leer. Das Intestinum rectum und ein Theil des Colon, waren mit vielem Mekonio angefüllt. Die übrigen Därme etwas von Luft aufgetrieben. Der Magen fand sich leer.

11. Nachdem wir die äusseren Bedeckungen des Kopfes abgenommen hatten, bemerkten wir nicht die geringste Spur eines Druckes auf dem Hirnschädel, noch irgend einer Verschiebung der Schädelknochen und ihrer Näthe.

12. Bey Eröffnung des Kopfes fanden wir nicht allein sämmtliche Gefäße, sondern auch die sämmtlichen Blutbehältnisse der harten Hirnhaut mit vielem Blute angefüllt. Indessen zeigte sich nach Wegnehmung des kleinen Gehirns

keine Verrenkung in den Gelenken des Hinterhaupts mit dem ersten Halswirbelbeine, oder dieses mit dem Zahnfortsatze des zweyten.

Wenn nun hiernächst aus den vorgefundenen Datis unserer Obduction folgende Fragen erörtert werden sollen:

1. Ob das von der v. Kaveczyńska geborne Kind reif und vollständig gewesen?

2. Ob solches todt oder lebendig geboren, folglich nach der Geburt gelebet habe?

und

3. Im letztern Fall; auf welche Art es ums Leben gekommen sey?

So antworten wir:

Ad 1. dafs dieses Kind, wie es aus No. 1. 2. 3. und 4. der angeführten Umstände ersichtlich, völlig reif und ausgetragen gewesen.

Ad 2. Können wir nicht umhin zu behaupten, dafs dieses Kind nach der Geburt geathmet, d. i. gelebet habe, und folglich lebendig geboren sey. Wir beweisen solches aus dem No. 6. u. 8. beschriebenen Zustande der Brust und der Lungen, so wie auch aus denen sub No. 9. angeführten Resultaten der Lungenprobe, welche hier
desto

desto entscheidender sind; da keine Spur von Fäulnis zugegen war.

Ad 3. Antworten wir demnach, dafs dieses Kind nicht durch eine Verblutung aus der Nabelschnur, welche hier, wie aus No. 5. erhellet, nicht statt finden konnte, auch nicht durch irgend eine anderweitige äußere Gewaltthätigkeit, sondern an der durch die Verscharrung im Sand nothwendig erfolgte Erstickung Todes verblichen. Den Beweis dieserhalb führen wir aus der sub No. 12. angemerkten Anfüllung der Gefäße im Hirn, welche eine unausbleibliche Folge dieser Todesart ist.

Sonach bekräftigen wir diese unsere auf medicinischen Gründen beruhende Meinung durch unseres Namens Unterschrift.

Pillau, den 5. März 1790.

O. F. Schultz,
Doct. Med.

F. C. Kessel,
Med. Doct.

Grüneberg,
Stadt - Chirurgus.

Bork,
Batallion - Chirurgus.

Das obige Obductions - Attest, in welchem die
aus gegebenen Datis der Obduction gezo-
F 3 genen

genen Schlüssen ganz richtig sind, bestätige ich mit meines Namens Unterschrift.

Königsberg, den 15. März 1790.

Metzger,

Königl. LeibA. u. Saml. Krph.

2) *Gutachten Eines Königl. Ober-Collegii Medici zu Berlin.*

Da uns die von Einer Königl. Preussischen Criminal-Deputation des Hochlöbl. Cammer-Gerichts, unter dem 28. März d. J. in 4 Voluminibus bestehende Untersuchungs-Acta, wider die Margaretha von Kaveczyńska wegen Verheimlichung ihrer Schwangerschaft und Verscharrung ihres gebornen Kindes zugefertigt worden, mit dem Ersuchen, ein medicinisches Gutachten darüber zu ertheilen:

1. Ob das Kind an einer Erstickung gestorben?
2. Ob Merkmale vorhanden, dass diese Erstickung durch äußere oder durch innere Ursachen bewirkt worden?
3. Ob sich in einem derer beyden Fälle behaupten lasse, dass die Erstickung schon
nach

nach gänzlicher Exclusion des Kindes,
oder noch während der Geburt bewirkt
sey?

So haben wir nach reiflicher Ueberlegung
sämmtlicher sowohl in den Acten, als auch in
dem Vifo Reperto vorkommenden Umständen,
folgendes Gutachten abzugeben nicht ermangeln
wollen:

Nachdem dem Iudicio zu Pillau den 28. Febr.
v. J. durch den Lieutenant Hrn. von Schartov an-
gezeigt worden, wie die in der Festung wegen
eines Kindermordes einsitzende Fräul. von Kavec-
zynska die heimliche Niederkunft und Verschar-
rung eines Kindes bekannt habe, er auch sogleich
der Inquisitin in ihre Behausung nachgegangen,
den Partum von der Thäterinn selbst aus dem
Gärtchen der Rettung halber ausscharren, und in
ein Tuch mit Sand und Erde zu dem Hauptmann
Hrn. von Puttlitz bringen lassen; so wurde dar-
auf die Inculpatin hierüber selbst vernommen, da
sie dann folgendes ohngezwungen aus sagte:

Sie heiße Margaretha von Kaveczyńska, sey
26 Jahr alt; sie habe seit einiger Zeit mit dem
Fähnrich von Jork einen heimlichen Liebesum-
gang geflogen, aus welchem sie schwanger ge-

worden. Sie habe solches ganz allein, zur Zeit der Hälfte bemerkt, aber niemanden in der Welt deshalb etwas entdeckt. Des Abends, ohngefähr um halb 8 Uhr, sey sie ganz allein in das Gärtchen vor ihrer Thüre, und zwar schon in den Wehen, welche vor der Niederkunft gewöhnlich erfolgen, auf- und abgegangen, um 8 Uhr ohngefähr sey das Kind zur Welt gekommen; ob solches ein Knabe oder ein Mädchen gewesen, ob solches gelebt oder todt gewesen, wisse sie nicht, und habe sie es in der Angst nicht schreyen gehört. Sobald das Kind gekommen, habe sie es, ohne es sonst hart anzugreifen, oder sonst Gewalt an demselben zu verüben, in die Erde eingescharrt, wo sie unter der Zeit, daß es zur Welt kam, mit den Händen ein Loch aufgescharrt, es dahin eingelegt und vergraben. Das Geblüt sey darauf stark von ihr gegangen, und da sie wieder in ihre Behausung gekommen, und sich die mit Blut bespritzten Strümpfe abgewaschen, sey der Lieutenant Hr. von Schartov dazu gekommen, welcher Unrath vermerkt, ihr scharf zugeredet, da sie alsdann die That gestanden, mit demselben das Kind aus der Erde gegraben, welches aber nicht mehr gelebet, sondern schon todt gewesen. Ob die Nachgeburt von ihr gegangen, wisse

wisse sie nicht, indem sie solches in der Angst nicht bemerkt. Vol. 1. fol. 3. 4. 5.

Die Zeit des ersten Beyschlafs wisse sie nicht zu bestimmen, um die Zeit der vorjährigen grossen Revue (in dem Anfange des Monats Junius 1789.) habe sich der eigentliche vertrauliche Umgang mit dem v. Jork angefangen, fol. 124. und habe sie ihre monatliche Reinigung zu der Zeit verloren, fol. 62. Sie habe keine Bewegung des Kindes bis auf den letzten Augenblick verspüret, ob sie gleich von ihrer Schwangerschaft überzeugt gewesen, jedoch immer geglaubt, daß es mit der Geburt annoch Zeit hätte, fol. 109. Sie habe nicht eher, als bis in der Hälfte bemerkt, daß sie schwanger sey, da sie in langer Zeit schon nicht ihre Menfes gehabt. Den Tag der Niederkunft, den 27. Febr. 1790., habe sie die Wehen und Anzeigen empfunden, daß die Geburt bald folgen solle, allein die Wehen waren nicht heftig, und sie sey dabey schon ganz verwirrt und gedankenlos gewesen. Gegen Abend seyen die Wehen heftiger gekommen, sie sey in das vor ihrer Hausthüre befindliche kleine Gärtchen gegangen, habe sich in einem Winkel auf die Fersen gesetzt, und in dem Augenblicke, als das

Kind gekommen, habe sie unter dem Strauche ein Loch in die lockere Erde gescharrt, und das Kind daselbst in demselben Augenblick, da es geboren worden, verscharret; sie wisse daher auch nicht, ob es gelebet oder todt gewesen, sie habe keine Hand angelegt, oder es sonst hart und tödtlich behandelt, sie habe ihm nicht in die Augen gesehen, es auch nicht schreyen oder weinen gehört, sie sey in diesen unglücklichen Augenblicken wie von Sinnen gewesen, sie habe das Kind unter der Erde liegen lassen, ohne ihm die Nabelschnur zu verbinden, oder sonst jemanden hievon etwas zu sagen. fol. 39. seq. 99. seq. 133.

Nachdem aus dem, von den Doctoribus Medicinae Schulz und Kessel, imgleichen von den Chirur-
gis Grünberg und Bork, de dato Pillau, den 5. März, ausgefertigten Obductions-Schein erhellet, wie das Kind der von Kaveczyńska:

1. Ein wohlgenährtes, starkes, 6 Pfund schweres und 20 Rheinländische Zoll langes, dabey ein völlig ausgebildetes und gesundes Kind gewesen.

2. Die Haut war durchgehends glatt, unverfehrt und etwas blaß.

3. Die Haare dicht und von dunkler Farbe.

4. Die

4. Die Nägel völlig ausgebildet.
5. Die Nabelschnur war frisch, vollständig, unverbunden, und 17 Zoll vom Körper abgerissen.
6. Die Brust war vollkommen gewölbt und erhaben.
7. Bey der genauesten Besichtigung zeigte sich nicht das mindeste Zeichen einer äufsern Gewalt oder Verletzung, noch irgend ein fremder Körper im Munde oder Halfe.
8. Bey Eröffnung der Brust war das Herz und die grofsen Blutgefäße stark mit Blut angefüllt, die Lungen ausgedehnt, das Herz beynahe ganz bedeckend, blafsroth von Farbe, ohne einige Spur von Fäulnifs, frisch und unverdorben.
9. Nach behutsamer Austrennung der Lungen, schwammen selbige in einem tiefen mit reinem kalten Wasser angefüllten Gefäße, sowohl mit dem Herzen als ohne dasselbe, ganz und in Stücken zerschnitten oben auf. Beym Durchschneiden der Lungen bemerkte man das Zischen der durchfahrenden Luft, und ziemlich viel Blut: auch konnte man auf der Oberfläche der Lungen deutlich die Luftbläschen bemerken, und aus den zerschnittenen Lungen schäumendes Blut ausdrücken.

10. Bey

10. Bey Eröffnung des Unterleibes fanden sich sämtliche Eingeweide vollkommen und unverdorben. Die grossen Blutgefässe waren stark mit Blut angefüllt, die Urinblase leer, und das Intestinum rectum und ein Theil des Colon mit vielem Meconio angefüllt, die übrigen Gedärme von Luft aufgetrieben und der Magen leer.

11. Nach Absonderung der äusseren Bedeckungen des Kopfs bemerkte man nicht die geringste Spur eines Druckes auf den Hirnschädel noch irgend einer Verschiebung der Schädelknochen in ihren Näthen.

12. Bey Eröffnung des Kopfs fanden sich nicht allein die sämtlichen Gefässe, sondern auch die sämtlichen Blutbehältnisse der harten Hirnhaut mit vielem Blut angefüllt: indessen zeigte sich nach Wegnehmung des kleinen Gehirns keine Verrenkung in den Gelenken des Hinterhaupts mit dem ersten Halswirbelbeine, oder dieses mit dem Zahnfortsatze des zweyten.

Aus diesen bey der Obduction vorgefallenen Datis, folgern Obducentes, dass dieses Kind

1. Ein völlig reifes und ausgetragenes Kind gewesen sey;

2. Dass

2. Dafs solches nach der Geburt geathmet, und folglich gelebt und lebendig geboren sey, und

3. Dafs solches nicht durch eine Verblutung aus der Nabelschnur, auch nicht durch irgend eine anderweitige äufsere Gewaltthätigkeit, sondern an der durch das Verscharren im Sande nothwendig erfolgten Erstickung Todes verblichen sey fol. 16 seq.

Was nun die zur Beantwortung uns vorgelegte erste Frage betrifft:

ob das Kind der von Kaveczyńska an einer Erstickung gestorben?

so müssen wir behaupten, dafs dieses Kind allerdings an einer Erstickung gestorben sey.

Wenn wir dieses behaupten, so liegt uns vorher ob, zu erweisen, dafs dieses Kind nicht allein als ein ganz vollständiges und gefundes, sondern auch als ein völlig lebendiges Kind zur Welt gekommen sey.

Da das tempus conceptionis um die Zeit der vorjährigen 1789. grossen Revue, oder in dem Anfange des Monats Junius 1789. fällt, die Geburt des Kindes aber den 27. Februar 1790. erfolg-

folgte, so beträgt solches einen Zeitraum von 9 Monaten oder 40 Wochen, so dafs dahero dieses Kind die gehörige Zeit von 40 vollen Wochen in dem Utero materno getragen, und deshalb als ein völlig ausgetragenes Kind anzusehen ist. Dafs dieses Kind zugleich als ein ganz gesundes Kind zur Welt gekommen, erhellet nicht allein zur Genüge aus dem Viso reperto, sondern es läfst sich solches auch füglich aus der gehabten Gesundheit der Mutter während ihrer Schwangerschaft, nicht weniger aus der sehr leichten Geburt herleiten, indem letztere bey einem kranken und unvollkommenen Kinde auf eine so leichte Art nicht statt gehabt hätte.

Wenn das Kind der von Kaveczyńska an einer Erstickung gestorben, so setzt diese ein gehabtes Leben zum voraus, indem sich das eine ohne das andre nicht denken läßt. Dafs das Kind gehörig respirirt und lebendig zur Welt gekommen, solches wird aus dem Viso reperto ganz klar und deutlich, indem die Lungen ausgedehnt, das Herz beynahe ganz bedeckend, blaßroth von Farbe, und ohne alle Fäulniß vorgefunden worden. Die Lungen selbst sowohl in Verbindung mit dem Herzen, als ohne dasselbe ganz und in Stücken zer schnitten, schwammen oben auf dem

Waf-

Wasser, bey dem Zerschneiden derselben offenbarte sich nicht allein die in selbigen enthaltene Luft durch ein herausfahrendes Zischen, sondern es zeigte sich auch bey dem Zerschneiden ziemlich viel Blut, indem man aus den zerschnittenen Stücken schäumendes Blut ausdrücken konnte.

Alle diese bey der Section beobachtete Data geben vollkommen hinlängliche Beweise ab, daß dieses Kind völlig respirirt, daß der Umlauf des Bluts durch dessen Pulmones gehörig und völlig vollbracht worden, und daß es folglich als ein völlig lebendiges Kind, als es zur Welt kam, angesehen werden müsse.

Daß dieses lebendig zur Welt geborne Kind an einer wirklichen Erstickung gestorben, solches erhellet gleichfalls deutlich aus dem Viso reperto. Das stark mit Blut angefüllte Herz, benebst denen stark mit Blut angefüllten großen Gefäßen des Unterleibes, die mit vielem Blut angefüllten sämmtlichen Gefäße und Sinus des inwendigen Kopfs, geben hinlänglich zu erkennen, daß der freye Ein- und Ausgang der Luft durch die Lungen, zusammen dem freyen Umlauf des Bluts durch die Lungen gänzlich gehemmet und unterdrückt, der Zurückfluß des Bluts aus dem
Kopf

Kopf nach dem Herzen gehindert, und auf solche Art eine plötzliche Erstickung bewirkt worden.

Die zwote Frage:

ob Merkmale vorhanden, daß diese Erstickung durch äussere oder innere Ursachen bewirkt worden?

Da bey dieser Frage durch äussere Ursachen der Erstickung wohl nichts anderes verstanden werden kann, als ob aus dem Viso reperto hervorgehe, daß das Kind durch eine äusserlich angebrachte Gewalt erstickt sey, und ob sich äusserlich an dessen Körper solche Data vorgefunden, welche diese Erstickung beweisen; so müssen wir diese Frage dahin beantworten, daß sich äusserlich an dem Körper des Kindes nicht die geringsten Zeichen vorgefunden, woraus man auf eine von aussen angebrachte Gewaltthätigkeit und auf eine daraus herzuleitende Erstickung schliessen könnte. Denn da Obducentes in ihrem Viso reperto ausdrücklich sagen, daß bey der genauesten Besichtigung des Körpers nicht das mindeste Zeichen einer äussern Gewalt noch Verletzung, auch an dem Kopf nicht die geringste Spur eines Druckes auf das Cranium, noch irgend einer Ver-

Verschiebung der ossium Cranii in ihren Suturen zu bemerken gewesen; so kann deshalb die Erstickung des Kindes nicht durch äußere Ursachen, oder vielmehr nicht durch eine äußerlich angebrachte Gewaltthätigkeit bewirkt worden seyn.

Wenn man aber das Verscharren im Sande eines lebendigen und dadurch erstickten Kindes, als eine äußere Ursache der Erstickung annehmen und verstanden haben will; so muß in dem gegenwärtigen Fall die 4 Zoll hohe Bedeckung mit Sande auf das lebendige Kind, als eine äußere Ursache der Erstickung angesehen werden, indem dadurch dem Kinde alle Luft plötzlich benommen, und es folglich an einer Erstickung sein Leben endigen müssen. Eine solche Bedeckung mit lockerem Sande konnte deshalb keine Merkmale einer äußerlich angebrachten Gewaltthätigkeit zurücklassen, weil das Kind dadurch nicht so heftig und stark gedrückt ward, daß daraus Contusiones, Sugillationes oder andre dergleichen äußere und in die Sinne fallende Veränderungen entstehen konnten.

Eben so wenig kann man behaupten, daß innere Ursachen vorhanden gewesen, so die Erstickung des Kindes hervorgebracht hatten. Das

G

mit



mit Blut angefüllte Herz und Lungen, die stark mit Blut angefüllten großen Gefäße des Unterleibes, imgleichen die mit vielem Blut angefüllten Vasa und sinus Cerebri können nicht als *innerliche Ursachen* der Erstickung, sondern nur als Effectus oder Wirkungen und als unausbleibliche Folgen des unterdrückten Athemholens angesehen werden, indem diese Anhäufung des Bluts in gedachten Visceribus und Gefäßen, aus dem unterdrückten Athemholen entstehen, und auf solche Art die Erstickung bewirken müssen.

Die dritte Frage:

Ob sich in einem der beyden Fälle behaupten lasse, daß die Erstickung schon nach gänzlicher Exclusion des Kindes, oder noch während der Geburt bewirkt sey?

Aus dem Viso reperto erhellet sehr deutlich, wie wir solches bereits oben erwiesen haben, daß das Kind mit völligem Leben zur Welt geboren war, nicht allein respirirt, sondern auch der Umlauf des Bluts durch die Lungen bey demselben bereits vollkommen statt gehabt, dergestalt, daß die Erstickung nicht während der Geburt, sondern nach gänzlich vollbrachter Geburt, da das Kind

Kind bereits völlig zur Welt geboren war, bewirkt worden.

Der einzige Grund der Erstickung kann daher wohl nichts anderes, als der Verscharrung im Sande beygemessen werden, als wodurch dem Kinde die äußere Luft mit Gewalt entzogen, die Respiration völlig unterbrochen, der Durchgang des Bluts durch die Lungen gänzlich gehindert, das Blut in dem Gehirn zu sehr angehäuft, und dadurch der Tod des Kindes durch eine Erstickung bewirkt worden.

Berlin, den 17. April 1791.

(L. S.) Decanus und Rätke des Königl. Preuss.
Ober-Collegii Medici.

Roloff, Möhsen, Kurella, Pyl, Sprögel,
Mayer.

3) *Anschreiben des Criminal-Collegii zu
Königsberg an das Stadt-Physicat, nebst
einem Extract aus der zweyten Defen-
sion der Frl. v. K.*

In der für die von Kaveczyńska eingekommenen
weitem Vertheidigungs-Schrift sind vom Defen-

for gegen das auf die versuchte Lungen - Probe gestützte Urtheil des Vifi reperti für das Leben des von der Inquisitin gebornen Kindes Ausstellungen gemacht worden, die wir nicht umhin können, U. H. Hrn. Hofrath, Königl. Leib - Arzt und Stadt-Physico in den beykommenden Auszügen mit dem dienstlichen Ersuchen zu übermachen, darüber gefälligst Ihr Gutachten abzugeben, und dieses uns des förderfamsten zukommen zu lassen.

Königsberg, den 13. Aug. 1791.

Sr. Königl. Majestät von Preussen &c. &c. zu
Dero Ostpreufs. Hof - Hals - Gericht und
Criminal - Collegio verordnete Hof-Hals-
Richter, Director und Räthe.

*Extract aus der weiteren Vertheidigungs-
Schrift vom 11. Aug. 1791. i. c. crim.
von Kaveczyńska.*

Nach dem Obductions - Attest zu urtheilen, mußten die Wund - Aerzte, Rathsverwandte Grünenberg und Bataillons - Chirurgus Borck, bey dem Ausgraben gegenwärtig gewesen seyn. Sie bestimmen, sie hätten das Kind, etwa vier Zoll tief, vergraben gefunden, doch aber, nach genau-
nauer

nauer Besichtigung der Höhlen, keine blutige Spuren vom Kinde nach befunden.

Nachdem dieser Vorgang dem Commendanten, Obrist-Wachtmeister v. Klingsporn gemeldet worden, wurde die Inquisitin sofort vernommen.

Das Verhör währte von 11 Uhr Abends bis 2 Uhr Morgens. Wahrscheinlich währte es so lange, weil die Wundärzte Versuche machten, ob dem Kinde nicht zu helfen wäre.

Sie bestimmten sich dahin:

Das Kind ist ein Mädchen, zeitig, sonst findet sich kein Zeichen einer äußern Läsion an demselben, ist völlig todt, so daß ihm durch nichts zu Hülfe zu kommen ist.

Der Körper wurde bis zur gesetzmäßigen Obduction sicher verwahrt. Die Besichtigung erfolgte den 5. März v. J. in Pillau, durch die Aerzte D. Kessel und D. Schulz, und die Wundärzte, Raths - Verwandten Grüenberg und Bataillons-Chirurgus Borck, in Gegenwart des Stadtrichter Steppuhn und des Raths - Verwandten Melzon. Die Inquisitin erkannte den Leichnam vor das den 27. Febr. v. J. von ihr geborne Kind, und die Wundärzte Grüenberg und Borck äußerten sich:

Dass der Cadaver sich noch in eben dem Zustande, als er damals gewesen, unverändert befinde, nemlich, dass das todte Kind, weiblichen Geschlechts, mit unverbundener Nabelschnur, dem Augenschein nach vollständig, und äusserlich keine Zeichen einer Laesion daran zu bemerken, die Nabelschnur wäre $17\frac{1}{2}$ Zoll lang &c.

Selbst nach dem Vifo reperto, sind die äussersten Wahrscheinlichkeiten da, dass dieses Kind todt geboren worden. Diese Aeufserung wird und muss den Grundfätzen der Arzeney-Gelahrheit ganz entgegen zu seyn scheinen. Sie ist es aber nicht, und ich will im Verfolge hierüber nähere Erläuterungen beybringen.

Der Besichtigungs-Schein bemerket No. 8.

Bey Eröffnung der Brusthöhle, fanden wir das Herz und die grossen Gefässe stark mit Blut angefüllet, die Lungen ausgedehnt, das Herz beynahe ganz bedeckend, blafsroth von Farbe, ohne einige Spur der Fäulniss, frisch und unverdorben.

No. 9. Nach behutsamer Austrennung der Lungen, schwammen selbige in einem tiefen, mit reinem und kaltem Wasser angefüll-

füllten Gefäße, sowohl mit dem Herzen, als ohne dasselbe, ganz und in Stücken geschnitten, oben auf, beym Zerschneiden der Lungen bemerkten wir das Zischen der hinausfahrenden Luft, und ziemlich viel Blut.

Auch konnte man auf der Oberfläche der Lungen deutlich die Luftbläschen bemerken, und aus den Lungen schäumendes Blut ausdrücken.

Blätsrothe Lungen, Zischen der herausfahrenden Luft beym Zerschneiden der Lungen, Luftbläschen auf der Oberfläche der Lungen und schäumendes Blut, sind sonst Beweise, ein Kind sey lebendig geboren. Wie erkläret sich dieses, da das Kind, wie im Erfolg selbst aus dem Viseo reperto sich ergeben wird, todt geboren ist.

Die aufmerksame Erwägung der Acten ergiebt es, ohngeachtet es nicht geradezu in den Acten verschrieben ist, daß man nach der Ausgrabung des Kindes Versuche gemacht, das Kind zu retten &c.

Am Ende des Scrutinii treten die Wundärzte auf. Diese haben das Kind besehen, es von der Erde gereiniget, und sagten:

Es ist ein Mädchen, zeitig, sonst findet sich kein Zeichen einer äußern Läsion an demselben, ist völlig todt, so, daß ihm durch nichts zu Hülfe zu kommen ist.

Diese Anzeige läßt sicher schließen, es sind Versuche gemacht, um das Kind wo möglich zu retten. Die beyden Wund-Aerzte mußten aus dem ganzen Vorgange eine Erstickung annehmen. Auch unaufgefordert, waren sie als Wund-Aerzte verpflichtet, alles zu versuchen, um dieses Kind zum Leben zu bringen. Sie sagen aber: es ist völlig todt, so daß ihm durch nichts zu Hülfe zu kommen ist. Unmöglich konnten sie dieses apodiktisch behaupten, wenn sie sich nicht durch fehlgeschlagene Versuche, von dem völligen Tode des Kindes überzeugt hätten. Wahrscheinlich verfahren sie hiebey nach dem Edict wegen schleuniger Rettung, der durch plötzliche Zufälle leblos gewordenen, im Wasser oder sonst verunglückten, und für todt gehaltenen Personen, nebst dem beygefügtten Unterricht d. d. Berlin, den 15. Novbr. 1775.

Sammlung der Verordnungen von 1775.
No. L. pag. 250.

Der

Der Anhang handelt im 3. Abschnitt von Hilfsmitteln für Personen, welche von schädlichen Dünsten betäubet, oder ersticket sind, welches auf alle Erstickte Anwendung findet. Das Hauptmittel ist, die Einblasung der Luft in die Lungen, welches, wie bekannt, bey Kindern, die ohne Lebens-Zeichen zur Welt kommen, jederzeit angewandt wird.

Alle Wahrscheinlichkeit ist da, daß diese Operation mit dem v. Kaveczynskischen Kinde vorgenommen sey.

Büttner schreibt in seiner Anweisung, wie ein verübter Kindermord auszumitteln sey §. 53. pag. 41.

Durch schwaches Einblasen der Luft, wäre die Fläche der Lunge nur etwas blaß, und die Lungen also nicht ganz auf dem Wasser, sondern unter demselben geblieben, durch stärkeres Einblasen aber ganz hellblaß roth, und so leicht geworden, daß sie ganz und in Stücken zerschnitten, auf dem Wasser geschwommen haben. Sollte auch in den Faucibus des todtgeborenen Kindes, Schleim sich gesammelt haben: würde derselbe doch nicht der Force der eingeblasenen Luft Widerstand thun, weil im Tode eine gänzliche

Erschlaffung der fleischichten Theile vorhanden, daß die eingeblasene Luft ihren Durch- und Eingang in die Luftröhre nach den Lungen findet, und davon die Ausdehnung derselben, doch ohne Anfüllung mit Blut, der Lungen-Puls und Blutadern und das Schwimmen derselben entstehen muß.

Büttner wurde hievon, durch verschiedene an todtgebornen Kindern gemachte Versuche überzeugt, und fand, daß der Grad des Einblasens in den Hals des Kindes an den Lungen zu erkennen sey. Diese feine Bemerkung bezeugt er, durch den 72. Besichtigungs-Schein pag. 106. Eine geschwängerte Magd, Dorothea Reuffin, bekam heftige Schmerzen. Sie wollte sich aufs Bett legen, konnte aber kaum dessen Fußende erreichen: so schoß das Kind von ihr schleunig an die Erde, die Nabelschnur riss dicht am Leibe ab, jedoch ohne alles Bluten. Da sie keine Bewegung am Kinde bemerket, und es gerne aufmuntern wollen, habe sie ihm in den Hals geblasen, um es dadurch zu erwärmen und zum Leben zu bringen. Dieses Kind war ein sechsmonatlicher Partus. Die Lungen waren etwas blafsroth, bey der Lungenprobe blieben sie etwas unter dem Wasser schwimmend, die Lungen-Bläschen waren

ren etwas ausgedehnt und erhaben. Das Urtheil des Büttner hievon ist:

Was die angezeigte Beschaffenheit der Lunge anlangt, da dieselbe in ihrer Oberfläche etwas, doch nicht ganz hell blafsroth, und deren Bläschen ebenfalls etwas ausgedehnt befunden worden; so ist dieselbe davon entstanden, weil die Mutter dem Kinde, als sie es von der Erde todt aufgehoben, in den Hals geblasen, und dadurch demselben das Respiriren hat verschaffen wollen, welches aber nicht geholfen, indeffen ist hiedurch doch einige Luft durch die Luftröhre in die Bronchia getrieben, und davon die Farbe der Lungen in ihrer Oberfläche alteriret, folglich die bey todtgebornen und im Mutterleibe verstorbenen Kindern sonst wirklich vorhandene braun oder dunkelrothe Farbe, in eine etwas blafsrothe verwandelt.

Da aber die eingeblasene Luft zu wenig gewesen, so hat selbige zwar eine geringe Ausdehnung und Erhebung der Lungen-Bläschen verursacht, dafs davon die Lungen unter dem Wasser geschwommen, und nicht ganz zu Boden fielen, allein doch
nicht

nicht die Kraft gehabt, eine völlige Ausdehnung der Lungen-Bläschen zu befördern, fonsten sie so, wie bey denen mit vollem Geschrey zur Welt gebornen Kindern, eine ganz hell blafsrothe Farbe würden erlangt, und oben auf dem Wasser würden geschwommen haben.

Hieraus erkläret sich denn, woher bey den von Kaveczynskischen Kinde die Lungen ausgehnt, blafsroth von Farbe gefunden worden. Auch mußten sie, ohngeachtet das Kind todt geboren war, nothwendig schwimmen und Luft-Bläschen haben. Auch war es natürlich, dafs bey dem Zerschneiden der Lungen das Zischen der herausfahrenden Luft gehöret wurde. Die Aerzte leiten indeffen, aus ihren No. 6. 8. u. 9. im Befichtigungs-Schein gemachten Beobachtungen ab, das Kind habe nach der Geburt geathmet, d. i. gelebet, und sey folglich lebendig geboren. Hätten sie sich von den Wund-Aerzten, Grünenberg und Borck, von der Behandlung des Körpers nach der Ausscharrung belehren lassen, so würde wahrscheinlich ihr Urtheil anders ausgefallen seyn.

Sollte sich indeffen das sehr wahrscheinliche Einblasen der Luft in die Lungen des Kindes,
nach

nach der Auscharrung, nicht bestätigen; so ist es sicher anzunehmen, das Kind habe, da es mit dem Kopf und der Brust aus der vagina getreten, respiriret, sey aber sogleich verstorben. Auch in diesem Fall konnten die Lungen, ohngeachtet das Kind in der Geburt verstorben, blaßroth von Farbe, und ausgedehnt seyn, bey dem Zerschneiden die Luft zischend herauslassen, auf der Oberfläche der Lunge Luft-Bläschen haben, und ganz oder zerschnitten auf dem Wasser schwimmen.

Ein Beweis von der Ungewissheit der Lungen-Probe.

Da über die Zuverlässigkeit der Lungen-Probe, Aerzte gegen Aerzte streiten, da die aufgeklärtesten Rechtsgelehrte sie vor nicht entscheidend erklären: so wird auch hier nicht mit einer im Criminal-Fall nothwendigen völligen Gewissheit, aus der Beschaffenheit der Lungen, auf das Leben des Kindes nach der Geburt geschlossen werden können.

Meine Behauptung, das Kind sey todt geboren, bestätige ich allerunterthänigst durch folgende Gründe:

1. Nach No. 2. des Obductions-Attests, war die Haut etwas blaß. Ein jeder, der lebendig
ge-

geborne Kinder gesehen, weiß, daß deren Haut röthlich ausfiehet.

2. Nach No. 5. war die unverbundene Nabelschnur vom Körper abgerissen. Bey lebendig gebornen Kindern, ist die Nabelschnur fest, dicht, knotig und faftig. Sie reißet also von selbst nie, als in dem einzigen Fall, wenn die Mütter im Stehen gebähren.

Das Kind schießt alsdenn mit Gewalt auf die Erde, die Nabelschnur reißet, weil sie durch die Schwere des Kindes sehr ausgedehnt wird.

Die Inquisitin gebahr im Sitzen.

In dieser Stellung läßt sich kein Schuß des Kindes denken. Die Acten selbst enthalten keine Spur, daß die Inquisitin die Nabelschnur selbst abgerissen. Riß die Nabelschnur, ohne die mindeste äußere Gewalt, so ist sie, wie bey allen todtgebornen Kindern, dünne, mürbe, schwach und leicht zu zerreißen gewesen. Sagen die Obducenten, die Nabelschnur wäre frisch, vollständig und dick gewesen: so kann daraus keinesweges auf das Leben des Kindes geschlossen werden. Denn die Geburt erfolgte den 27. Febr. v. J. Die Obduction den 5. März. In der Zwischenzeit
war

war die Nabelschnur steif geworden, und konnte aus ihr nicht weiter, ob das Kind lebendig geboren sey oder nicht, beurtheilet werden. Die von selbst zerrissene Nabelschnur, bey der im Sitzen erfolgten Geburt, läßt schließen, das Kind sey todt geboren.

3. Das Herz und die großen Gefäße, imgleichen sämtliche Eingeweide, waren stark mit Blut angefüllt, so wie sämtliche Gefäße der harten Hirnhaut. Nimmt man auf die unverbundene Nabelschnur Rücksicht, verbindet man damit den Umstand, daß in der Höhle keine blutigen Spuren vom Kinde gefunden worden: so wird es überzeugend, daß dieses Kind bey der Geburt nicht gelebet, vielmehr todt geboren sey. Dann bestätigt sich das gehabte Leben eines neugeborenen Kindes, wenn bey der abgerissenen unverbundenen Nabelschnur, im Herzen, dessen großen Gefäßen, und deren fortlaufenden Aesten im Unterleibe, wenig oder gar kein Blut bey der Besichtigung wahrgenommen wird. Bey einem todtgebornen Kinde, werden alle Gefäße mit Blut angefüllt befunden. Wo sich bey der unverbundenen Nabelschnur, die wirkliche Entleerung der Blutgefäße zeigte, kann man mit Grund fest-

festsetzen, das Kind sey wirklich lebendig geboren, und habe sein Blut vornemlich, durch die offene und nicht verbunden gewesene Nabel-Gefäße verloren. Denn wäre nicht ein Austrieb des Bluts durch die, aus dem Unterleibe des Kindes gehende zwey Pulsadern geschehen: so würden die übrigen Blutgefäße annoch Blut bey sich führen.

Büttner, pag. 33. 34.

Hätte dieses Kind nach der Geburt respiriret, und etwas Leben gehabt; so mußte aus der unverbundenen Nabelschnur nothwendig Blut ausgeflossen, und die Höhle, in der es verscharret war, gefärbet seyn. Das war nicht, auch nicht ein Tropfen Bluts, ist aus der unverbundenen Nabelschnur geflossen, sämmtliche drey Höhlen, nebst den Eingeweiden, waren mit Blut angefüllet.

Es scheint mir also unumstöslich wahr zu seyn, die Inquisitin habe ein todtes Kind geboren.

4. Das Intestinum rectum und ein Theil des Colon, waren mit vielem Meconio angefüllet. Es ist bekannt, daß lebendig gebornen Kindern, sogar kürzlich verstorbenen, das Meconium reichlich abgehet. Hier war das Gegentheil, und ist
die

die Anfüllung der Gedärme mit vielem Meconio, ein Hülf's-Anzeichen, daß dieses Kind todt geboren worden.

Außer diesen beynahe zur Gewissheit gebrachten Bemerkungen, kommt dazu:

5. Daß die Inquifitin während der Schwangerschaft, keine Bewegung des Kindes bemerkt, auch

6. bey der Geburt es nicht schreyen gehöret.

4) *Gutachten des Stadt-Physici über vorstehenden Aufsatz.*

Ich errmangle nicht, der Requisition Eines Hochlöbl. Hof-Hals-Gerichts und Criminal-Collegii vom 13. m. c. gemäß, mein Gutachten über die Ausstellungen des neuen Defensoris der wegen Kindermord zum Tod verurtheilten v. K. hiemit abzugeben: ohnerachtet ich, um diese Mühe überhoben zu seyn, mich nur auf das, in den mir anvertrauten Acten enthaltene Gutachten Eines Königl. Ober-Collegii Medici und auf die von Einem Hochlöbl. Criminal-Senate zu Berlin aus einander gesetzten Gründe zu berufen hätte.

H

Der

Der erste Satz, den der Defensor aufstellt, ist der:

Dafs das Schwimmen der Lungen bey der Obduction des Kindes der v. K. wahrscheinlich mehr vom Einblasen der Luft, als von der Respiration nach der Geburt herzuleiten sey: und dafs eine solche Einblasung der Luft hier statt gefunden habe, will er durch die Aussage der Wund-Aerzte, welche das Kind nach der Ausscharrung besichtigten, und solches ohne Rettung für todt hielten, erweislich machen. Sie hätten, meynt er, diesen Ausspruch nicht gethan, wenn sie nicht vorher die besagte Operation versucht hätten.

Dafs ein todt scheinendes Kind bisweilen durch dieses Mittel gerettet wird — dafs auch bey einem todtgebornen Kind, bey welchem diese Operation versucht worden, die Lungen zum Schwimmen gebracht werden können; daran hat der Defensor recht.

Allein der gute Defensor hat nichts destoweniger in diesem Fall seine Logik vergessen, welche sagt: *a posse ad esse non valet consequentia*. Die Wund-Aerzte hätten die besagte Operation wohl an-

anstellen *können*; daß sie solche aber nicht angestellt *haben*, davon zeugt ihr gänzlichcs Still-
schweigen in ihren Ausfagen. Sie hielten das ge-
fundene Kind für dergestalt todt, daß ihnen ein
jeder Versuch, es zu beleben, überflüssig schien.
Diese Argumentation ist, dünkt mich, der streng-
sten Logik gemäß.

Ueberdas, wenn auch die Wund-Aerzte die-
se Operation an dem Kinde der v. K. versucht hät-
ten, so würden sie doch, wenn es todt geboren
gewesen wäre, durch das Aufblasen der Lungen
kein Blut in dieselben herein *gepumpt* haben.
Dies vermag nur die Respiration in dem lebendi-
gen Körper, und daß in diesem Fall die Lungen-
Gefäße voll Blut waren, bezeugen die sonst ge-
schickten und von mir in diesem Fall zur Auf-
merksamkeit auf alle zur Lungen-Probe nöthigen
Data wohl instruirten Obducenten.

Der Defensor scheint in gerichtlich medicin-
schen Schriften entweder sonst schon bewandert
zu seyn; oder sich neuerlich mit Auffuchung sol-
cher Fälle und Stellen in denselben, die ihm in
seinen Kram dienten, beschäftigt zu haben.
Schade also, daß er sich nicht von *Büttner* be-
lehren lassen:

Dafs die Gegenwart eines schäumenden Bluts in *frischen*, schwimmenden Lungen durchaus die geschehene Respiration beweise:

Auch hätte er sich von den zuverlässigsten Schriftstellern der gerichtlichen A. W. von der Unmöglichkeit des von ihm aufgestellten Satzes:

Dafs ein Kind, wenn es mit Kopf und Brust aus den Schaamtheilen getreten, respiriren könne;

belehren lassen mögen. Und gesetzt, dies wäre möglich; ist es nicht widersinnig, behaupten zu wollen, ein Kind habe wohl *geathmet*, aber nicht *gelebt*?

Wenn übrigens sowohl der ältere als der neuere Defensor die Lungen-Probe aus dem Grunde für unzuverlässig ausgeben wollen:

Weil über die Gewissheit derselben Aerzte mit Aerzten streiten, und die aufgeklärtesten Rechtsgelehrten sie für *nicht entscheidend* erklären;

So könnte ihnen zur Belehrung dienen:

Dafs die, zumal an den Lungen eines gesund gebornen, frischen Kindes, unter den
erfor-

erforderlichen Bedingungen und mit der nöthigen Aufmerksamkeit angestellte Lungen-Probe *physische Evidenz* für sich habe, und folglich unter die unbezweifeltesten *physicalischen* Versuche gehöre.

Wenn über die Lungen-Probe Aerzte mit Aerzten streiten, so geschieht solches in Absicht auf die mehrere Berichtigung dieses wichtigen Versuchs: Wenn auch schon nicht zu läugnen ist, daß es auch unter den Aerzten, wie in andern Wissenschaften, Querköpfe giebt, die sich ein Vergnügen daraus machen, der Evidenz zu widersprechen.

Rechtsgelehrte aber sind nicht befugt, über die Zuverlässigkeit der Lungen-Probe zu urtheilen; denn sie liegt außer dem Gesichtspunkt ihrer Wissenschaft. Dies ist der Grund, warum der Inquirent den gerichtlichen Arzt zur Erläuterung des *Corporis delicti* auffordern muß. Der Arzt leistet das Verlangte nach den Grundsätzen seiner Wissenschaft, und wenn nun der Rechtsgelehrte die Lungen-Probe als unzuverlässig verwirft, so begehet er die Handlung eines Mannes, der das ihm in der Finsterniß aufgesteckte Licht selbst auslöscht, um geistlich im Dunkeln zu bleiben.

Im zweyten Satz will der Defensor beweisen, daß das von der v. K. zur Welt gebrachte Kind todt geboren sey. Seine für diese Meinung angebrachte Gründe aber beruhen bloß auf unstatthaften Behauptungen, deren Schwäche der Defensor wohl selbst gefühlt haben mag.

Die Blässe der Haut eines seit einigen Tagen gebornen Kindes hat doch wohl noch niemand für ein Kennzeichen einer todten Geburt ausgegeben. Sie ist es auch hier nicht; denn ein jeder Leichnam wird blaß.

Die Nabelschnur war zwar abgerissen, aber die großen Gefäße voll Blut. Dies beweist nicht mehr und nicht weniger, als daß das Kind nicht an einer Verblutung gestorben. Den Obducen-ten konnte es deshalb gleichgültig seyn, ob die Nabelschnur durch Zufall oder mit Voratz entzwey gerissen war. Hingegen hieraus zu folgern, daß das Kind todt geboren sey, ist ein Schluss, der mit seinem Vorderatz gar nicht zusammenhängt. Halten doch viele Aerzte die Unterbindung der Nabelschnur gar für unnöthig: Wenigstens ist es bekannt, daß zerrissene Gefäße, selbst bey Erwachsenen, minder als zerschnittene, und bisweilen wohl gar nicht bluten.

Die

Die an sich unglaubliche Behauptung der v. K., daß sie nemlich während ihrer Schwangerschaft keine Bewegung der Frucht verspürt habe, will ich auf ihrem Grund und Ungrund beruhen lassen. Wenigstens habe ich dieses Vorgeben noch nie von einer andern Person vernommen, ausser von solchen, die verheimlichter Schwangerschaft wegen in Untersuchung waren. Zugegeben aber, daß dem also sey, so konnte im Mutterleib das Kind nur lebend wachsen, reifen und als ein ausgetragenes Kind geboren werden. Wie will also Defensor aus diesem Vorgeben folgern, das Kind sey todt geboren?

Endlich ist es gar leicht möglich, auch wohl gar gewöhnlich, daß Kinder-Mörderinnen lebendige Kinder bey Seite bringen, ohne sie schreyen gehört zu haben. Das Schreyen erfolgt erst nach völlig in Gang gekommener Respiration, also nicht sogleich in oder nach der Geburt; und die schleunige Verscharrung ist in diesem Fall allem Schreyen des Kindes zeitig genug zuvorgekommen. Es ist aber eigentlich hier nie die Rede davon, ob ein Kind *geschrien*, sondern, ob es *geathmet* habe. Hat es geschrien, so hat es gewiß gelebt, aber ja nicht umgekehrt.

Ich glaube hiemit, den Scheingründen des Defensoris der v. K. die überzeugendsten Gegenbeweise entgegen gesetzt zu haben. Hätte ich bey dieser Beleuchtung nach kosmopolitischen Grundsätzen verfahren können, so hätte ich mir, wie der Defensor, eine Pflicht daraus gemacht, Gründe aufzufuchen, wodurch das Verbrechen der Inquisitin gemindert oder entschuldigt werden möchte. Amtspflicht aber legt der Empfindsamkeit Stillschweigen auf.

Königsberg, den 20. Aug. 1791.

M.

Anmerkung.

Unter hundert Defensionen hat der Hg. noch keine einzige zweckmässige gefunden. Es ist ein falscher Grundsatz aller Defensores, die Obduction und das Visum repertum anzugreifen, um dadurch das Verbrechen im zweydeutigen Licht erscheinen zu machen; ohne zu bedenken, daß die Pflicht, die etwanigen Schwächen des Obduction's-Attestes aufzudecken, schon dem Inquirenten oblag, welcher in diesem Fall auf Gutachten höherer Medicinal-Collegien anträgt. Anstatt nun sich dabey aufzuhalten, sollte der Defensor, wenn er — welches er leider allzuoft
nicht

nicht ist — ein philosophischer Kopf wäre, die Gründe seiner Defension aus der ganzen Lebensgeschichte des Inquisiten, seiner Erziehung, seinen Geisteskräften, Lebenswandel, Gemüthscharacter, Umständen und bestimmenden Ursachen der That schöpfen, den Physicum hingegen und sein Visum repertum ungehudekt lassen.

Im gegenwärtigen Fall hatte das Ober-Collegium Medicum die Schlüsse der Obducenten bestätigt, und der Criminal-Senat diese Bestätigung zum Grund seines Spruchs gelegt. Wie konnte der Defensor das Ober-Collegium Medicum unmündig machen wollen?

Ich bin indessen nicht in Abrede, daß der Fall eintreffen könne, wo der Defensor eine unbemerkte Schwäche des Visi reperti entdecken, und dadurch das Schickfal des Inquisiten erträglicher machen möchte. Damit aber statt Gründen nicht Albernheiten hervor gesucht würden, wäre es wohl nöthig, daß die Herrn Juristen in ihren akademischen Jahren die gerichtliche Arzneywissenschaft hörten. Dies geschieht aber bey den wenigsten.

Man hat mich sogar versichern wollen, daß es Lehrer der Jurisprudenz gäbe, welche ihre

Zuhörer vor einer so unnützen Zeitverschwendung warnten. Dies kann ich aber unmöglich glauben.

IV. Obductions-Attest über eine Vergiftung mit Zink-Vitriol.

Nachdem wir Endes-Unterschiedene den 15. Februar N. M. um 3 Uhr uns, auf Requisition Eines Hochlöblichen Stadt-Gerichts, in die Wohnung der Schuster-Frau Tenskin im Kneiphofe begeben, um den Leichnam des gegen 3 Uhr Morgens unter heftigen vorhergegangenen Zufällen verstorbenen 11jährigen Knaben Albrecht Groß zu obduciren, und die Ursache seines schleunigen Todes auszumitteln, so fanden wir daselbst die Deputation Eines Hochlöbl. Stadtgerichts, und zwar namentlich Hrn. GA. Lilienthal, nebst einem Referendario, und schritten in derselben Gegenwart zur Sache selbst.

Zuvörderst aber, da hier starker Verdacht von Vergiftung obwaltete, so erkundigten wir uns genau nach der Ursache der bey dem Verstorbenen

benen vorhergegangenen tödtlichen Zufälle, und vernahmen folgendes.

Die Magd der Schuster-Wittwe Tenskin habe den Abend vorher aus der gegenüber liegenden Apotheke des Gewürz-Händlers Borowi sogenannten Puder-Zucker mitgebracht, welchen sie von dem Pürschen *Jacob Lejuge* erhalten zu haben vorgab. Davon habe sie nicht allein selbst etwas genommen, sondern auch dem Verstorbenen mitgetheilt, und bald darauf habe man zu Abend gegessen. Es habe indessen nicht lange gedauert, so sey sowohl die Magd als der Knabe Groß mit Brechen befallen worden, welches sie anfänglich mit Brantwein stillen wollen; als solches aber nicht half, so sey die Tenskin selbst zu Borowi gegangen, habe ihm den Vorfall angezeigt, worauf er herüber gekommen, und versichert, es könne nichts zu bedeuten haben; es müsse nichts anderes seyn, als Brechzucker, der in seiner Apotheke verkauft würde, und den der Bursche der Magd gegeben haben möchte, ohnerachtet er leugne, ihr irgend etwas gegeben zu haben.

Auf die Frage, wo das Uebrige des Pulvers hingekommen, wurde uns geantwortet, dafs, nachdem die Tochter im Hause etwas wenig davon

ge-

gekostet und ebenfalls Brechen davon bekommen, das Uebrige einem Hunde vorgeworfen worden, welcher es aufgefressen, hierauf angefangen zu brechen und aus dem Hause gelaufen, ohne dafs man wisse, wo er hingekommen.

Auf die Frage, ob und warum man sich nicht nach kunstmässiger Hülfe für den Verstorbenen umgesehen habe? wurde geantwortet: anfänglich habe man dem Borowi auf seine Versicherung, dafs keine Gefahr sey, Glauben beygemessen, und den Patienten warme Getränke gegeben; da solches aber nicht anschlagen wollen, so habe man nach der Medicin-Apotheke geschickt, und den Rath erhalten, dem Kranken viel Milch und Oel zu trinken zu geben, welches auch, jedoch ohne Wirkung, geschehen wäre; endlich habe man den Chirurgum rufen lassen.

Der unterschriebene Raths-Chirurgus bezeugt, dafs er des Morgens gegen 3 Uhr zu dem Verstorbenen gerufen worden, denselben aber schon von dem anhaltenden Brechen erschöpft in agone gefunden habe.

Nach diesen vorläufig eingezogenen, zur Absicht der Obduction nothwendigen Nachrichten, schritten wir zur Obduction selbst.

Das

Das äußere Ansehen des Leichnams schien wohl genährt, und hatte alle Kennzeichen eines bis zur letzten schleunig tödtlichen Krankheit kergesund gewesenen Menschen. Dies wurde uns auch von allen Umstehenden bestätigt, und der innere Zustand der Eingeweide, dessen wir gleich erwähnen werden, bekräftigte es ebenfalls. Es war übrigens kein Kennzeichen irgend einer Verletzung oder Gewalt am ganzen Körper zu finden; die Fingerspitzen waren blau; auch die durch die Zähne sichtbare Zunge war es; die untere Kinnbacke war aber so fest verschlossen, daß keine Gewalt den Mund öffnen konnte.

Unsere Aufmerksamkeit ward nun mehrentheils auf die innere Obduction gerichtet. Zuerst wurde der Unterleib eröffnet, hiernächst die Brust.

Die Eingeweide im Unterleib sahen sämmtlich von außen ganz gesund aus. Das Netz und die Därme natürlich, und letztere zeigten kaum eine leichte Spur von Entzündung; wir besahen auch die innere Oberfläche derselben, und fanden sie ebenfalls natürlich beschaffen. Die Leber war gut von Substanz, aber etwas dunkelbraun, und es quoll beym Durchschneiden schwarzes flüssiges Blut heraus. Der Magen war ebenfalls in sei-

nem

nem Ansehen von aussen eben nicht verändert; aber sehr aufgetrieben und von innen, nachdem wir das enthaltene in ein Gefäß entleert hatten, in einem ziemlichen doch nicht gar zu hohen Grad entzündet.

Die Lungen sahen dunkelblau aus, und die Einschnitte leerten viel schwarzes und dünnes Blut aus, waren also mit Blut sehr überhäuft. Eben solches Blut war in beyden Herzkammern, am meisten in der rechten enthalten.

Den Kopf zu öffnen, fanden wir in gegenwärtigem Fall keine Veranlassung.

Das im Magen enthaltene war ein Gemisch von wässerichten und öhlichten Feuchtigkeiten, welche der Verstorbene die Nacht hindurch genossen hatte. Es schwamm darauf in ziemlicher Menge ein käfichter Schleim, welcher sich in Klumpen gesammelt hatte, die sich zerdrücken ließen, wie Schleim aus der Nase. Diese Materie war weder mit Blut noch mit sonst etwas Sand oder Pulverartigen vermischt. Selbst im Löschpapier blieb nichts davon zurück. Einige Stücke von unverdauten Kartoffeln schwammen noch darinnen. Wir warfen etwas davon auf glühende Kohlen; es gab aber nur einen fettigen Geruch von sich.

Wenn

Wenn wir nun über die Todes-Ursache des A. Groß unser Urtheil sagen sollen, so ist so viel immer gewiss, daß das heftige und anhaltende die Nacht durch fortdauernde Brechen ihn getödtet hat; zwar nicht durch einen Brand des Magens und der Därme, denn letztere waren bey nahe natürlich, und der Magen nicht so sehr entzündet, daß wir den Tod daher leiten könnten. Wir leiten ihn aber von der heftigen Ansammlung des Bluts in den Lungen, und folglich von einem durch das anhaltende Brechen verursachten Steckfluß her.

Es wäre daher zu untersuchen übrig, was es für eine schädliche Substanz war, die der A. Groß von der Hausmagd als Puderzucker bekommen, und durch welche beyde in ein so heftiges Brechen verfallen sind.

Sublimat oder Arsenik war es nicht; denn ihre Wirkungen sind von den in diesem Cadaver gefundenen Datis verschieden; die Entzündung der Eingeweide ist heftiger, und geht in Brand über. Die Contenta des Magens enthalten mehrentheils in einer blutigen Feuchtigkeit die Ueberbleibsel des Giftes. Unsere Vermuthung fiel also anfänglich auf eine allzugroße Dosis gewöhnlichen

lichen Tartari Emetici, um desto mehr, da die Ueberbleibfel des angeblichen Puder - Zuckers nicht mehr vorhanden waren.

Es zeigte aber der Hr. Deputatus G. A. Lienthal dem unterschriebenen Physico ein schmutzig weisses Pulver vor, welches Borowi auf sein Erfordern selbst als dasjenige extradirt habe, was er als *Brechzucker* zu verkaufen pflege, was seinem Vermuthen nach die Magd als Puderzucker mit genommen, und was sowohl die noch lebende Magd, als die Tochter des Hauses, nebst allen denen, welche den angeblichen Puderzucker gesehen, für gerade dasselbe Pulver anerkannt haben, wodurch alles Unheil gestiftet worden. Physicus nahm dieses Pulver mit sich nach Hause, und fand nach genauerer Untersuchung, dafs es weisser oder Zinkvitriol mit etwas wenigem zypriſchen oder Kupfervitriol vermischt war. An Gewicht hielt es $1\frac{1}{2}$ Quentchen.

Es ist also wohl kein Zweifel, dafs es Zinkvitriol war, mit welchem A. Groß vergiftet worden, ohnerachtet keine Ueberbleibfel des durch die vielen Getränke gänzlich aufgelösten Gifts im Magen mehr zu finden waren. Auch läßt sich die Entstehung der Klumpen von käſichtem Schleim
aus

aus der Coagulation der Milch von der Säure des Vitriols nun leicht erklären. Dafs es der Magd, welche wieder genesen, den Tod nicht verursacht hat, ist ihrer stärkern körperlichen Beschaffenheit zuzuschreiben: der minder robuste Knabe mußte unterliegen. Wir glauben auch, dafs der Knabe anfänglich zu retten gewesen wäre, wenn der &c. Borowi den Anwesenden nicht eine heillose Sicherheit eingeflößt, sogleich zur Berufung eines Arztes gerathen, und demselben die Beschaffenheit seines angeblichen Brechzuckers entdeckt hätte. Der kluge Arzt hätte dann durch absorbirende Mittel die heftige Säure zu neutralisiren gesucht, und A. Grofs wäre wahrscheinlich noch am Leben. Es kömmt diesem Manne in dem ganzen Verlauf der Sache verschiedenes zu Schulden, das die allgemeine Sicherheit angeht, wovon aber die Erwähnung nicht hieher gehört.

Königsberg, den 21. Februar 1791.

M. et K.

V. Obductions - Attest über eine Vergiftung mit Arsenicum.

Nachdem durch ein Anschreiben Eines Löbl. Domainen - Justitz - Amtes Schaaken vom 11. Mart. 1791. Endes - Unterschriebenem Physico angezeigt worden, daß in dem dasigen Amtsdorf Postnicken eine Person vorsetzlich vergiftet worden, und eine schleunige Obduction des Leichnams nöthig sey; so hat sich derselbe in Begleitung des unterschriebenen Hof - Chirurgi sogleich den folgenden Tag nach dem Domainen - Amt Schaaken verfügt, um dieses Geschäfte zu veranstalten, und ist solches auch sogleich in Gegenwart des Actuarii Hrn. Glogau und anderer Gerichtspersonen gesetzmäßig vorgenommen worden.

Um zuvörderst über die Art und Weise dieser Vergiftung das nöthige Licht zu erhalten, so wurde dem Physico das voraus aufgenommene Scrutinium zur Einsicht vorgelegt. Aus demselben erlahe er, was schon durch die Geständnisse der Inculpaten ausgemittelt ist; daß nemlich die verstorbene Charlotte Brettschneiderin acht Tage vor
ihrem

ihrem Tode durch Corinthen, welche ihr zum Geschenk gebracht, und vorsetzlich mit Arsenicum bestreut gewesen waren, vergiftet worden: dafs sie sehr bald nach dem Genufs dieser Corinthen in Uebelkeiten und heftiges Erbrechen verfallen, solches durch Brantwein vergebens zu stillen gesucht, und von der Stunde an, bis zwey Tage vor ihrem Tode, immerfort, ohnerachtet ihr geschmolzene Butter eingegeben wurde, mit öfterem Brechen behaftet gewesen. Die letzten zwey Tage habe sie unter abwechselnden Ohnmachten in grosser Schwachheit zugebracht, und sey hierauf Todes verblieben.

Auch ohne diese vorläufige Kenntnisse würde uns der Anblick des Leichnams der Brettschneiderin, deren Alter uns auf 35 Jahre angegeben wurde, eine solche Todesursache haben vermuthen lassen. Der Körper war, wie es in dieser Jahrszeit begreiflich ist, noch nicht in Verwesung. Das Gesicht aber bis an die Brust war sehr gelb, die Fingerspitzen und der untere Theil der Füße von den Knöcheln an bis über die Fusssohlen sehr bleyfarbig; der Unterleib sehr erhaben und aufgetrieben; der ganze Leichnam ziemlich schlaff und welk, und nicht sehr steif.

Hiernächst schritten wir zur Eröffnung der Brust und des Unterleibs. Die Eingeweide der letztern Höle waren beynahe sämmtlich in einem widernatürlichen Zustand. Die Leber war sehr groß, gelb, von Substanz mürbe und von stockender Galle brandig; die Gallenblase leer und ganz zusammen gefallen. Die dünnen Därme aufgetrieben und blau; der Magen wie aufgeblasen und ebenfalls bleyfärbig. An den übrigen Eingeweiden des Unterleibs war wenig Widernatürliches zu bemerken.

In der Brust fanden wir die Lungen sehr mürbe, und mit schwarzen Flecken behaftet; in ihrer Substanz dünnes schwarzes Blut; das Herz sehr schlapp und welk, und in desselben Hölen ebenfalls solches Blut, wiewohl in sehr geringer Quantität.

Vorzüglich aber war hier auf den Zustand des Magens zu sehen, und dessen Contenta zu untersuchen, ohnerachtet wir vermuthen konnten, daß innerhalb acht Tagen wenig mehr von dem genossenen Gift im Magen zurückgeblieben seyn würde; vielmehr das meiste davon aufgelöst und in die Blutmasse übergegangen seyn mußte. Dies liefs sich schon aus der Krankheitsgeschichte

schichte schliessen, und wir fanden unfre Vermuthung auch bestätigt. Denn als wir den Magen herausgenommen und geöffnet hatten, so fanden wir zwar dessen innere Oberfläche brandig und in Fäulniß übergegangen; in der Cavität des Magens aber nur wenig dickliche Feuchtigkeit, in welcher noch 10 bis 12 Stück der genossenen Corinthen zu sehen waren. Diese warfen wir nach einander auf Kohlfeuer, und bemerkten, nebst allen Umstehenden, den vom dampfenden Arsenic gewöhnlich aufsteigenden ekelhaften Knoblauch - Geruch. Wir hielten zwar auch ein kupfernes Gefäß über die Kohlen; es war aber des arsenicalischen Dampfes zu wenig, um das Kupfer weiß zu färben, wie es sonst zu geschehen pflegt, wenn der Dampf stärker ist.

Sollten wir nun, auch ohne vorläufige Wissenschaft dessen, was mit den mit Arsenicum bestreuten Corinthen vorgefallen ist, von der Todesursache der Charlotte Brettschneiderin einen wahrscheinlichen Grund angeben, so müßten wir aus den Datis der Obduction auf eine Vergiftung mit Arsenic schliessen. Das Geständniß der Inculpaten aber setzt die Sache vollends außer Zweifel.

Die Todesart der mit Arsenicum Vergifteten ist von zwiefacher Art. Entweder ist die Dosis so stark, daß unter den heftigsten Zufällen eine schnelle Entzündung und Brand des Magens und der Därme entsteht, so daß der Tod innerhalb einigen Stunden erfolgt; oder sie ist schwächer, aber nicht minder tödtlich, wenn das Brechen zwar häufig ist, aber die Entzündung langsam zunimmt, heftige Krämpfe sich zugesellen, das Gift sich allmählig auflöst, und mittelst der einsaugenden Gefäße ins Blut übergeht, das Lebensprincipium angreift, und durch einen allgemeinen Brand der vornehmsten Eingeweide tödtet. Verschiedene der größten Aerzte halten das Arsenicum für ein unbezwingliches Gift, für einen Draco, qui nunquam mitescit und die in Italien berühmte Aqua Tofana, welche oft langsam, aber desto sicherer tödtet, ist wahrscheinlich ein Präparat von Arsenicum.

Im vorliegenden Fall bemerken wir die Zufälle der langsamern Todesart vom Arsenic. Das häufige Erbrechen von dem Augenblick des genommenen Gifts an, die entzündlichen Krämpfe in der Leber, die Leere der Gallenblase, die Schwäche und Ohnmachten in den letzten Tagen, die

die allgemeine Auflösung des Bluts und der Säfte bey einer Person, welche nach Aussage aller Umstehenden, die sie gekannt hatten, vor der Vergiftung vollkommen gesund gewesen war, sind offenbare Beweise einer, wo nicht schnellen, doch gewaltthätigen Todesart.

Es wäre aber noch die Frage zu erörtern übrig, ob die Verstorbene durch schleunige zweckmäßige Hülfe nach der Vergiftung nicht hätte gerettet werden mögen; und ob durch den bald hernach genossenen Brantwein nicht das Uebel noch verschlimmert wurde? Letzteres ist freylich unläugbar; ersteres können wir nur durch ein *vielleicht* beantworten. Die Gewalt der Gifte äußert sich bey einem Menschen stärker als bey dem andern, und ohnerachtet hier die zweckmäßigsten schleimichten und Milch-Getränke, welche gegen genommenes Arsenic noch die dienlichsten sind, aus Unwissenheit veräußt worden, so ist doch auch nicht gewiß, daß ihre Anwendung die Verstorbene gerettet haben würde.

Wir glauben also zu dem Ausspruch berechtigt zu seyn:

Daß die Charlotte Brettschneiderin zu Postniken an einer *an und für sich* (per se) *tödlichen*

Vergiftung Todes verblichen, und bekräftigen
unser Urtheil durch unseres Namens Unterschrift.

Königsberg, den 14. März 1791.

M. et K.

VI. Auf hohen Befehl Sr. Excellenz des
Herrn Etats - Ministers und Groß-Canz-
lers v. Carmer A. 1788. eingeschickte
Bemerkungen über die in die Staats-
Arzneykunde einschlagenden Stellen
des Entwurfs eines neuen Gesetzbuchs.

*Erster Theil. Erste Abtheilung. Erster Ti-
tel. Erster, zweyter, dritter Abschnitt.*

Da nach §. 1. Erzeugung und Erziehung der
Kinder der Hauptzweck der Ehe ist, so ist, dünkt
mich, der Staat berechtigt, Eheverlöbniße, bey
welchen dieser Endzweck nicht erhalten werden
kann, wo nicht zu *verbieten*, doch einigerma-
ßen zu *erschweren*. Ich rechne hieher:

1. Eheverlöbniße zwischen ganz betagten
Personen.

2. Ehe-

2. Eheverlöbniſſe zwischen allzu jungen Personen.

3. Eheverlöbniſſe zwischen sehr alten und sehr jungen Personen. Besonders zwischen einem jungen raschen Mann und einer betagten zum Zeugen unfähigen Frau.

4. Eheverlöbniſſe zwischen kränklichen, mit ansteckenden und erblichen Uebeln, z. B. Schwindfucht, Epilepsie u. s. w. behafteten und gefunden Personen.

Die erste Gattung bezieht nun zwar freylich keine Erzeugung von Kindern, aber doch wechselseitige Unterstützung, (§. 2.) daher ich sie von meiner vorigen Behauptung um destomehr ausnehme, da durch eine solche Heyrath *kein Zeugungs-Vermögen* vereitelt wird.

Durch Heyrathen aber zwischen gar zu jungen Personen werden die Zeugungs-Kräfte vor der Zeit verschwendet, und die Nachkommenschaft ist schwächlich. Der Staat verliert dabey. Insofern möchte ein Gesetz nicht unbillig seyn, wodurch das Alter bestimmt würde, in welchem es dem männlichen sowohl als dem weiblichen Geschlecht erlaubt seyn solle, zu heyrathen.

Z. B. für das männliche Geschlecht 20 Jahr, für das weibliche 16 oder 17.

Noch nachtheiliger aber find dem Staat Ehen zwischen allzu ungleichen Personen am Alter. Es gehet zwar noch eher an, daß z. B. eine Mannsperson von 50 Jahren eine Weibsperson von 20 bis 25 Jahren heyrathet, als daß eine Frau von 50 bis 60 Jahren einen jungen Mann von 25 bis 30 Jahren nimmt. Das Zeugungsvermögen des letzten ist für den Staat verloren, und er entzieht demselben seine Nachkommenschaft.

Wenn ich nun schon dafür halte, daß dergleichen Heyrathen ohne Härte nicht gänzlich untersagt werden können, so scheint mir doch auch, daß die Erlaubniß dazu besonders gesucht, und mit einem Geld-Beytrag ad pios usus, nach Vermögen der Verlobten, erhalten werden müßte. Vielleicht liesse sich ein armes Ehepaar damit aussteuern, welches dem Staat jenen Verlust compensiren würde.

Was die Ehe-Verlöbniße vierter Gattung betrifft, so ist zwar nach §. 77. S. 48. der eine Theil berechtigt, wegen einer erst nach der Verlobung entdeckten *unheilbaren* Krankheit des andern

dem Theils, das Eheversprechen zurück zu nehmen.

Sollte aber dieses Recht nicht

1. auch auf eben nicht *unheilbare*, aber doch auf schändliche und ekelhafte Krankheiten, z. B. venerische Krankheiten, Geschwüre, Brüche u. f. w. auszudehnen seyn? Sollte

2. Wenn der eine Theil auch vor dem Verlöbniß von der Krankheit des andern gewußt, hiernächst aber erst von einem Sachverständigen gewarnt worden, sich in keinem genauen Umgang mit dem andern einzulassen, derselbe nicht ebenfalls berechtigt seyn, zurückzutreten?

Sollte

3. nicht ein Gesetz billig seyn, des Inhalts: Dafs keine mit einer wichtigen Krankheit notorisch behaftete Person sich in ein Eheverlöbniß einlassen könne, ohne ein Zeugniß des Arztes, dafs der Beyschlaf dem kranken nicht unzuträglich, und dem gefunden Theil nicht schädlich seyn möge. Ich rechne hieher unter andern die *Fallsüchtigen*. Zwar hat man Beyspiele, dafs ihnen der Beyschlaf dienlich gewesen; andere aber auch, dafs er ihnen sowohl als dem gefunden

Theil

Theil schädlich war, ja dafs sie fogar fallfüchtige Kinder gezeuget.

Von solchen Ehen also erwächst dem Staate kein Zuwachs, sondern Nachtheil; und diesem vorzubeugen, insofern es, ohne die Freyheit der Bürger zu sehr einzuschränken, geschehen kann; ist er allerdings befugt.

In wiefern endlich der Gesetzgeber der Hagestolzschafft entgegen zu arbeiten berechtigt wäre, lasse ich an seinen Ort gestellt seyn.

Mir wenigstens ist jeder, der ein ansehnliches Vermögen besitzt, oder wohl gar einen ansehnlichen Posten bekleidet, und folglich eine rechtmässige Gattin anständig ernähren könnte, aber lieber Winkel-Hurerey treibt; als ein praktischer Egoist und schlechter Staats-Bürger verdächtig.

Ein andrer Fall ist es, wenn der Geschäfts-Mann den Trieb zur Begattung wenig oder gar nicht fühlt; oder wenn er wegen eingeschränkter Einkünfte nicht heyrathen kann. Bloss im letzten Fall sind die im neunten Abschnitt eingeführten Ehen zur linken Hand annehmbar. Die Beyspiele ersterer Art aber sind ein Beweis des Verfalls der Sitten.

Vierter Abschnitt, §. 125. 126. p. 56.

ad 125. Dem allzustarken Trieb zur Begattung, es sey von Seiten des Mannes oder des Weibes, müssen allerdings Grenzen gesetzt werden. Sollte aber auch der mäßige Beyschlaf einem Theil entweder wirklich oder angeblich Schaden an seiner Gesundheit verursachen, so ist solches, dünkt mich, ein Grund zur Ehescheidung.

Ich sage, auch *angeblich*. Denn wenn man auch die Frage dem gerichtlichen Arzt zur Entscheidung vorlegt, ob der klagende Theil wirklich den Beyschlaf entweder gar nicht, oder nicht so oft, als es der andre verlangt, vertragen könne, und der Arzt keinen Grund zu diesem Vorgeben entdeckte, so würde doch die Uneinigkeit in der Ehe nicht gehoben werden können, besonders wenn die Frau der klagende Theil wäre; denn diese kann ungleich viel mehrerley Vorwand erfinden, den Beyschlaf zu versagen, als der Ehemann, welcher durch kleine Liebkosungen sehr leicht dazu verleitet werden kann.

ad 126. Eine säugende Ehefrau kann, nach der sechsten Woche ihrer Niederkunft dem Ehemann die Beywohnung mit keinem Recht versagen.

Achter Abschnitt, p. 112.

ad §. 505. Also auch diejenige Verfassung der ehelichen Pflicht ist vorsetzlich, welche unter mancherley Vorwand, bald dieses, bald jenes Hindernisses, Krankheit u. dergl. geschiehet, besonders von Seiten des weiblichen Theils.

ad §. 506. Ich möchte wohl den Satz dahin eingeschränkt wissen: dafs nur dasjenige in der Ehe entstandene Unvermögen der Ehescheidung entgegen sey, welches eine Folge des Ehestandes selbst ist, z. B. öfterer Kindbetten, unglücklicher Geburten u. s. w. Es können hieraus Vorfälle, Verengerungen der Scheide, Brüche und dergl. entstehen, ohne Verschulden der Frau. Wenn aber das Unvermögen durch anderweitige Ursachen, auch ohne unerlaubte Handlungen entsteht, so gehet ohne Ehescheidung, dies Zeugungs-Vermögen des einen Theils zum Nachtheil des Staats verloren.

Neunter und Zehnter Abschnitt, p. 114. und 138.

§. 520. u. 672. scheinen mit einander im Widerspruch zu stehen; es möchte dann der erste

ste von rechtmäßigen Ehen; der andre nur von Ehen zur linken Hand zu verstehen seyn. Ist aber der Grund zur Ehescheidung in einem Fall billig, so ist er es auch im andern und umgekehrt.

Uebrigens berufe ich mich wieder auf meine vorige Anmerkung zu §. 506.

Zweyter Theil. Erster Abschnitt. p. 162.

ad §. 5. u. 11. Die Bestimmung von 302 Tagen für die Legitimität einer Geburt, entweder in Abwesenheit oder nach dem Tode des Mannes, ist fast etwas zu nachgiebig. Ich halte 40 Wochen oder 280 Tage für das non plus ultra einer completen Schwangerschaft. Wenn nun, wie §. 799. p. 158. noch 5 Tage zugegeben werden, so ist, meines Erachtens, der äußerste physische Terminus einer Schwangerschaft. Zwar ist in der Note der Grund jener Bestimmung angegeben, den ich anzufechten nicht wage. Indessen kann auch vermöge derselben eine Frau sehr leicht die mit einem andern, bald nach dem Tode des Mannes erzeugte Frucht für legitim geltend machen. Verspätete Geburten, wenn es auch nur um 8 Tage wäre, sind nach meiner Meynung ein Unding.

Zweyter Abschnitt. p. 165.

ad §. 36. Das Selbststillen ist im vorhergehenden §. als eine Pflicht der Mutter anerkannt worden. Von dieser Pflicht, welche einen wesentlichen Einfluß auf die Gesundheit der Mutter und des Kindes hat, kann, meines Erachtens, der Vater die Mutter unter keinerley Vorwand wider ihren Willen *abhalten*. Vielmehr kömmt ihm das Recht zu, sie dazu *anzuhalten*, wenn sie solche nicht erfüllen wollte. Wenigstens sollte es hier, wie in puncto der mütterlichen Pflege in den ersten Jahren, (wovon in den folgenden §. § —) auf den Ausspruch des Arztes ankommen, wenn Eheleute über diesen Punkt uneinig würden.

Ohnehin ist das Ammenwesen, welches gänzlich ohne Aufsicht ist, und von der Policy gar keiner Aufmerksamkeit gewürdigt wird, wegen der allgemein verbreiteten venerischen Krankheit von den traurigsten Folgen für den Staat.

Neunter Abschnitt, p. 230 seq.

ad §. 430 bis 480. bestimmen unter andern die Mittel zur Unterhaltung der unehelichen Kinder; auch in Rücksicht auf die Motiven zum Kindermord.

Ehe ich hierüber meine Gedanken eröfne, so bemerke ich beyläufig, daß die §. §. 451. u. 461. einen Widerspruch zu enthalten scheinen. Will der Vater sein uneheliches Kind selbst erziehen, so muß er Gewalt über dasselbe haben; und kommt ihm diese nicht zu, so kann er auch in keinem Fall sein Kind selbst erziehen.

S. Schlötzers Staats - Anzeigen, Heft 44. p. 455.

Die Unterhaltung unehelicher Kinder giebt jetzt schon bey den Gerichtshöfen zu tausend verdrießlichen Processen Anlaß. Liederliche Dirnen machen ein Gewerbe daraus, zu einem unehelichen, auch wohl manchmal gar untergeschobenen Kinde, zwey bis drey Väter zugleich, bey verschiedenen Gerichten, den einen bey der Regierung, den andern beym Stadtgericht u. f. w. wegen Alimentation zu belangen, oder wohl gar in der Stille zu actioniren, wenn sich derselbe nicht vor Gericht schleppen lassen will. In diesem Gewerbe findet eine solche Person auch wohl Unterstützung und Vorschub. Unglückliche verführte Mädchen hingegen sind entweder von einem Soldaten, Studenten, oder Kaufdiener u. f. w. geschwängert, von welchem sie entweder gar nichts erhalten können, weil er selbst nichts hat,

K

oder

oder wenn sie auch einen gerichtlichen Spruch wider den Vater wegen Alimentation des Kindes erhalten haben, so ist dieselbe selten zulänglich, und die Erlegung derselben wird bey jedem Termin boshafter Weise erschwert, endlich wird die Mutter dieses Beytrags ganz frustirt. Mittler Weile die Sache vor dem Gericht liegt, leidet die Mutter Mangel mit dem Kinde; und wenn nach den Gesetzen selbst nur eine entfernte Möglichkeit da ist, (s. 458. 459.) daß die Verpflegung des Kindes der Mutter oder wohl gar ihren Eltern anheim fallen kann, so ist dieses Motiv zum Kinder-Mord noch ganz und gar nicht aus dem Wege geräumt. Das einzige, was der Mutter übrig bleibt, ist, einen Ammen-Dienst zu suchen, wo sie etwa ein Jahr Unterhalt findet. In diesem Fall übergiebt sie ihr Kind an eine *Engelmacherin*, bey welcher es an der Auszehrung zu sterben pflegt. Bleibt es jedoch bey Leben, so hat die Mutter hernach alle mögliche Mühe, für dessen Unterhalt zu sorgen.

Um also diesem Unheil, und folglich auch einem der stärksten Motiven zum Kindermord vorzubeugen, ist folgendes meine unmaßgebliche Meynung.

Un-

Uncheliche Kinder gehören weder dem Vater noch der Mutter, sondern dem Staat; wenn nicht etwa der Stuprator durch seine Verehelichung mit der Gesehwächten sich Vaterrechte vindiciren will. Dieser rechtmässige Anspruch des Staats auf den jungen Staatsbürger begründet auch zum Theil sein Recht, den Kindermord zu bestrafen. Der Staat also besorgt die Erziehung des unehelichen entweder in einem wohl eingerichteten Findelhaus, oder auf dem Lande, und nimmt den Vater in Anspruch, wegen seines schuldigen Beytrags zur Alimentation der Frucht seiner Unenthaltfamkeit.

Ein eigenes, aus verschiedenen Gerichtshöfen gewähltes, zur strengsten Verschwiegenheit vereydetes Gericht nimmt die Anzeige der Klägerin, welche von einer Hebamme begleitet seyn muß, die ihre wirkliche Schwangerschaft attestirt, zu Protocoll, und regulirt die Alimentation. Nach der Geburt muß die Hebamme nochmals attestiren, daß die Gebärende unter den heftigsten Geburts-Schmerzen gerade den und den, keinen andern, als Vater genannt hat. Die festgesetzten Alimentations-Gelder fließen in eine Königl. Verpflegungs-Casse, und das Officium fisci nimmt ihre Gerechtsame wahr.

Unbeschadet dem Erbrecht des Kindes auf die Mutter, wenn diese Vermögen hat.

Diese Verpflegungs-Casse könnte noch verschiedene Zugänge haben. Das Fehlende ersetzte der Staat, dessen Interesse erfordert, durch Begünstigung der Ehen die Anzahl der unehelichen Geburten zu vermindern.

Zweyte Abtheilung. Siebenter Theil. p. 522.

ad §. 35. u. f. über Justitz, Disciplin und Policey auf Universitäten, sagt viel Treffendes Hr. Ritter *Michaelis* in seinem *Räsonnement über die protestantischen Universitäten in Deutschland*. B. IV. Abschn. 10. p. 164. u. f.

Dritte Abtheilung. Achter Titel. p. 207.

ad §. 1. u. 2. sind zwey der trefflichsten Sätze im Entwurf zum neuen Gesetzbuch.

Befonders sollten die Landgeistlichen, die einzige Gattung von Gelehrten, welche Berufswegen auf dem Lande wohnen, sich bestreben
und

und dazu angehalten werden, mehr für die Bildung des Herzens und Moralität des Landmannes zu sorgen, seine Vorurtheile und unglücklichen Neigungen auszurotten, nicht allein sein Seelforger, sondern auch sein Rathgeber in allen Angelegenheiten seines Lebens zu seyn. Wie sehr würde er sich um Menschheit und dem Staat verdient machen! Hiezu würde aber auch eine ganz andre Bildung und akademische Erziehung nöthig seyn, als diese dem Staat so wichtige Diener zu erhalten pflegen. Magere Dogmatik und hölzerne Orthodoxie, ist beynahe alles, was sie lernen: mehr pflegen auch die Consistorien von ihnen nicht zu fodern.

Sollten also diese zwey §. §. des Gesetzbuchs nicht ein *pium desiderium*, eine bloße Spekulation bleiben, so ist ein ganz neuer Studienplan für künftige Landprediger nöthig. Der junge Mann muß mit praktisch-nützlichen Kenntnissen für das gemeine Leben und für das Landleben insbesondere versehen, seiner Gemeinde Zutrauen zu gewinnen wissen, und dadurch zu seinem Endzweck; nemlich: der moralischen Besserung und

Aufklärung des Landmannes näher zu kommen suchen.

Erster Abschnitt. p. 212.

ad §. 212. Ein Verbrechen in Trunkenheit begangen, verdient, dünkt mich, eine noch schärfere Strafe, als das bey nüchternem Muthe geschehene. Ich habe mich oft gewundert, daß Defensores die Trunkenheit als ein momentum excusationis anführten. Wie kann ein grobes, alle Excesse begünstigendes Laster die Grösse eines Verbrechens mindern? Wäre es nicht ein Motiv für den gemeinen Mann, die Trunkenheit zu vermeiden, wenn er fähe, daß ein trunkener Verbrecher schärfer bestraft würde, als ein anderer?

Zehnter Abschnitt. p. 314. u. seq.

ad §. 578. u. 579. Ich möchte das Vorbeugungsmittel so ausdrücken:

„Die Policy ist schuldig und verbunden, das
 „Leben eines jeden Menschen in Schutz zu nehmen,
 „men,

„men, und gegen alle Gefahr zu sichern. Für
 „alle Unglücksfälle, welche sich wegen mangel-
 „haften Anstalten der Policey oder Nachlässigkeit
 „in der Aufsicht ereignen, muß die Policey dem
 „Staat verantwortlich seyn; aus eben dem Grun-
 „de, wie Abtheil. II. litt. 7. §. 57. Rektor und
 „Senat für die aus Mangel an Aufmerksamkeit und
 „Sorgfalt entstandene Unordnungen dem Staat ver-
 „antwortlich bleiben sollen.

No. 1. 2. 3.

Die Gesetze von §. 580 bis 605 gehören, nach
 der jetzigen Einrichtung der Preuss. Staaten, in
 das Fach der eigentlichen Medicinal-Policey und
 zu dem Foro der Medicinal-Collegien; treffliche
 Gesetze allerdings! Zu deren Aufrechthaltung aber
 die Collegia Medica eines Theils mit mehrerm
 Ansehen und Wirkungskraft versehen, theils an-
 dere und besonders die niedern Justitz-Höfe mit
 mehrerem Nachdruck angewiesen werden müßten.

No. 3.

Was besonders die Ausübung des Hebammen-
 Geschäftes §. 596 bis 605. betrifft, so ist zwar

das Gesetz an sich gut und untadelhaft; aber dessen Aufrechthaltung unmöglich, so lange der Staat nicht für Anstalten forget, wo angehende Hebammen sich sowohl theoretisch als praktisch bilden mögen. Im Königreich Preussen sind noch keine solche Anstalten, und es sey mir erlaubt, meinen so oft geäußerten und den hohen Dicastriis vorgetragenen Wunsch, daß dergleichen der Bevölkerung unentbehrliche Anstalten errichtet werden möchten, hier zu wiederholen.

In *Schweden* ist übrigens das Medicinal-Wesen am besten eingerichtet, in Vergleichung mit andern Europäischen Staaten und zu wünschen wäre, daß die dortigen musterhaften Medicinal-Verordnungen und Gesetze auch in diesem Reiche mutatis mutandis eingeführet würden.

No. 4 bis 15.

Die von §. 606 bis 655. für die Gesundheit und Sicherheit des Bürgers sorgende Gesetze schlagen zwar mehr oder weniger in die Medicinal-Policy ein, ressortiren aber nach der jetzigen Einrichtung in das Fach der Policy-Directionen.

No. 4.

 No. 4.

ad §. 606 bis 609. Zu den schlechten Nahrungsmitteln, womit das Publicum vielfältig betrogen, und der Grund zu vielen unerkannten Krankheiten gelegt wird, gehört das unreife Obst. Wenn auch schon diesfalls allgemeine Gesetze gegeben sind, so treiben doch die Unter-Bedienten der Policey hiemit vielfältigen Unterschleif; und die Aufsicht ist nicht scharf genug.

 No. 5.

ad §. 610. Ich rechne hieher auch die Kleider der an der Schwindsucht Verstorbenen.

 No. 6.

ad §. 13. Auch das zum Verzinnen des Kupfers zu verbrauchende Zinn muß so rein als möglich, und ohne Mischung von Bley seyn.

 No. 12.

ad §. 636. Ich würde ein Gesetz für sehr billig halten, wodurch die große Anzahl überflüssiger

figer und nur zum Luxus gehöriger Hunde eingeschränkt, oder mit einer Taxe belegt würde. Sie vergrößern die Confumtion, sie stören auf den Strafsen die vorbeygehenden, wecken in der Nacht die schlafenden, und sind der so gefährlichen Tollheit unterworfen, wodurch das Leben der Menschen gefährdet wird.

No. 13.

ad §. 637 bis 641. Ich habe zu diesen §. §. vieles zu bemerken, wozu mir die Sorglosigkeit mancher Policey - Anstalten Anlaß giebt.

Ich schicke den Grundsatz voraus:

„Der Fußgänger muß auf der Strafe unverletzliche Sicherheit finden, und nicht Gefahr laufen, seinem Beruf nachgehend, an seinem Leben oder Gliedmaßen verletzt zu werden. Diese Sorge liegt der Policey ob, und hierauf ist vorzüglich meine obigen Behauptung ad §. 579. anwendbar.“

Die Unsicherheit auf den Strafsen, besonders zu Winters - Zeit, geht an vielen Orten über alle
Be-

Beschreibung. Das Pflaster ist an sich schon des Eises wegen äußerst glatt. Nun kommen die Schlitten; nemlich 1) die zum Spazierfahren dienenden Klingerchlitten, geführt entweder vom Officier, Studenten oder Kaufdiener, oder auch von den Fuhrleuten selbst, und fahren mit einer Furie durch die Straßen, als ob sie von Feinden verfolgt würden. Zur Noth schreyen sie auch wohl einmal den Fußgängern mit befehlerischer Stimme zu, *aus dem Wege*. Oft aber ist zu spät, oft unmöglich, ohnbeschädigt davon zu kommen. Noch gefährlicher sind 2) die Bauerchlitten, welche Zufuhr in die Stadt gebracht haben, und deren Führer besoffen, schaarenweis, mit verhängtem Zügel durch die Stadt zurückfahren. 3) Die Schleifen der Fuhrleute, welche Holz, Bier u. dergl. durch die Stadt fahren, und entweder beladen oder ledig nach der Seite glatzen, und die allzu sichern Fußgänger beschädigen.

Ich berufe mich auf die Untersuchungs-Akten bey den verschiedenen Gerichten, wie zahlreich
die

die Beyspiele im Winter durch die Schlitten und Schleifen beschädigter, oder wohl gar getödteter Menschen nur seit 10 Jahren sind, um meine eben geführte Klage über die hin und wieder herrschenden Mängel der Policey zu beweisen.

Ich will nichts von dem Luxus der Carossen sagen; was hat aber der reichere Müßiggänger, oder der Verschwender in seinem Schlitten für ein Recht, dem Fußgänger zu befehlen, ihm aus dem Wege zu gehen? Ist nicht eigentlich dem Fußgänger die StraÙe gewidmet? Was berechtigt den Bauer, durch eine volkreiche Stadt mit verhängtem Zügel zu fahren? Nur seine Trunkenheit treibt ihn, und die Ohnmacht der Policey sichert ihn.

Daher der §. 335. p. 95. in meinem *Handbuche der Staats - A. Kunde*: „Ein jeder durch „Nachlässigkeit der Policey verursachte Todesfall „ist ein Policemord.“

Die Policey ist schuldig und verbunden, Sicherheit auf den StraÙen zu schaffen, und muß
für

für jede ihrer Nachlässigkeiten dem Staat responsible feyn.

P. 331.

ad §. 678. Eine herrliche Vorschrift, welche jedem Physicus zur Richtschnur seiner Obductions-Atteste dienen muß.

P. 338.

ad §. 720. Die Todes-Strafe ist, meines Erachtens, auf alle Fälle zu hart für eine Kinder-Mörderinn.

Der in der Note angegebene Grund und das Vorbeugungs-Mittel §. 735. scheinen mir die Härte dieser Strafe nicht hinlänglich zu rechtfertigen. Denn

1) ist in der Gesetzgebung für die Wegräumung der Motive zum Kindermord, nemlich: Furcht der Schande und des erschwerten künftigen Unterhalts nicht hinlänglich gesorget. Wegen

gen des' letztern Punktes berufe ich mich auf die Anmerkung zu Abtheilung I. Tit. I. Sect. IX. §. 458.

Was die Furcht vor Schande betrifft, so kann solche durch keine Gesetzgebung weggeräumt werden, denn Ehre und Schande liegen außerhalb ihrer Grenzen. Sobald das Publicum erfährt, oder auch nur muthmaßt, daß eine Person unehelich geboren habe, so ist ihr guter Ruf verloren, oder zweydeutig; und wehe dem Staat, in welchem die Schande der unehelichen Schwangerschaft nach dem unbedachtsamen Vorschlag einiger Schriftsteller, gehoben wäre; es würde sehr schlecht um die Sittlichkeit seiner Einwohner stehen. Dieser unvermeidlichen und durch kein Gesetz wegzuräumenden Schande sieht sich ein sonst ehrliebendes, aber in einem kritischen Augenblicke gefallenes Mädchen im Augenblick der Geburt ausgesetzt, und diese Furcht wirkt mächtig auf ihre Entschliessung.

Ein einziges, aber doch auch an sich zweydeutiges Mittel stehet noch in der Gewalt des Staats,

Staats, eine unehelich schwangere vor der Furcht der Schande zu sichern. Nemlich: Eine Anstalt, wo solche Personen unter dem Siegel des Geheimnisses niederkommen, und ihre Frucht zurücklassen können. Dieses Mittel paßt zu meinem obigen Vorschlag.

2) Behaupte ich, daß Kinder-Mörderinnen im Augenblick ihrer entsetzlichen That ihrer Sinnen nicht mächtig, die Moralität ihrer Handlung einzusehen unfähig, und folglich mit der Todesstrafe zu verschonen sind. Ich habe in meiner jetzt hier zehnjährigen Amtsführung manche Obductionen neugebornen Kinder verrichtet, manche Criminal-Akten über Kinder-Mörderinnen gelesen, bin immer auf die Veranlassung des Kindes-Mords von Seiten der Mutter aufmerksam gewesen, und habe jederzeit aus ihren Bekenntnissen auf eine gänzliche Betäubung ihrer Befinnungskraft im Augenblick der That schliessen können. Nach billigen Grundsätzen und richtiger Anwendung der Lehre von der Imputation ist also die Todesstrafe zu hart für Kinder-Mörderinnen.

Ich

Ich behaupte endlich und

3) Dafs die Todesstrafe kein Abschreckungs-Mittel für andre ist. Sie mindert die Frequenz des Kindermordes nicht. Seitdem sie in Schweden abgeschafft ist, sind weniger Kindermorde vorgefallen, als vorhin.

Dies sind meine Gründe wider die Todesstrafe der Kinder-Mörderinnen.

p. 340.

ad §. 729. u. seq. Viel strafbarer, als der Kindermord, scheint mir das Abtreiben der Frucht. Es ist ein eigentlicher Kindermord, mit völliger Ueberlegung und in den boshaftesten Absichten unternommen. Es ist immer die That einer liederlichen, gänzlich ehrvergeffenen Dirne. Meines Erachtens sollte das Abtreiben einer Leibesfrucht in Ansehung der Strafe mit dem Kindermord in gleiche Classe gesetzt werden. Absicht und Erfolg sind einerley, der Bewegungsgrund ist im ersten Fall meistens noch strafbarer.

ad §. 730. u. 731. Dieser Unterschied in der Strafe gründet sich auf den in der neuern Medicina forensi längst verworfenen Unterschied zwischen einer *beseelten* und *unbeseelten* Frucht. Jede Frucht ist von Anfang ihrer Existenz her befeelt, und wenn die Jurisprudenz mit der Medicina forensi in ihrer Verbesserung Schritt halten soll, so muß diese Verschiedenheit der Strafe wegfallen.

P. 343.

ad §. 773 u. seq. Dieses neue Gesetz hat meinen ganzen Beyfall. Die bisherige Gesetzgebung war in solchen Fällen viel zu gelind für den Verführer; und doch dünkt mich, eines der vorzüglichsten Vorbeugungs-Mittel wider den Kindermord ist eben dieses neue Gesetz, dessen scharfe Aufrechthaltung gewiß manchen Kindermord verhüten wird. Ich habe mehrmalen bemerkt, daß die schändliche Hintansetzung des Verführers und die darüber empfundene bittere Kränkung nicht wenig zu dem grausamen Entschluß der Mutter beygetragen hatte.

L

Und

Und was ist billiger, als dieses neue Gesetz? Warum sollte der Schwängerer, welcher oft alle Kunst der Verführung angewandt hat, berechtigt seyn, zu vergessen, welche Folgen seine Unenthaltfamkeit haben könne; da hingegen das Mädchen schuldig seyn soll, aufmerksam darauf zu seyn.

Ich würde folgendes Gesetz (insofern die Strafe des Schwerdts auf dem Kindermord haftend bleibt) nicht unbillig finden:

„Dafs der Schwängerer, welcher überwiesen würde, die Folgen seines gesetzwidrigen Beyschlafs gering geachtet, und dadurch den Kindermord veranlafst zu haben, aufser der Strafe §. 778, überdas noch das Schafott mit besteigen und der Hinrichtung des Mädchens beywohnen müßte.“

Ich schliesse diese geringfügigen Anmerkungen zu dem über mein Lob erhabenen Entwurf eines neuen Gesetzbuches mit zwei Betrachtungen.

gen. Die eine betrifft die *Gefängnisse*, die andre die *Vestungsstrafe*.

Ich habe als Physicus vielfältig mit Betrübniß bemerkt, daß die Gefängnisse, sowohl die Königlichen als die Städtchen, äußerst elend, eng, dumpfig und ungesund sind. Dauert daher ein Untersuchungs-Process nur ein halbes Jahr, so ist am Ende desselben der Inquisit, welcher vorher gesund war, bleich, abgezehrt, kränklich. Er verliert also sein schätzbarstes Gut, die Gesundheit, noch ehe erwiesen ist, wie strafbar er sey. Keines von allen diesen Gefängnissen ist mit einem Gehöft versehen, wo der Gefangene sich einige Bewegung machen und frische Luft schöpfen könnte. Noch weniger ist eine besondere Krankenstube da, wohin man die erkrankenden verlegen könnte.

Unter einer Regierung und bey einer Gesetzgebung, welche so sehr für Menschenrecht sorgt, ist gegründete Hoffnung da, daß diesem bis jetzt so sichtbar auffallenden Mangel baldigst abgeholfen werden wird.

Meine zwote Betrachtung betrifft die Vestungsstrafe, welche entweder lebtäglich oder auf einige Jahre festgesetzt ist.

Die lebtägliche Vestungsstrafe, das Diminutivum der Todesstrafe trifft die unverbesserlichen, ruchlosen Verbrecher, welche verdient haben, auf ewig ihre Freyheit zu verlieren. Die einjährige hingegen, die zweyjährige u. f. w. trifft solche Menschen, von welchen man noch Besserung hofft und erwartet.

Dies ist auch wohl der Endzweck ihrer Strafe. Aber er wird zum Nachtheil des Staats dadurch vereitelt, indem alle diese Vestungs-Gefangenen pele Mele unter einander leben, die letztern mit den erstern. Es entstehet daraus, daß der kleine Funken guter Denkungs-Art, welche der eines geringen Verbrechens wegen gestrafte Gefangene mit dahin bringt, durch den ein-zwey oder mehrjährigen Umgang mit den ärgsten Bösewichtern in Kurzem vollends erstickt wird; und nun ist er zur Begehung gröfserer Verbrechen, sobald seine Strafe zu Ende ist, reif.

Iſts nicht, als ob man ihn verurtheilet hätte, aus einem noch unverhärteten Verbrecher ein completer Böfewicht zu werden?

Soll daher der Endzweck der zeitlichen Veſtungsſtrafen, d. i. die beabſichtigte Beſſerung erhalten werden, ſo müſſen die Gefangenen auf den Veſtungen fortirt, und die auf kürzere Zeit Verurtheilten von den übrigen getrennt; auch nie mit ihnen zuſammen geſaſſen werden. Hinlängliche Beſchäftigung und ſtrenge Aufſicht über ihr Verhalten möchte in der erwähnten Abſicht nicht undienlich ſeyn.

S a l v o M e l i o r i.

Bayeriſche
Staatsbibliothek
München

completer Welt ist es nicht?

Soll daher der Kaiser, der zeitlichen Ver-
 fügung, die die weltliche Bestätigung
 erhalten werden, so müssen die Gefangenen auf
 den Verhaftungsfort, und die auf kürzere Zeit
 Verurtheilten von dem dortigen getrennt; man
 sie mit ihnen zusammen lassen werden. Man
 fange die Bestätigung und fange Aufbruch der
 die Verhafteten wie sie in der erwähnten Absicht
 nicht annehmen.

St. Louis, Mo., Feb. 2, 1892.

1875

1875

Metzger, Johann Daniel,

Materialien für die Staatsarzneykunde, und Jurisprudenz

Königsberg 1792

Pol.civ. 93

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10766947-4

VD18 14841614-001